

Polem.
2515.

Polem. 2515~

(Röhm)

4⁰

Sendschreiben

eines

katholischen (Böhm)

an

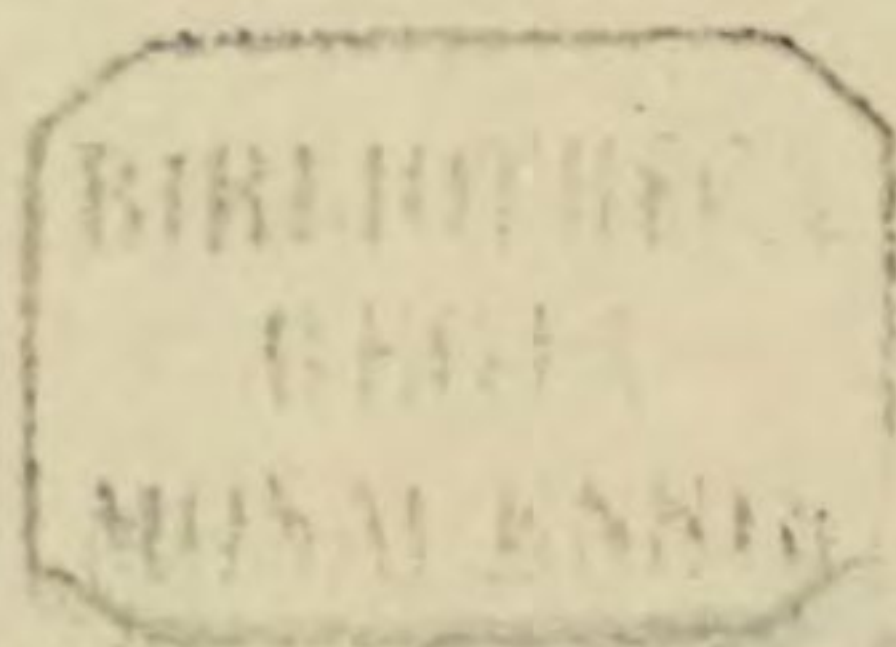
einen orthodoxen Theologen.



Augsburg.

Commissions-Verlag der Kranzfelder'schen Buchhandlung.

1895.



Wahrheit sei Waffe und Wehr!



Augsburg.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Hochwürdiger Herr!

Ihre Schriften haben in Constantinopel und St. Petersburg Anerkennung gefunden. Auch im Abendlande wurden sie von Protestanten und Katholiken mit Aufmerksamkeit gelesen. Dass die ersteren davon weniger befriedigt sein dürften, als die letzteren, ist im Wesen der Dinge begründet. Indessen fehlt es darin durchaus nicht an Behauptungen, die von katholischer Seite nicht zugegeben werden. Gerne werden Sie gestatten, dass einige derselben in den nachstehenden Zeilen kurz besprochen werden. Vielleicht werden Sie durch die Gegenrede veranlasst, Ihre Aufstellungen näher zu erklären, eingehender und ausführlicher zu beweisen, mehr oder weniger zu ändern.

I. Schrift und Tradition.

1. Es gibt, sagen Sie, ausser der natürlichen eine übernatürliche Offenbarung Gottes. Die übernatürliche Offenbarung ist für uns in der hl. Schrift und in der mündlichen Ueberlieferung niedergelegt. Die Tradition steht an Ansehen und Bedeutung der heiligen Schrift völlig gleich, sie ist eine Ergänzung derselben, ein Commentar zu ihr.

2. „Schrift und Tradition, bemerken Sie, werden unverfälscht bewahrt durch das unfehlbare Lehramt der Kirche. Wenn die Auslegung und Erklärung der heiligen Schriften und der Dogmen der subjectiven Willkür der Einzelnen anheimgegeben wäre, so würden sie wegen der sich geltend machenden Verschiedenheit der Auffassungen aufhören, einen unantastbaren Kanon des Glaubens zu bilden. Sie würden Veränderungen ausgesetzt sein, wie dies bei allen von der einen katholischen, orthodoxen Kirche losgelösten Gemeinschaften der Fall ist. Ein Gesetz kann nicht als verbindlich erachtet werden, wenn der Sinn desselben verschiedene, entgegengesetzte und doch in gleicher Weise gültige Auslegungen zulässt. Nun hat z. B. über den Sinn und die Bedeutung der Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls fast jede Secte ihre eigene Meinung; jede beruft sich für die Richtigkeit ihrer Meinung auf die heilige Schrift.“

3. Diese Sätze sind gegen den Protestantismus, gegen das „Formalprincip“ desselben gerichtet. Dieses wissenschaftlich als berechtigt darzuthun bildet für die protestantische Theologie noch heute eine ungelöste Aufgabe.

„Der schwierigste Punkt, der freilich unserer lutherischen Anschauung überhaupt anhaftet, gesteht einer,¹⁾ ist der, dass es nicht gelingen will, ein wirklich entsprechendes Subject für die Kirchengewalt aufzustellen. Denn die geistliche Kirche, im Gegensatz zur empirischen, kann es wirklich und thatsächlich nicht sein, da sie als solche kein für sich existirendes, also auch kein handlungsfähiges Subject ist; sie aber nur idealiter als solches zu bestimmen, hat keinen Werth. Das kommt noch an einem speciellen Punkt in kritischer Weise zur Geltung. Wenn doch weder Landesherren, noch Consistorien, noch Gemeinden, noch Synoden über das Bekenntniss Macht haben, welches ist denn dann die Instanz zur Feststellung desselben? Denn eine solche muss es eben geben, so gewiss wir ein Bekenntniss haben und haben müssen. Die Verweisung auf die Schrift hilft nichts, weil sie eben nicht schon als geoffenbarte, sondern nur als ausgelegte Bekenntnissinhalt sein kann; und wo liegt der Entscheid über die Auslegung?²⁾ Hier liegen Fragen vor, die eine viel concretere, handgreiflichere Beantwortung als bisher zwingend fordern, und gegen die darum auch unsere Theologie auf ganz anderen realistischen Wegen als mit den bisher gepflegten, doctrinären, in die Wirklichkeit unübersetzbaren Diatriben wird vorgehen müssen.“

4. Ein scharfsichtiges Auge wollte die Wahrnehmung gemacht haben, dass das „Formalprincip“ thatsächlich verlassen ist. „Nicht anders als mit dem ‚Materialprincip‘ der Reformation, so lesen wir,³⁾ steht es mit ihrem ‚Formalprincip‘. Keine zehn Jahre hat die Bibel als alleinige und unmittelbare Glaubensquelle gegolten. Nirgends in der Welt werden die Kinder der Protestanten an die Schrift gewiesen, sich dort ihre christliche Erkenntniss zu holen, sondern eine für ihren Gebrauch zurechtgeschnittene biblische Geschichte und ein Katechismus werden ihnen eingebläut. Zum Bibellesen, das später folgt, bringen sie ihren fertigen Glauben schon mit, und sie dürfen nur durch die Brille lesen, die das Presbyterium oder das hochpreisliche königliche Provinzial-Schulcollegium oder sonst ein Kirchengewaltiger ihnen aufsetzt. Als Erwachsene dürfen sie ja dann später den empfangenen Katechismusglauben an der Schrift prüfen, wenn sie Lust, Zeit und Verstand dazu haben. Aber finden sie etwas anders in der Schrift, als was von der Behörde zu glauben vorgeschrieben ist und sie behalten es nicht für sich, sondern suchen es zu verbreiten, so werden sie eben gemassregelt oder gar excommunicirt. So handelt es sich also schon seit vierthalbhundert Jahren gar nicht um die Frage, ob ein kirchliches Lehramt den Sinn des Schriftworts zu bestimmen habe oder nicht, sondern nur darum, wo dieses Lehramt zu finden sei, ob in Byzanz, St. Petersburg, Rom, Amsterdam, Canterbury oder Berlin. Je nachdem nun bei einem Menschen das Bedürfniss der Glaubensgewissheit oder der Freiheitstrieb mächtiger ist, wird er das Lehramt der

¹⁾ Theologisches Literaturblatt. 1884. S. 187.

²⁾ Die hl. Schrift, sagt Oberconsistorialrath Loeber, kann nur von denen recht verstanden werden, die den Geist in sich tragen, durch den sie zu Stande gekommen ist; sie allein haben den Schlüssel, der diese Schatzkammer der göttlichen Heilsgedanken ihnen öffnet. Neue kirchliche Zeitschrift. 1893. S. 791. — Diese Belehrung ist völlig werthlos, wenn Loeber nicht diejenigen zu bezeichnen weiss, welche den Geist in sich tragen, durch den die hl. Schrift zu Stande gekommen ist.

³⁾ Die Grenzboten. 1891. 4, 405 f.

katholischen Kirche oder die durch Zwiespalt, Vielköpfigkeit und Unsicherheit ohnmächtigen protestantischen Lehrämter vorziehen. Der Gegensatz liegt also nicht in verschiedenen Grundsätzen der Kirchen, sondern in den verschiedenen Gemüthsverfassungen der Christen. Auch die kirchliche Tradition ist durch die Verwerfung der Wiedertäuferi von den Protestanten als entscheidende Instanz anerkannt worden. Denn es steht doch nun einmal fest, dass die Kindertaufe nicht allein der schriftmässigen Begründung entbehrt, sondern dem Neuen Testamente geradezu zu widersprechen scheint; nicht einmal aus der Praxis der ersten christlichen Jahrhunderte lässt sie sich rechtfertigen.“

Den letzten Satz werden Sie wohl beanstanden, und zwar nicht ohne Grund, Sie werden aber wie die übrigen so auch diesen als Ergebniss reiflichen Nachdenkens betrachten.

5. Es dürfte wohl nicht als überflüssig erachtet werden, wenn wir über diesen wichtigen Punkt noch eine weitere Aeusserung vernehmen. „Der Landesbischof, schreibt Theobald Ziegler,¹⁾ ist ein Anachronismus und eine Fiction, wie er von Anfang an nur ein Nothbehelf und eine Verlegenheitsauskunft war; das Consistorium hat sich ausschliesslich als Verwaltungsbehörde zu erkennen gegeben, der bureaukratische Geist, ein Geist der Ordnung ohne Inhalt herrscht darin vor; und die Synode darf sich auf solche das Bekenntniss streifende Fragen gesetzlich gar nicht einlassen. Wer bleibt dann noch übrig? Die Gemeinde und nur sie.²⁾ Als aber Schrempf diese ganz richtige Consequenz zog, da — wurde er abgesetzt. Machtlos, rechtlos, hülflos — das ist der Zustand der evangelischen Kirche Württemberg's.“

6. Was übrigens das Beispiel betrifft, das Sie zur Unterstützung Ihrer Behauptung anführen, so könnten Sie da noch weiter gehen. Die lutherische Denomination hat über den Sinn und die Bedeutung der Einsetzungsworte zwei Meinungen (*Confessio Augustana variata* — *invariata*), die preussische „evangelische Landeskirche“ aber drei. „Für die Austheilung des heiligen Abendmahls,“ sagt der „evangelische Ober-Kirchenrath,“ „sind die durch den Erlass vom 7. Juli 1857 genehmigten Spendeformeln unter Verweisung auf die örtliche Gottesdienst-Ordnung“ (in den „Entwurf von Formularen für die Agende der Evangelischen Landeskirche“) „aufgenommen worden.“ Die Thatsache, dass der erwähnte „Erlass“ drei Spendeformeln genehmigt, ist für den „evangelischen Ober-Kirchenrath“ massgebend und entscheidend. Das Volk wird kaum fragen, ob jener Erlass schriftgemäss ist oder nicht.

7. Wo eine „Landeskirche“ nicht besteht, wo es keinen *Summus episcopus* gibt, der genehmigen oder nicht genehmigen kann, ist der Willkür Thür und Thor geöffnet, ist, um einen anderen Ausdruck zu gebrauchen, freie Schriftforschung mehr oder weniger gestattet. Die Verhältnisse gestalten sich aber auch dort nicht ganz zufriedenstellend. „So lange die gegenwärtige Anarchie fort dauert, sagt Mc Connell,³⁾ so lange man die Freiheit darin sucht, dass jeder seine eigenen Wege gehe, jeden Einfluss von aussen her als einen Eingriff in seine unveräusserlichen Rechte betrachte,

¹⁾ Allgemeine Zeitung vom 25. Januar 1893; vom 17. August 1892.

²⁾ Vgl. Chronik der christlichen Welt. 1894. S. 265.

³⁾ Vgl. Zeitschrift für katholische Theologie. 1893. S. 231.

so lange gegenseitige Eifersucht und tiefgewurzelter Hass jede Einigung verhindert, bietet die Kirchengeschichte Nordamerika's wenig Erfreuliches.“

Amerika, das Land des Sectengewimmels,¹⁾ sagt R. Grau, zeigt so, dass man mit dem sogenannten Formalprincip, d. h. mit der alleinigen Autorität der hl. Schrift nicht auskommt. Denn alle Secten nehmen diese für sich in Anspruch.²⁾

„Die Geschichte, bemerkt K. Krogh-Tonning,³⁾ redet eine furchtbar deutliche Sprache, die unwiderlegbare Sprache der Thatsachen. Ihr Zeugniß ist dieses, dass die Hoffnungen, welche man auf ein einseitiges Schriftprincip gesetzt hat, sich als eine verhängnissvolle Illusion erwiesen haben. Die Zahl der Irrthümer ist in's Erschreckliche gestiegen. Die Kirche als sichtbare Gesellschaft auf Erden kann ebenso wenig als jede andere Gesellschaft der Welt sich mit einer geschriebenen Norm für ihr Leben behelfen, selbst nicht mit einer Norm, die von dem Finger Gottes geschrieben ist.“

8. Doch es wird innerhalb des Protestantismus nicht einmal die hl. Schrift als Autorität allgemein anerkannt.

„Wie frei, wie kühn, sagt C. Gräfe,⁴⁾ hat Luther sich sogar manchen neutestamentlichen Schriften gegenübergestellt, wie dem Jakobus- und Hebräerbrief und der Offenbarung Johannis!⁵⁾ Nur die Schriften, die Christum treiben (und darüber konnte nichts anderes entscheiden als seine eigene aus dem Ganzen der Schrift geschöpfte Erkenntniß des Heilandes und seine Glaubenserfahrung), sind apostolisch, autoritativ, gleichviel ob sie von Aposteln oder Nichtaposteln stammen! Das war sein Kanon, sein Massstab selbst gegenüber kanonischen Schriften. Luther besass zwar noch kein wahrhaft historisches Verständniß für die einzelnen Bestandtheile der heiligen Schrift (und wer könnte das auch von ihm verlangen!), aber gemäss jenem Kanon fühlte er sich doch frei gegenüber dem Buchstaben.“⁶⁾

Es ist wohl nur Fortschritt, wenn sich nicht wenige protestantische Theologen der heiligen Schrift noch freier und kühner gegenüberstellen als Luther.

R. Steck hat im Jahre 1889 den Beweis zu führen gesucht, dass der Galaterbrief und mit ihm die Briefe an die Römer und Korinther ebensowenig wie die kleinen paulinischen Briefe als Schriften des Heidenapostels betrachtet werden dürften,⁷⁾ und dass die auf der Annahme der Echtheit der Hauptbriefe beruhenden Anschauungen der Tübinger Schule noch weniger dem Thatbestand entsprächen als die Meinung der

¹⁾ Es gibt nahezu 150 verschiedene religiöse Gemeinschaften oder Bekenntnisse in den Vereinigten Staaten, von denen eine ganze Menge sich nur durch ganz geringe Unterschiede im Namen kennzeichnen. Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung. 1893. S. 62.

²⁾ Der Reichsbote vom 29. August 1891.

³⁾ Vgl. Der Katholik. 1894. 2, 54. — Krogh-Tonning erkennt, dass auch das „Materialprincip“ von sehr vielen namhaften protestantischen Theologen aufgegeben ist. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach. 1894. 47, 94 f.

⁴⁾ Die christliche Welt. 1891. S. 336.

⁵⁾ Vgl. Stimmen aus Maria-Laach. 1894. 46, 332 ff.

⁶⁾ Vgl. Neue kirchliche Zeitschrift. 1891. S. 23.

⁷⁾ Wir werden uns eben an den Gedanken gewöhnen müssen, dass kein Apostel etwas geschrieben hat, so wenig als Jesus selbst. R. Steck, Der Galaterbrief nach seiner Echtheit untersucht. 1888. S. 353.

sogenannten Apologeten, welche neben den paulinischen Briefen auch die Apostelgeschichte als zuverlässige Quelle der ältesten christlichen Zeit ansähen.¹⁾

9. „Propst v. d. Goltz betont mit aller Stärke, dass unterschieden werden muss zwischen den wesentlichen Grundwahrheiten des Christenthums und den bisher gültigen dogmatischen Theorien über diese, wie sie zu kirchlichen Satzungen geworden sind. Es sei ein Geburtsfehler unserer protestantischen Kirchen, dass der Werth der dogmatischen Theorie überschätzt wurde, dass ausführliche dogmatische Lehrschriften als die wichtigste Gemeinschaft bildende Basis behandelt wurden. Die Gemeinde müsse eben den Schutz ihres christlichen Bekenntnisses verbinden lernen mit der Duldung der modernen theologischen Lehrentwicklung. Weder die Autorität der alten Symbole noch die der Bibel lasse sich heute praktisch wirksam zur Basis und Norm kirchlicher Disciplin machen. Das sei zwar der für den Augenblick bequemste, aber auf die Dauer völlig unhaltbare Weg. Es lasse sich eben in unserer geistig erregten Zeit das Zeugniß evangelischer Wahrheit nicht monopolisiren und uniformiren.“²⁾

Unerhört und verderblich, erklärt W. Bornemann,³⁾ ist die Art, wie so oft mit der heiligen Schrift und den Bekenntnisschriften nicht bloss in Theologenkreisen, sondern auch vor kirchlichen Laien und vor dem grossen Publikum argumentirt wird. Ich beklage es auf das schmerzlichste, dass evangelische Theologen immer wieder so ganz ohne weiteres für „das Bekenntniß“ die Bekenntnisse, d. h. die Bekenntnisschriften einsetzen.

10. „Es ist von principieller Bedeutung, spricht Woldemar Schmidt,⁴⁾ dass die Kirchen deutscher wie schweizerischer Reformation von Anfang an auf das Fundament des Wortes Gottes, nicht auf das schwankende Brett der Ueberlieferung sich stellten. Der Schrift allein in der Sphäre des Religiösen normatives Ansehen beizulegen, ist Lebensprincip des Protestantismus; er steht, so lange er bei diesem Grundsatz bleibt, gleichwie er mit der Verläugnung desselben fallen würde.“

11. Dass der Protestantismus bei diesem Grundsatz bis auf die Gegenwart geblieben sei, wird das Volk, das sich protestantisch oder evangelisch nennt, fest und ruhig glauben. Es hat nicht einmal eine Ahnung davon, dass es nicht die hl. Schrift, dass es nur die Lutherbibel besitzt.

„Wir Theologen, sagt L. Krummel,⁵⁾ sind als treue evangelische Christen durch unser Gewissen verpflichtet, unsern deutschen Bibellesern Gottes Wort in möglichst treuer und sprachrichtiger Uebersetzung in die Hand zu geben.“

Diese Eigenschaften besitzt die Lutherbibel nicht.

„Als einst August Hermann Francke, so lesen wir,⁶⁾ darauf hinwies, dass wohl manche Stelle in der Lutherbibel richtiger übersetzt werden könne, wurde

¹⁾ Evangelische Kirchenzeitung. 1890. S. 88. — Loman und Völter stimmen Steck bei. Die Apostelgeschichte ist nach Steck nicht vor dem Jahre 120 verfasst.

²⁾ Gutachten der Strassburger Facultät. Vgl. Der Reichsbote vom 25. April 1885.

³⁾ W. Bornemann, Bittere Wahrheiten. 1891. S. 84. Vgl. der Reichsbote vom 12. April 1891.

⁴⁾ W. Schmidt, Zur Charakteristik der Neutestamentlichen Schriftauslegung in ihrer neuesten Entwicklung. 1886. S. 18.

⁵⁾ Krummel, Die Probebibel. 1885. S. 70.

⁶⁾ Die Grenzboten. 1893. 1, 280.

dieser Gedanke von den orthodoxen Lutheranern als teuflisch verschrien. Diese Zeiten sind vorüber. Aber es fehlt auch in unserer Zeit nicht an Theologen, die grundsätzlich jede Revision der Lutherbibel verwerfen. Schon 1863, als das Werk überhaupt erst begonnen wurde, erklärte sich die theologische Facultät zu Rostock dagegen, und 1868 hat die mecklenburg-schwerinische Kirchenregierung die Annahme der revidirten Bibel ausdrücklich abgelehnt. Als die Probebibel erschienen war, haben eine ganze Anzahl strenger Lutheraner auch in Sachsen und Bayern sehr ernste Bedenken gegen sie erhoben. Vor allem fürchtet man, dass durch eine durchgreifende Veränderung der alten Lutherbibel die Einheit der Kirche gefährdet und das Volk an der Bibel, am Worte Gottes irre gemacht werde. Niemand wird läugnen, dass diese Bedenken aus ernster Sorge für das Wohl der Kirche hervorgegangen sind. Aenderungen in kirchlichen Dingen gehen nie ohne einige Verwirrung ab. Aber die evangelische Kirche darf und soll nach ihren Grundsätzen, wenn es sich um die Wahrheit handelt, diese Gefahr nicht scheuen. Sie gründet sich nicht auf den Buchstaben einer Bibelübersetzung, sondern auf die ewige Wahrheit des Wortes Gottes, die in der Bibel enthalten ist. Die Erforschung dieser Wahrheit und ihre Vermittlung an die Gemeinden ist die heiligste Aufgabe der Kirche, und jede andere Rücksicht, sei es die des allzu klugen Kirchenpolitikers, sei es die des allzu ängstlichen Seelsorgers, muss dagegen zurücktreten. Auf die Dauer ist, wie in allen Dingen, so auch hier, die Wahrheit das allein praktische. Was hat ein Glaube für einen Werth, der durch die Verbesserung falsch übersetzter Bibelstellen erschüttert werden kann? Soll die evangelische Kirche einen Glauben schonen und pflegen, der am Buchstaben hängt? Muss sie nicht vielmehr darauf hinarbeiten, einen Glauben zu wecken, der auf festerem Grunde steht? Können es die Vertreter der Kirche auf die Dauer vor ihrem Gewissen verantworten, Bibelstellen dem Volk als Gottes Wort zu verkünden, von denen sie selbst wissen, dass sie durch spätere Zusätze verfälscht oder vollständig falsch übersetzt sind?“¹⁾

12. Angesichts der von uns im Vorstehenden angeführten Aeusserungen dürften gläubige Protestanten Ihre Aufstellung, die göttliche Offenbarung sei von Christus dem Herrn der Kirche anvertraut, kaum für unrichtig erachten. Aber es dürfte für sie die Frage, wo die Kirche zu finden sei, nicht so leicht befriedigend zu beantworten sein.

13. „Es gibt noch einen Punkt, gesteht H. Using,²⁾ der sowohl logisch wie geschichtlich dazu dienen kann, die Mängel des evangelischen Kirchenbegriffs zu beleuchten. Es ist das die Kirchenregimentsfrage. Vom logischen Gesichtspunkt aus gesehen, ist es doch wunderbar, dass die Definition der Kirche³⁾ nichts, nicht einmal eine Andeutung darüber enthält, wie die kirchliche Wirksamkeit geübt und die Angelegenheiten der Kirche geleitet werden sollen.“ „Der lutherische Kirchenbegriff macht eine rechtliche Lösung der kirchlichen Verfassungsfrage überhaupt unmöglich.“

¹⁾ Die katholische Kirche, behauptet Weber (Wien), verbietet das Lesen des Wortes Gottes. Diese Behauptung ist unwahr. Vgl. Der Reichsbote vom 1. Oct. 1893.

²⁾ Neue kirchliche Zeitschrift. 1892. S. 83. 86.

³⁾ In der Confessio Augustana.

Wenn ein Protestant mit der Augsburgischen Confession sagen wollte, die Kirche sei die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangeliums gereicht werden, so sollte er auch im Stande sein, den protestantischen Theologen zu nennen, der das Evangelium rein predigt!¹⁾ Wenn er aber von „der evangelischen Kirche“ spricht, so redet er unüberlegt. Es gibt wohl zahlreiche Religionsgenossenschaften, die sich als evangelisch bezeichnen, aber „die evangelische Kirche“ ist nicht vorhanden.

14. Ob von den vielen protestantischen Landes- und Freikirchen eine für unfehlbar gehalten werden will, ist fraglich. Eine Religionsgesellschaft, welche zugesteht, dass sie fehlbar sei, kann wohl mit Recht den Anspruch nicht erheben, dass man ihrer Lehre Glauben schenke.

Die von Christus gestiftete Kirche wird ausserhalb des Protestantismus zu suchen sein? Diese Frage werden Sie, hochwürdiger Herr, wahrscheinlich bejahen.

II. Das bischöfliche Amt.

15. Die Kirche, auf welche wir hören sollen, sagen Sie mit Berufung auf die heilige Schrift,²⁾ wird durch die Apostel und ihre Nachfolger, die rechtmässig geweihten Bischöfe, repräsentirt.³⁾ Sie führen weiter für Ihre Aufstellung aus dem Sendschreiben der morgenländischen Patriarchen an die Bischöfe von Grossbritannien vom Jahre 1723 die Worte an: „Die bischöfliche Würde ist in der Kirche so nothwendig, dass es ohne dieselbe weder eine Kirche noch einen Christen geben kann. Denn der Bischof, welcher als Nachfolger der Apostel die ihm von dem Herrn verliehene Gewalt zu binden und zu lösen durch die Auflegung der Hände und die Anrufung des heiligen Geistes durch ununterbrochene Succession empfangen hat, ist ein lebendiges Bild Gottes auf Erden und nimmt als Quelle aller Sacramente der katholischen Kirche, durch welche wir das Heil erlangen, in vollem Masse theil an der Thätigkeit des vollendenden heiligen Geistes. — Was das Athmen für den Menschen und die Sonne für die Welt, das ist der Bischof für die Kirche.“

16. Wenn ein Anglikaner diese Stelle lesen sollte, möchte er sich darüber freuen, dass von der Hochkirche die bischöfliche Würde beibehalten wurde. Aber diese Freude wird ihm stark getrübt werden, wenn er bei Ihnen später die Erklärung liest: „Wir können hiernach“ (nach der Auseinandersetzung Overbeck's) als sicher annehmen, dass die anglikanische Kirche die *successio apostolica* nicht besitzt.⁴⁾

¹⁾ Ausstossen wollen wir niemanden aus der Kirche, sogar atheistisch angehauchte Mitglieder kann die Kirche ertragen: so versichert der frühere preussische Hofprediger A. Stöcker. Vgl. Kölnische und Frankfurter Zeitung vom 13., Germania vom 14. April 1894.

²⁾ Matth. 18, 18; 28, 20; Joh. 20, 21; Apg. 15, 28.

³⁾ „Die Kirche ist die Säule der Wahrheit“, sagen Sie unter Hinweis auf 1 Tim. 3, 15. In dem altkatholischen Organ, das sich „Deutscher Merkur“ nennt, können Sie irgendwo lesen: die Kirche ist die *columba veritatis*, die Taube der Wahrheit!

⁴⁾ Vgl. Stimmen aus Maria-Laach. 1874. 7, 418 ff.

17. Von den deutschen Protestanten bedauern einige die Abschaffung des bischöflichen Amtes und wünschen die Wiedereinführung desselben, andere aber treten diesem Wunsche entschieden entgegen.

„Anknüpfend an Althaus, K. Lechler und vor allem Fr. J. Stahl suchte Fr. Haupt¹⁾ ein auf positivem evangelischen Bekenntnisgrunde errichtetes protestantisches Episcopat als diejenige Verfassungsform darzuthun, welche in den kirchlichen Bauplänen der Reformatoren theils direct zu Grunde gelegt, theils mittelbarer Weise mitberücksichtigt und entweder gelegentlich verwirklicht oder wenigstens in Aussicht genommen worden sei. Er suchte zu zeigen, dass schon die Schlussabhandlung des reformatorischen Centralbekenntnisses (Artikel 28 der Augsburgerischen Confession) nicht auf Abschaffung der bischöflichen Gewalt und Würde ausgehe, sondern nur auf Betonung des Grundes evangelischer Wahrheit, worauf die Bischöfe stehen müssten. Die im lateinischen Texte des Artikels einige Male vorkommende Formel: *episcopi seu pastores* besage keineswegs ein völliges Gleichstehen oder Identischsein der Bischöfe mit Priestern oder Pfarrern, sondern bedeute — wie sich mit Klassikerparallelen in Bezug auf den Gebrauch der Partikel *seu* belegen lasse — s. v. a. „Bischöfe oder eventuell, wo solche nicht sind, Pastoren.“ Demnach sei also das Fortbestehen der episcopalen Würde in diesem wichtigen Abschnitte bestimmt vorgesehen. Der Episcopalismus sei für die lutherischen Kirchen ein „symbolisches Postulat.“

Haupt unterlässt es nicht, die Fälle thatsächlicher Verwirklichung des Postulats evangelischer Bisthümer im Reformationsjahrhundert aufzuzählen. Sie bestehen theils in der Errichtung eigentlicher lutherischer Bisthümer auf deutschem Boden, wie ausser Naumburg noch Samland, Pomesanien, Schleswig, Holstein, Brandenburg, Havelberg, Lebus, Merseburg, Schwerin, Cammin; theils in der Einführung von Superintendentur-Ordnungen von wesentlich episcopalem Charakter in verschiedenen Landeskirchen (Stralsund 1525; Braunschweig-Wolfenbüttel 1543; Hessen 1566 etc.).

An zustimmenden Erklärungen zu Haupt's Darlegungen hat es ebensowenig gefehlt wie an Bemängelungen und mehr oder weniger scharfen Gegenerklärungen. Ziemlich unbedingt zustimmend, mit Beanstandung etwa nur des Ausdrucks „symbolisches Postulat“ oder sonstiger nebensächlicher Momente, erklärten sich mehrere Geistliche Hannover's, insbesondere Isenberg und Münchmeyer. Entschiedene Gutheissung erfuhr das Haupt'sche Buch seitens A. F. C. Vilmar's in Marburg und K. Ph. Wackernagel's in Dresden. Desgleichen wurde es im Kreise von Preussen's landeskirchlichen Lutheranern, wo die Stahl'schen Anschauungen und Grundsätze ihren massgebenden Einfluss geltend machten, mehrfach beifällig begrüsst, wie die Verhandlungen der Conferenzen zu Gnadau und Cammin (1864) und zu Bielefeld (1867) dies zeigten. Am ersteren Orte fand die These Ahrendt's: „Dass die lutherischen Reformatoren da, wo sie zum Bauen und Ordnen übergingen, nie andere Baupläne vor Augen hatten, als solche, welche mit einer geläuterten bischöflichen Kirchenverfassung im Einklang standen“ überwiegende Zustimmung. Meinhold und Wagemann haben sich zu wiederholten Malen in ähnlichem Sinne erklärt, ebenso Zöckler. Als ausserpreussische Beurtheiler, welche wenigstens im Wesentlichen, wenn auch

¹⁾ In seiner Schrift: „Der Episkopat der deutschen Reformation“ in zwei Abth. 1863—1866).

nicht ohne manche Vorbehalte, zustimmten, mögen noch die Kirchenrechtslehrer v. Scheurl und Mejer, sowie die Theologen Dieckhoff (Rostock), v. Zezschwitz (Erlangen) und Th. Harnack (Dorpat) genannt werden.

Im Jahre 1871 erflieht Haupt von dem deutschen Kaiser Wilhelm I. und den sämtlichen königlichen Majestäten und fürstlichen Hoheiten des deutschen Reiches, als Summepiscopi der deutschen evangelischen Kirche, „die wahre und allein bekenntnissgemässe Verfassungsgestalt der deutsch-reformatorischen Kirche“, und zwar sie nicht etwa in hierarchischer Schroffheit, ohne Anpassung an die heutigen Zeitverhältnisse, sondern in presbyterial-synodal vermittelter und organisirter Gestalt. Er will „die nach dem Evangelium geläuterte bischöfliche Verfassung der allgemeinen christlichen Kirche, temperirt und gekräftigt durch Synoden und Presbyterien, unter endlicher Herstellung einer nur allzulange versäumten bekenntnissmässigen Organisation der Gemeinde.“¹⁾

18. Die von Ihnen citirten Worte der morgenländischen Patriarchen dürften indessen doch bei Einigen Bedenken erregen. Aus diesen Worten dürfte zu schliessen sein, der Bischof sei nach orthodoxer Lehre unfehlbar. Dieser Schluss möchte aber unwillkommen sein.

Die Bezeichnung des Bischofs als „Bild Gottes“, welche den apostolischen Constitutionen entlehnt ist, wurde von Peter dem Grossen, wenn wir nicht irren, aus dem Ritual der Bischofsweihe getilgt. Dafür liess er in demselben Ritual den ernannten Bischof folgende apostolische Erklärung abgeben: „Da der allergnädigste und mächtigste Zar befohlen hat, dass ich Bischof sein soll, so bedanke ich mich und nehme an.“²⁾

Aus dem Satze: „Die bischöfliche Würde ist in der Kirche so nothwendig, dass es ohne dieselbe weder eine Kirche noch einen Christen geben kann“, möchten Protestanten folgern: also sind wir nach der Lehre der morgenländischen Kirche keine Christen — und doch gehen russische Grossfürsten mit protestantischen Prinzessinnen eheliche Verbindungen ein!³⁾

In dem erwähnten Sendschreiben heisst es ferner: Staches⁴⁾ sei von dem Apostel Andreas als Bischof von Constantinopel aufgestellt worden. Diese Angabe lässt sich aus der Geschichte als richtig nicht erweisen, sie gehört der Legende an.⁵⁾

Diese Worte aus dem genannten Sendschreiben möchten den einen und andern veranlassen, die Orthodoxie der morgenländischen Kirche in Zweifel zu ziehen! Es wäre vielleicht auch aus dem Grunde besser gewesen, die Aufmerksamkeit nicht auf sie zu richten, weil sie in weiten Kreisen der orthodoxen Kirche keine Gültigkeit besitzen.

¹⁾ Vgl. (Zöckler in) Evangelische Kirchenzeitung. 1891. S. 118 ff.

²⁾ Vgl. Zeitschrift für katholische Theologie. 1877. S. 665 f.

³⁾ Es sollen alle Christen, so will eine „evangelische“ Bekenntnisschrift, vom Papst und seinen Gliedern oder Anhang als von des Antichrists Reich weichen und es verfluchen!

⁴⁾ Die richtigere Schreibweise wäre: Stachys.

⁵⁾ Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon. 2. Aufl. 3, 992.

III. Die Synode.

19. Der Bischof ist in Russland, in Griechenland, in Serbien der Synode unterstellt.

„Als Vertreter des Kaisers, wird gesagt,¹⁾ steht ein dem Laienstand entnommener, absetzbarer General-Procurator, der nach einer Vorschrift Peter's des Grossen ein kühner Mann, wo möglich ein Militär sein soll, an der Spitze des Synods. Er macht die Vorlagen, sichert den Vollzug der Beschlüsse, die nur durch seine Zustimmung Gültigkeit erlangen, und wacht darüber, dass der Synod seiner officiellen Aufgabe, Vertheidiger und Mehrer des orthodoxen Glaubens zu sein, gerecht wird.

Demnach ist die vielverbreitete Ansicht, der Zar sei Kaiser und Papst zugleich, nicht zutreffend. Denn der russische Staat mischt sich nicht in das innere Leben der Kirche und ihrer Glaubenssätze, nur des Kirchenkörpers hat er sich bemächtigt und durch seine Gesetze und Verordnungen den Beweis geliefert, dass er seine Interessen mit den Interessen der orthodoxen Kirche und ihrer weiteren Verbreitung in Russland identifiziert, um andererseits die Vortheile zu geniessen, welche der gerade beim russischen Volkscharakter mächtige Einfluss der Kirche der einheitlichen Kraftentfaltung des Staates zu bieten vermag.

So zeigt schon vom organisatorischen Standpunkt die Begründung und Entwicklung der orthodoxen Kirche in Russland einen rein nationalen, mit der Politik des Staates Hand in Hand gehenden und die engste Interessengemeinschaft zwischen Kirche und Staat verkörpernden Charakter, wie derselbe in keinem anderen Staate irgend einer Kirchengemeinschaft innewohnt.“

20. Der Synod ist eine Schöpfung Peter's des Grossen: das ist eine Thatsache, die nicht bestritten wird. Dass unter des Kaisers Erziehern ein schweizerischer Protestant sich befand, dass er im Auslande Gelegenheit hatte, eine protestantische Kirchenverfassung zu betrachten, ist wieder nicht in Abrede zu stellen. Nur eine solche protestantische Kirchenverfassung, nach welcher der Landesherr Summus episcopus ist oder — vielleicht genauer — war, gefiel ihm, er schaffte die Patriarchenwürde ab und setzte den Synod ein — nach protestantischem Muster.²⁾ Oder, wo hat er sonst das Vorbild für den Synod gefunden? Ist Theophanes Prokopowitsch, Erzbischof von Pskow, der Gehülfe Peter's, von protestantischen Ideen etwa völlig freigeblieben?³⁾

21. „Die Legitimität der russischen Synode, erklären Sie, beruht nicht auf ihrer Berufung durch den Kaiser, sondern auf ihrer Anerkennung durch sämmtliche Patriarchen der orientalischen Kirche.“ „Die heilige Synode, sagen Sie, ist im Einverständniss mit dem ökumenischen, sowie den übrigen orthodoxen Patriarchen der heiligen anatolischen Kirche errichtet und von diesen feierlich anerkannt worden.“

¹⁾ Allgemeine Zeitung vom 30. Juni 1894.

²⁾ Vgl. Döllinger, Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. München. 1861. S. 171 ff; Vgl. Stimmen aus Maria-Laach. 1874. 6, 378 ff. 7, 432; A. Leroy-Beaulieu, Das Reich der Zaren und die Russen. 1889. 3, 174.

³⁾ Vgl. Juri Samarin über Chomäkoff. Berlin. 1869. S. 36. 55.

Sie haben, hochwürdiger Herr, meines Erachtens hier nicht völlig klar und deutlich geschrieben.

Der Synod wurde von Peter errichtet am 25. Januar 1721; dass er vor diesem Zeitpunkte des Einverständnisses der orthodoxen Patriarchen sich versichert habe, sagt er nicht. Im September 1721 schrieb er an den Patriarchen von Constantinopel: „Wir hoffen, dass Ew. Heiligkeit, als der erste Erzhirte der rechtgläubigen, katholischen morgenländischen Kirche, diese unsere Errichtung eines geistlichen Synod gutheissen und darüber auch den übrigen gottseligsten Patriarchen zu Alexandrien, Antiochien und Jerusalem Mittheilung machen werden.“

Die Guttheissung erfolgte 1723 bzw. 1724.¹⁾

Die Patriarchen befanden sich als Unterthanen des Sultans in einer gewissen Zwangslage; sie konnten das Verlangen des russischen Kaisers nicht ablehnen; die Annahme liegt nahe, dass sie es nicht mit besonderer Freude gewährt haben.

22. Jedes Mitglied des Synods muss, so verordnete Peter, bei seiner Aufnahme schwören: „Ich erkenne eidlich als den obersten Richter dieses geistlichen Collegiums den Monarchen von ganz Russland an.“²⁾

Die Bischöfe sind dem Synod, der Synod ist dem Kaiser unterstellt, dieser ist folglich das Oberhaupt der russischen Kirche!³⁾

23. Dass Peter berechtigt war, den Synod zu errichten, dass die Patriarchen berechtigt waren, diese Errichtung zu bestätigen, haben Sie, hochwürdiger Herr, erst noch darzuthun.⁴⁾

Ein Hinweis auf die griechische Kirche genügt nicht, er macht vielmehr für Sie die Sache schlimmer. Die Synode, welche die Angelegenheiten der Kirche Griechenland's leitet, bestand, wenn wir nicht irren, im Jahre 1887 aus fünf Bischöfen. Unter den Mitgliedern des russischen Synods dürfte sich eines befinden, das die bischöfliche Würde nicht besitzt. Die Kirche Griechenland's erhielt ferner ihre Verfassung, ihre Synode von einem Protestanten, von Staatsrath v. Maurer.⁵⁾

¹⁾ Philaret, Geschichte der Kirche Russlands. Frankfurt a. M. 1872. 2, 172 f.

²⁾ Vgl. C. Tondini, Der römische Papst und die Päpste der orthodoxen orientalischen Kirche. Mainz. 1877. S. 49; Geistliches Reglement u. s. w. Dantzig 1724. S. 7.

³⁾ Die sogenannten Convocationen, die sogenannten Nationalsynoden von Canterbury und York, hatten sich dem König (Heinrich VIII.) als „höchstem Beschützer, einzigem und obersten Herrn und, soweit es nach Christi Gesetz erlaubt, als oberstem Haupt der englischen Geistlichkeit“ unterworfen, worauf sich das „Submissionsgesetz“ stützte. Die Besetzung von Erzbischöfs- und Bischofssitzen wird dem Papst entzogen und auf den König übertragen. Allgemeine Zeitung vom 10. April 1894.

⁴⁾ Cfr. Lescoeur, L'Église catholique en Pologne. Paris. 1876. 2, 489 ss.

⁵⁾ Die mehr auf die Personen der Bekenner-Fürsten als auf ihr Amt an sich zugeschnittene Verfassung, wonach das gesammte Kirchenregiment d. h. die ganze Kirchenleitung, soweit sie nicht unmittelbar Predigt, Seelsorge und Sacramentsverwaltung betraf, der Landesobrigkeit als Theil des landesherrlichen Regieramtes zufiel, wurde in ihrer Unhaltbarkeit offenbar, als Nachfolger jener Fürsten den Glauben wechselten und das Kirchenregiment beibehielten, während man das göttliche Recht der Obrigkeit, die Kirche zu regieren, gerade von der custodia prioris tabulae, dem Wachen über die eine, rechte Gottesverehrung abgeleitet hatte. Kreuzzeitung vom 28. Januar 1892.

24. Mit der Aufstellung, der Synod habe Aehnlichkeit mit protestantischer Kirchenverfassung, wird keineswegs die Behauptung verbunden, die Zaren seien mit Dogma und Cultus gerade so verfahren wie vor Zeiten, als es noch möglich war, protestantische Fürsten.¹⁾ Wenn in Deutschland das eine Land lutherisch, das andere aber reformirt wurde, so geschah es, weil in jenem das Lutherthum, in diesem der Calvinismus eingeführt wurde. „Aenderte der Landesherr die Religion, sagt A. Baumgartner, so hatten ihm auch die Professoren der Universitäten ihr Gewissen zu beugen, und wer nicht über Nacht den Lutheranismus mit dem Calvinismus vertauschen wollte, verlor Amt und Brod.“²⁾

25. „Der russische Kaiser, versichern Sie, hat auf Dogma und Cultus der Kirche gar keinen Einfluss.“ Wurde nicht dem Bruder zweier Kaiser in diesem Jahrhundert die Eingehung einer zweiten Ehe im Widerspruch mit der Lehre der Kirche gestattet — in Folge kaiserlichen Einflusses? Wurde nicht die Wiederholung der Taufe an Nichtorthodoxen aufgegeben — in Folge kaiserlichen Einflusses? Sind nicht den Bischöfen Rechte entzogen, die ihnen nach dem Dogma der Kirche zukommen, und geschah diese Entziehung nicht in Folge kaiserlichen Einflusses? Gibt es nicht, in Folge kaiserlichen Einflusses, sogar eine Bestimmung bezüglich der Bewahrung des Beichtgeheimnisses? Kann ohne Genehmigung des Kaisers, bezw. dessen Stellvertreters, irgend eine Anordnung von einiger Bedeutung bezüglich des Gottesdienstes erlassen werden?

26. „Der russische Kaiser, erklären Sie, ist Schirmherr der orthodox-katholischen Kirche des Orients, ganz wie die deutschen Kaiser des Mittelalters Schirmherren der abendländischen Kirche waren.“ Dieser Bemerkung gegenüber wird wohl sofort daran erinnert werden, dass wir jetzt nicht mehr im Mittelalter leben, dass die Verhältnisse in jenem Zeitraume anders gelagert waren, als in der Gegenwart, dass folglich die russischen Kaiser in unseren Tagen Schirmherren der orthodoxen Kirche in anderer Weise zu sein haben, als die deutschen Kaiser des Mittelalters — jene nämlich, welche die Kirche wirklich beschützten. In Griechenland selbst werden jene, welche für „die grosse Idee“ schwärmen, die Forderung oder Meinung nicht zugeben wollen, dass der russische Kaiser Schirmherr der orthodox-katholischen Kirche des Orients sei.³⁾

¹⁾ Vgl. Döllinger, a. a. O. S. 52 ff. 173.

²⁾ Stimmen aus Maria-Laach. 1894. 46, 242.

³⁾ Die Geschichte der russischen Beziehungen zu Bulgarien zwischen 1879 und 1886 weiss von nichts anderem als von Einmischungen Russland's in innere bulgarische Angelegenheiten zu erzählen und von den Kämpfen der Bulgaren, sich dieser Einmischung zu erwehren. Kölnische Zeitung vom 3. Juli und 4. August 1894. — Prinz Ferdinand von Bulgarien kann sich nur auf das Heer, niemals aber auf Russland verlassen, selbst wenn sich dieses ihm scheinbar nähert. Allgemeine Zeitung vom 1. und 5. August 1894; Die Zukunft 1894. 8, 201 f. — Die Stellung eines Theils der orientalischen Völker zu Russland, schreibt Adolf Harnack, ist eine ganz andere geworden als früher. So lange der Zar-Befreier nicht befreite, war er die Hoffnung, auch die Hoffnung der Gläubigen; nachdem er zu „befreien“ begonnen, ist er der Schrecken geworden. Rumänen und Bulgaren, selbst Griechen und Armenier wollen von ihm nichts wissen. Ein patriotischer Armenier sagte mir, trotz aller Schrecken, die die türkische Herrschaft bereite, sei man lieber türkisch als russisch. Rumänen und Bulgaren wissen, wo ihr eigentlicher Feind sitzt, und der Grieche zittert davor, Constantinopel könnte eines Tages russisch werden. Preussische Jahrbücher 1894. 77, 329.

IV. Staat und Kirche.

27. „Das Verhältniss zwischen Staat und Kirche, sagen Sie, ist in Russland ein durchaus mustergültiges und friedliches; Staat und Kirche stützen sich gegenseitig zum Wohle der rechtgläubigen Christen. Im Gegensatze hierzu hat der in der abendländischen Kirche herrschende päpstliche Absolutismus es nicht verhindern können, dass z. B. der römischen Kirche in Oesterreich unter Joseph II. die schwersten Wunden geschlagen wurden, von denen sie sich heute noch nicht ganz erholt hat. In Frankreich und Spanien sind zu Gunsten weltlicher Interessen materieller Natur an den hohen Festen die zweiten Feiertage abgeschafft und sämtliche Feiertage auf die Sonntage verlegt,¹⁾ so dass selbst Ostern und Pfingsten sich kaum aus der Reihe der gewöhnlichen Sonntage abheben. In Ungarn sucht gegenwärtig eine mächtige Partei der Geistlichkeit die Spendung der heiligen Sacramente der Taufe und Ehe zu erschweren;²⁾ überall im Abendlande herrscht Kampf und Zwietracht zwischen Staat und Kirche und zwischen Volk und Kirche. In Russland aber ist der Staat, an dessen Spitze der mit dem heiligen Chrisma gesalbte Kaiser steht, sowie das rechtgläubige Volk in Glauben und Liebe mit der heiligen Kirche auf das innigste verbunden. Die höchsten und idealsten Interessen des gläubigen russischen Volkes verkörpern sich in dem von Gottes Gnade gekrönten Herrscher; ohne allen Zwang, aus freier Ueberzeugung ist der echte Russe jeden Augenblick bereit, in begeisterter Liebe für seinen Zaren alles, selbst sein Leben zu opfern. Die geschichtlichen und religiösen Ueberlieferungen des russischen Volkes sind unlösbar mit dem Zarenthum verflochten.“

Diese Worte wollen wir, hochwürdiger Herr, etwas genauer erwägen.

28. Die Massregeln, welche in den von Ihnen genannten Ländern gegen die Kirche ergriffen wurden, werden nicht nur von dem Papste beklagt, sondern von allen Gläubigen jener Länder, welche ihrer Kirche eifrig zugethan sind.³⁾ Auch sie thaten und thun alles, was sittlich erlaubt ist, um diese Massregeln zu verhindern oder zu beseitigen.

Aber trotz der Beeinträchtigung ihrer Freiheit, so möchte mancher bemerken, ist die katholische Kirche in jenen Ländern viel besser daran, als die orthodoxe Kirche in Russland, welche die Magd des Staates ist.

¹⁾ Es sind nicht sämtliche Feiertage dort auf die Sonntage verlegt.

²⁾ Die 9 protestantischen Geistlichen stimmten für Einführung der Civilehe, unmittelbar vor ihnen hatten die 27 römisch- und griechisch-katholischen sowie die 8 orientalischen Bischöfe sich dagegen erklärt, aber auch protestantische Magnaten wollten sich nicht für ein Gesetz aussprechen, das nach ihrer Ansicht die Rechte ihrer Kirche schädigen würde, und waren deshalb nicht erschienen. Das Gesetz wurde mit 128 gegen 124 Stimmen angenommen. Vgl. Kölnische Zeitung vom 23. Juni 1894. — Von der Kanzel der grossen reformirten Kirche aus hat (der Calviner) Ludwig Kossuth in Debreczin die Absetzung der habsburgischen Dynastie ausgesprochen. Vgl. Kölnische Zeitung vom 6. Juni 1894. — Die Verehrer Kossuth's stimmten gleichfalls für die Civilehe. Vgl. Historisch-politische Blätter 1894. 114, 134 ff.

³⁾ Vgl. M. Permaneder, Handbuch des katholischen Kirchenrechtes. 2. Aufl. 1853. S. 49 ff.

V. Glaubensverfolgungen.

29. Besteht die Bevölkerung des russischen Staates ausschliesslich aus Orthodoxen? Diese Frage werden Sie verneinen. Wenn die Nichtorthodoxen dieselben Pflichten erfüllen, zu erfüllen haben, wie die Orthodoxen, ist es dann nicht ein Gebot der Gerechtigkeit, beiden die gleichen Rechte zu gewähren?

30. Der Kaiser, so wird berichtet,¹⁾ sollte anlässlich der grossen Manöver bei Smolensk im Herbst in einem Landhause an der Eisenbahn Orel-Witebsk wohnen. Neben diesem Hause befindet sich eine griechisch-orthodoxe Kirche und dort hat man Vorarbeiten zur Legung einer Mine entdeckt. Eine grosse Anzahl Angestellter der genannten Bahn, lauter orthodoxe Russen, ist verhaftet worden. Die polnischen Maschinisten waren vor ein paar Jahren auf Grund eines allgemeinen Befehls, alle Polen und Deutschen von den russischen Bahnen zu entfernen, entlassen worden und nur drei sehr alte polnische Angestellte waren im Dienste geblieben.²⁾ Von diesen aber ist keiner in das Complot verwickelt.

Nach den Confessionen, erfahren wir,³⁾ zerfällt die russische Generalität in 914 Orthodoxe (darunter drei Jedinowerzen), 172 Protestanten, 63 Katholiken, 7 Muhammedaner und 8 Armenier.

Wollten Sie etwa behaupten, hochwürdiger Herr, ein protestantischer oder katholischer Officier werde in Folge seines Glaubensbekenntnisses seinem Zaren weniger treu und anhänglich sein als ein orthodoxer?⁴⁾

31. Selten, lesen wir,⁵⁾ ist allgemein anerkannt, thatsächlich feststehenden und jederzeit beweisbaren Wahrheiten so keck ins Gesicht geschlagen worden, wie durch das neuerdings wiederholt erwähnte russische Memorandum über die angebliche Unterdrückung der griechisch-orthodoxen oder (wie die Wiener amtliche Bezeichnung lautet) der griechisch-orientalischen Kirche in Österreich-Ungarn. Würde der Freiheit des religiösen Bekenntnisses in Russland auch nur die Hälfte der Zugeständnisse gemacht, deren die Bekenner der morgenländischen Kirchenlehre sich in der habsburgischen Monarchie erfreuen, so könnten die kühnsten Wünsche und Erwartungen der Protestanten und Katholiken Russland's für weit übertroffen gelten. Wenn in dem einzigen europäischen Staate, der die Confession in gemischter Ehe geborener Kinder zu Gunsten seines Bekenntnisses vorschreibt und der den Uebertritt von der herr-

¹⁾ Frankfurter Zeitung vom 25. Mai 1894. Vgl. Neue Freie Presse vom 28. Mai 1894.

²⁾ Welch ein Geist der Intoleranz augenblicklich in Russland wieder herrscht, beweist die jüngste Verfügung des Verkehrsministers, zufolge welcher sämtliche katholische Beamte der Eisenbahnlinie Smolensk-Brest entfernt worden sind und gleichzeitig die Anordnung getroffen ist, in Zukunft niemand bei der erwähnten Linie anzustellen, der nicht der griechischen Kirche angehört. Der Reichsbote vom 31. Aug. 1892.

³⁾ Allgemeine Zeitung vom 4. Okt. 1893.

⁴⁾ Die Katholiken in der russischen Armee haben nach einem Armeebefehl, welcher von dem russischen Kriegsminister erlassen worden ist, wenig auf Beförderung zu Feldwebeln und Unterofficieren zu rechnen. Der Reichsbote vom 16. Sept. 1892.

⁵⁾ Allgemeine Zeitung vom 16. Mai 1887.

schenden zu einer der anderen Kirchen mit schweren Criminalstrafen belegt — wenn in einem solchen Staate über Verkürzung der Glaubensfreiheit eines toleranten Nachbarlandes geklagt wird, so möchte man meinen, das Bibelwort vom Splitter und Balken sei eigens ad hoc erfunden worden.¹⁾

Vollends unglaublich erscheint das in Rede stehende russische Unterfangen in dem gegenwärtigen Augenblick noch nicht dagewesener Misshandlung der Protestanten Liv-, Esth- und Curland's und der Katholiken Litthauen's und Polen's²⁾. An der Ostsee wird die Niedertretung der lutherischen Landeskirchen Namens des sog. russischen Nationalinteresses so frech und öffentlich getrieben, als ob religiöse Bekenntnisse bloss Anhängsel der einen oder der anderen Raceneigenthümlichkeit seien, für welche das mittelalterliche³⁾ *cujus regio ejus religio* unbeschränkte Geltung besitze; in Litthauen gehört die mit den Mitteln brutalster Vergewaltigung betriebene Gräcisirung der unirten Kirche zu den Dingen, über welche man sich ihrer Altherkömmlichkeit wegen zu wundern längst aufgehört hat; Polen gegenüber macht man endlich kein Hehl daraus, dass die Beeinträchtigung der katholischen Kirche lediglich als Waffe zur Unterdrückung der polnischen Nationalität angesehen und demgemäss als Theil eines ganzen Systems behandelt wird.⁴⁾

32. Sie sehen, hochwürdiger Herr, wie von russischer Seite sofort geklagt wird, wenn man nur glaubt, es möchten Orthodoxe in Österreich-Ungarn bedrückt werden. Wohlbekannt ist Ihnen das Wort des Herrn: „Alles, was ihr wollet, dass euch die Menschen thun, thuet auch ihr ihnen.“⁵⁾ Gilt dieses Wort nicht auch für die orthodoxe Kirche, für die orthodoxen Fürsten?

¹⁾ Das schwierige Problem des geordneten und gleichberechtigten Zusammenlebens von Christen und Muhammedanern, von einstigen Herren und Knechten, ist gelöst; die Cultur schreitet erlösend und veredelnd auf breiten Wegen einher. Dass Bosnien ein europäisches Land und der Segnungen der westlichen Cultur theilhaftig geworden ist, hat es dem Berliner Congress zu danken, welcher es der österreichischen Occupation zugeführt hat. Neue Freie Presse vom 15. Juli 1894. Vgl. Allgemeine Zeitung vom 17. Juli, Der Reichsbote vom 21. Juli 1894. — Die galizische Landesausstellung (in Lemberg), die alles vorführt, was ausstellungswürdig ist, liefert wenigstens den Beweis, dass Galizien sich unter habsburgischem Scepter nach den Segnungen der zarischen Herrschaft nicht zu sehnen braucht. Allgemeine Zeitung vom 4. Aug. 1894.

²⁾ Seit mit der Russificirung der Schulen in Livland 1836 die Action gegen den Protestantismus eröffnet wurde, hat bis zum heutigen Tage seitens der Kirche und des Staates die Propaganda unablässig fortgewirkt, bald in milderer, bald — wie in der jüngsten Zeit — in ausgesprochenen Formen. Allgemeine Zeitung vom 4. Juli 1894.

³⁾ Unter dem Schutze der Fürsten hatten Luther und seine Anhänger die geheiligten Rechte der Kirche über Bord geworfen und die Oberhoheit über ihre neue Kirche den Fürsten eingeräumt. Zum Beweise der Abhängigkeit der Kirche von den Fürsten hatten die Theologen auf dem Convent zu Naumburg, Melanchthon an der Spitze, sogar die Schriftstellen Psalm 23, 7 und Isaias 49, 23 in das Feld geführt. So bildete sich factisch das sog. Territorialsystem aus, dessen Spitze in dem Satze: „*Cujus regio, illius religio*“ gipfelt, und das späterhin an Juristen, wie Thomasius und Böhmer, seine Verfechter gefunden hat. Archiv für katholisches Kirchenrecht 1882. 48, 267.

⁴⁾ Zwei Millionen Polen haben jenseits des grossen Meeres eine neue Heimath gefunden und sie bewähren sich dort als tüchtige Mitglieder der Gesellschaft. (Wiener) Fremdenblatt vom 10. Juni 1894.

⁵⁾ Matth. 7, 12. 5, 46. 47.

33. Möge es gestattet sein, an ein paar Thatsachen zu erinnern.

Zur Feier des Neujahrsfestes fand zu Berlin in der Kapelle des russischen Botschafter-Palais ein Festgottesdienst statt. Demselben wohnten sowohl die Mitglieder der russischen Botschaft mit ihren Damen als auch viele russische Unterthanen und andere hohen Personen bei.

In Berlin hat sich seit einiger Zeit eine griechisch-orthodoxe Bruderschaft gebildet. Der Zweck derselben besteht in der Unterstützung bedürftiger Russen, sowie Angehöriger der griechischen Kirche, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit. Ferner will die Gesellschaft die Mittel schaffen zum Unterhalt und zur Vergrößerung einer in Berlin gegründeten russischen Bibliothek, sowie der beiden russischen Kirchen in Berlin und Potsdam. Nach statistischen Daten gibt es in Berlin im Ganzen 2956 Griechisch-Orthodoxe. Von denselben entstammen aus Russland 2746 Personen, aus Griechenland 41, aus Serbien 23, aus Rumänien 146. Ein Platz von 8 Morgen für den Friedhof ist kürzlich in der Nähe des Dorfes Tegel gekauft worden.¹⁾

Die Annahme, dass einige unter diesen Orthodoxen die Studienanstalten in Berlin besuchen, dürfte nicht unrichtig sein.²⁾

Durch ein heute (2. Febr.) veröffentlichtes Gesetz wird der griechisch-orthodoxen Kirche in Prag seitens der russischen Krone eine Jahresdotation von 2230 Rubel für 10 Jahre ausgeworfen.³⁾

In Berlin, in Prag — in der Fremde können die Orthodoxen ihren Gottesdienst ungehindert feiern.⁴⁾ Darf ein katholischer deutscher oder österreichischer Priester in Russland auch nur ungehindert reisen?

34. „Staat und Kirche, versichern Sie, stützen sich in Russland gegenseitig zum Wohle der rechtgläubigen Christen.“ Andererseits spricht man von „der eisernen Hand, welche im Osten die religiöse und kirchliche Freiheit ihrer Unterthanen zum Nachtheile der katholischen wie der protestantischen Kirche mit brutalem Drucke erstickt.“⁵⁾

Hat die russische Regierung nur für das Wohl ihrer orthodoxen Unterthanen Sorge zu tragen, nicht auch für das ihrer andern?⁶⁾

¹⁾ Vgl. Der Reichsbote vom 14. und 17. Jan. 1893.

²⁾ Die russische Regierung setzt ihren Kampf gegen die lutherische Kirche mit ungeschwächter Wuth fort. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Petersburg gemeldet wird, soll fortan die Anzahl der in die medico-chirurgische Academie zuzulassenden (nichtorthodoxen) Studenten auf einen bestimmten Procentsatz beschränkt werden. Frankfurter Zeitung vom 13. Sept. 1889.

³⁾ Der Reichsbote vom 3. Febr. 1894. — Aus Kijew wird dem „Przeglon“ berichtet, dass die dortigen Blätter die Jung- und Altschechen auffordern, durch gemeinsamen Uebertritt zur russisch-orthodoxen Kirche gegen „die Willkür der Deutsch-Oesterreicher“ wirksam zu demonstrieren. Allgemeine Zeitung vom 2. Juni 1892; Neue Freie Presse vom 31. Mai 1892.

⁴⁾ In Wien sollen zwei neue russische Kirchen erbaut werden; bisher besteht nur die kleine russische Botschaftskapelle. Der Reichsbote vom 4. August 1893. — Der russische Erzpriester und Kirchenvorsteher von der Wiener Botschaftskapelle Alexander Nicolajewic wird als Gehülfe des panslawistischen Comité's bezeichnet. Vgl. Historisch-politische Blätter 1888. 101, 924.

⁵⁾ Allgemeine Zeitung vom 30. Nov. 1893.

⁶⁾ Das bayerische Regiment übt systematisch Gerechtigkeit gegen alle bayerischen Staatsbürger ohne Unterschied des Glaubens, es kennt am allerwenigsten eine Zurücksetzung der Protestanten und des Protestantismus. Augsburger Postzeitung vom 14. Juli 1894.

35. Um die Veranlassung zu dieser Frage etwas mehr aufzuzeigen, wollen wir einige weitere Mittheilungen folgen lassen.

Vor ungefähr zwei Jahren, wird berichtet,¹⁾ erhielten die Juden in Moskau die Erlaubniss, eine Synagoge zu erbauen, als der Bau sich aber der Vollendung näherte, kam der Befehl, die Kuppel zu entfernen, da dieselbe zu sehr der einer russischen Kirche gleiche. Die Juden baten vergeblich um Zurückziehung dieses Befehls. Als die Leiter der noch in Moskau vorhandenen kleinen Gemeinde nach Vollendung der Synagoge die Erlaubniss zur Einweihung derselben vom Polizeimeister schriftlich erhalten hatten und dann diese Einweihung vornehmen wollten, fanden sie die Synagoge von Polizei bewacht und das Thor mit einem Kronsiegel verschlossen. Die Juden stiegen nun auf einer Leiter durch ein eingedrücktes Fenster in die Synagoge, vollzogen die Einweihung und verliessen das Gebäude auf demselben Wege. Noch am Abende desselben Tages erhielten die zwölf Ältesten der jüdischen Gemeinde einen Ausweisungsbefehl, welcher auch sofort ausgeführt wurde.²⁾

Die „Sammler Russland's“ wollen aus den Trümmern und Splittern der vor Russland bestanden Staaten, Nationen und Religionen ein strammes Einheitsvolk durch Gewalt und Verfolgung componiren. Die Polen dürfen nirgends angestellt und nicht zu Lieferungen zugelassen werden. Bei Staatsarbeiten in Polen sollen nur Grossrussen verwendet werden. Diese Massregel wurde angewendet, obwohl im entwichenen Jahre die grossrussischen Arbeiter die Cholera mitbrachten. Den Balten geschieht dasselbe. Den Nichtorthodoxen soll das Leben unmöglich gemacht werden. Als ob Sibirien nicht an sich Strafe genug wäre, werden die Altgläubigen des Gouvernement Tomsk verfolgt. Selbst die friedfertigen Buddhisten von Irkutsk werden in die Wälder gejagt, weil sie nicht orthodox werden wollen. Den Juden nützt die einfache Taufe nichts; Popen müssen ihnen ein Zeugniss ausstellen, dass sie bigotte Orthodoxe geworden sind, bevor sie nach dreijähriger Probezeit endlich in Moskau zugelassen werden. Dem nach den Juden nächstältesten Volke der Erde, dem armenischen, geht es auch ans Leben, da ihrem Patriarchen die Güter und Klöster genommen werden.³⁾

Un roi, une foi, une loi! Je mehr sie russifiziren und unifiziren, desto mehr schwindet die Widerstandskraft für die spezifisch russischen Übel der Verschwörungssucht und des Nihilismus und wird der Boden für die Revolution gedüngt..

Die zähen Balten, die starren Finnen, die geschmeidigen Polen, die gewandten Armenier werden in der Höhle Polyphem's sich schon zurechtfinden.⁴⁾

¹⁾ Frankfurter Zeitung vom 21. Nov. 1892.

²⁾ Vgl. Neue Freie Presse vom 5. April 1893; Frankfurter Zeitung vom 13. Aug. 1893.

³⁾ Die Sprache und Nationalität wie die Religion gehören zur Person des Menschen, und niemand, auch kein Staat, hat das Recht, diese zu vergewaltigen. Die Russen suchen die Vergewaltigung des Deutschthums in den Ostsee-Provinzen damit zu rechtfertigen, dass sie sagen: die Ostseeprovinzen gehören zu Russland, folglich müssen sie auch voll und ganz russisch sein und deutsche Sprache und Sitte hat kein Recht im russischen Staat. Dass Russland dieses Recht durch feierliche Verträge anerkannt hat, lassen sie ausser Acht und brechen so das Recht, während die deutsche Bevölkerung dort allezeit ihrerseits ihr Versprechen aufs beste gehalten hat, indem sie stets dem russischen Staate makellose Treue bewahrte. Vgl. Der Reichsbote vom 7. Aug. 1894.

⁴⁾ Neue Freie Presse vom 1. Jan. 1893.

Der „Grashdanin“ erfährt von heftigen religiösen Verfolgungen, denen im vorigen Jahre in Westsibirien (Tomsk) die „Altgläubigen“, in Ostsibirien (Irkutsk) die Buddhisten ausgesetzt gewesen seien. Den Altgläubigen gegenüber diente zum Vorwand, dass viele von ihnen die Abgaben nicht leisten könnten; mit den Buddhisten sprang die örtliche orthodoxe Geistlichkeit ganz ungenirt um und nahm an ihnen Zwangstauften mit Hülfe der Polizei vor. Durch diese Taufe sollte, zum Ruhme der orthodoxen Kirche, zugleich die gerade stattfindende Durchreise des Grossfürsten-Thronfolgers durch Sibirien verherrlicht werden. Als der General-Gouverneur davon erfuhr, schritt er dagegen ein. Bemerkenswerth ist, dass gerade „Grashdanin“ diese Nachrichten bringt, der sonst stets beflissen ist, sich mit der orthodoxen Geistlichkeit möglichst gut zu stellen. Die skandalöse Geschichte erinnert an jene angeblich freiwilligen Massenübertritte von Esthen, welche seinerzeit zur Verherrlichung der Krönung Alexander's III. von russischen Eiferern in den Ostseeprovinzen in Scene gesetzt wurden.¹⁾

Es ist festgestellt worden, dass von sämmtlichen livländischen Predigern über hundert bereits durch die russischen Criminalgerichte bestraft worden sind. . . . Selbstverständlich trauen die evangelischen Geistlichen nur dann, wenn beide Theile lutherisch sind. Das bildet aber für die griechische Geistlichkeit kein Hinderniss, zahlreiche Evangelische zu reclamiren, wenn dieselben irgend einmal gefirmelt worden sind, ohne Rücksicht dessen, dass dieselben sich später zum Lutherthum bekannt haben. Nun haben sich in der letzten Zeit mehrere Fälle ereignet, da unter Esthen und Letten sich Personen fanden, die, ihrer Ehegatten überdrüssig, zum Popen gingen und ihn um eine neue Trauung baten, weil doch die erste Ehe ungültig sei. Die Popen haben diesen Menschen nur zu bereitwillig entsprochen, und die Regierung hat es gut geheissen.²⁾ Auf diese Weise hat jetzt die Bigamie staatliche Anerkennung gefunden.³⁾

Für die Weltgeschichte, wird geklagt,⁴⁾ sind Lehrbücher eingeführt, die vor Fälschungen keineswegs zurückschrecken, namentlich wenn es um Deutschland, um dessen Entwicklung und Machtstellung in cultureller und politischer Beziehung sich handelt. Geradezu jammervoll ist es, wie Luther und die Reformation wegkommen. Luther ist einfach ein abtrünniger Augustinermönch, der eine „neue Secte“ gegründet, aber geringen Erfolg dabei erzielt hat. Das ist der Kern der Erörterungen, welche man über die Reformation in den für die protestantischen Ostseeprovinzen eingeführten russischen Lehrbüchern findet.⁵⁾

¹⁾ Kölnische Zeitung vom 26. Febr. 1892.

²⁾ Die bei jeder Gelegenheit unverblümt zu Tage tretende staatliche Unterstützung der von der orthodoxen Kirche aufs rücksichtsloseste betriebenen Proselytenmacherei. Allgemeine Zeitung vom 30. Juni 1894.

³⁾ Der Reichsbote vom 3. Mai 1893. — Der „Reformator“ Luther bewilligte dem Landgrafen Philipp von Hessen eine „Zufrau“ und rieth dem König Heinrich VIII., zu seiner Gemahlin noch eine zweite zu nehmen.

⁴⁾ Der Reichsbote vom 10. April 1892.

⁵⁾ Diese Art den Protestantismus zu bekämpfen ist nicht zu billigen, freilich ist es andererseits durchaus nicht zu loben, wenn in deutschen Schulen Lehrbücher für Geschichte gebraucht werden, welche mit Fug und Recht von den Katholiken als tendenziöse bezeichnet werden dürfen. Vgl. Germania vom 13. April 1892; Stimmen aus Maria-Laach 1892. 42, 238 ff. 1894. 46, 562.

Die Regierung hat neue Massregeln zur Unterdrückung des Stundismus ausgearbeitet. Darnach sollen die Stundisten gezwungen werden, ihre Kinder nach orthodoxem Ritus taufen zu lassen und sie unter die Oberaufsicht eigens dazu ernannter orthodoxer Comités zu stellen. Sodann soll ihnen verboten werden, die Märkte während der orthodoxen Feiertage zu besuchen, Schulen zu gründen, orthodoxe Diener zu halten und ihre Todten auf den Friedhöfen der Orthodoxen zu begraben. Schliesslich werden alle Versuche einer stundistischen Propaganda mit den härtesten Strafen verfolgt.¹⁾

Keine Confession wird in Russland so schlecht behandelt, wie die etwa fünf Millionen Seelen zählenden, meist in Volhynien, Podolien, Litthauen u. s. w. wohnenden Uniten. Schon ganze Dörfer sind wegen ihrer Weigerung, sich von russischen Popen geistlich versorgen zu lassen, nach Sibirien verschickt; ganze Distrikte leben in wilden Ehen und geben ihren Kindern die Nothtaufe, weil die Regierung verlangt, dass nur Popen Trauungen und Taufen vornehmen dürfen.²⁾

Schon ist der Beschluss gefasst, Geistliche polnischer Herkunft in Litthauen nicht mehr zu dulden; in Polen selbst hat man den Geistlichen das Recht der freien Bewegung beschränkt, die geistlichen Processionen so weit irgend möglich beschnitten und namentlich dafür Sorge getragen, dass nur wenige Priester an denselben theilnehmen. Mit fieberhafter Eile arbeitet man an der Ausbreitung der griechisch-russischen Kirche — es ist, als ob kein Augenblick zu verlieren wäre.³⁾

Die polnischen Blätter berichten, da die Unirten in Podlachien trotz des Verbotes katholische Kirchen besuchen, hat die russische Regierung die Sperrung derselben angeordnet und die Restaurirung von Kirchen verboten; baufällige Kirchen müssen niedergerissen werden. Da in der Ortschaft Rogasz die Unirten die anbefohlene Niederreissung der dortigen Kirche verweigerten, wurden sie zu Geldstrafen verurtheilt.⁴⁾

Aus Finnland, den Ostseeprovinzen und Polen sind im Jahre 1893 dieselben Klagen über Vergewaltigungen ertönt, wie man es seit Jahren gewohnt ist.⁵⁾

Die Gräuelthaten, die vor einigen Monaten in Kroze verübt wurden,⁶⁾ reichen der orthodoxen Kirche gewiss nicht zur Ehre. Oder haben ihre Priester oder einer derselben dieselben laut missbilligt?

36. Man kann mit Befriedigung constatiren, dass die russischen Blätter der Verfolgung aller Andersgläubigen im Zarenreiche nicht mehr das Wort reden. Jüngst haben die Nowoje Wremja und der Grashdanin ihre Stimme zur Vertheidigung der Gewissensfreiheit erhoben.⁷⁾

¹⁾ Allgemeine Zeitung vom 9. April 1893. — Die Art, wie der Stundismus vielfach Anhänger zu gewinnen sucht, ist allerdings auch nicht untadelhaft.

²⁾ Kreuzzeitung vom 18. Juli 1892.

³⁾ Kreuzzeitung vom 15. April 1892. Vgl. Augsburger Postzeitung vom 28. März 1893.

⁴⁾ Neue Freie Presse vom 17. Oct. 1893.

⁵⁾ Der Reichsbote vom 5. Jan. 1894.

⁶⁾ Vgl. Germania und Allgemeine Zeitung vom 17. Juli 1894; Augsburger Postzeitung vom 18. April 1894.

⁷⁾ Neue Freie Presse vom 17. Juli 1893. — Fürst Meschtscherskij sagt unter anderm, Russland müsse sich selbst verläugnen, wenn es die Principien der Glaubensfreiheit verläugnen wolle. Vor Jahren hat der illustre Redacteur des Grashdanin anders gesprochen. Neue Freie Presse vom 8. Juli 1893.

Sicherlich werden Sie, hochwürdiger Herr, den aufrichtigen Wunsch hegen, es möchten sich von nun an die Verhältnisse für die „fremden“ Confessionen in Russland besser gestalten.

37. Es dürfte Hoffnung gegeben sein, dass dieser Wunsch sich einigermaßen erfülle.

„Es macht uns Freude, schreibt Papst Leo XIII. in seiner Encyklika an die polnischen Bischöfe vom 19. März 1894,¹⁾ daran zu erinnern, dass wir seit dem Beginn unseres Pontificats von dem Verlangen getrieben, die Lage der Kirche in euren Gegenden zu verbessern, erfolgreiche Schritte bei dem Reichsrath gethan haben, um zu erreichen, was sowohl die Würde des apostolischen Stuhles wie die Sicherung eurer Interessen zu erheischen schien. Das Resultat dieser Schritte war, dass im Jahre 1882 einige feste Abmachungen mit dem Reichsrath getroffen wurden: insbesondere sollten die Bischöfe das Recht haben, die Seminarien nach den canonischen Vorschriften zu leiten; sodann sollte die geistliche Akademie in Petersburg, welche auch Polen offen steht, vollständig der Jurisdiction des Erzbischofs von Mohilew unterworfen sein und daraus neue Vortheile für den Clerus und die katholische Religion sich ergeben. Wir haben ferner das Versprechen erhalten, dass man die Gesetze, welche der Clerus so streng fand, aufheben oder lindern würde. Seit damals haben wir niemals eine Gelegenheit versäumt, sei es dass sie zufällig oder vorbereitet war, um die Erfüllung des abgeschlossenen Vertrages zu erlangen. Noch mehr, wir haben diese Reclamationen dem sehr mächtigen Kaiser selbst übermittelt, wir haben die erfahrene Freundschaft, welche er für uns kundgibt und den hohen Gerechtigkeitssinn in eurer Angelegenheit bezeugt.“²⁾

VI. Gewissensfreiheit.

38. Mit dem Verhältniss, das in Russland zwischen Kirche und Staat besteht, sind nicht alle Russen zufrieden.

„Wenn der officiële Conservatismus, sagt J. Samarin,³⁾ unter dem Vorwande des Schutzes, des Wohlwollens und der frommen Fürsorge für die Bedürfnisse des Glaubens ihn drückt und rücksichtslos in seinen Armen erstickt, indem er jedermann fühlen lässt, wie sehr er den Glauben schätzt um der Verdienste, die dieser ihm leistet — ja dann entsteht sehr natürlicherweise in der Gesellschaft die Ansicht, dass es also sein müsse, dass man von dem Glauben nichts weiter erwarten dürfe, dass dieses seine Endbestimmung sei. Und alle Ehrfurcht vor dem Glauben geht dabei zu Grunde.“

¹⁾ Vgl. Germania vom 29. März 1894.

²⁾ Den Katholiken in Russland dürfte die Herstellung „ständiger“ diplomatischer Beziehungen zwischen dem Vatikan und Petersburg nicht viel nützen; denn in Wirklichkeit ist Iswolski bereits seit Jahren Vertreter Russlands beim Vatikan gewesen. Frankfurter Zeitung vom 7. Juni 1894. — Iswolski wurde zum Ministerpräsidenten beim Vatikan ernannt. Allgemeine Zeitung vom 7. Juni 1894.

³⁾ J. Samarin, Ueber Chomäkoff. Berlin 1869. S. 10.

39. „Unsere Kirche, von Seiten ihres Regimentes betrachtet, bemerkt Iwan Aksakow,¹⁾ stellt sich dar als eine Art Bureau oder als eine riesige Kanzlei, die auf das Amt, die Heerde Christi zu weiden, alle Künste des deutschen Bureaukratismus sammt aller officiellen Täuschung, die ihm eigen ist, anwendet. Da das Kirchenregiment eingerichtet ist wie eine Abtheilung der weltlichen Verwaltung, während die Diener der Kirche den Staatsdienern beigezählt sind, so nimmt bald die Kirche selbst die Gestalt einer Verrichtung der weltlichen Gewalt an, oder sie tritt einfach in den Dienst des Staates. Scheinbar hat man in der Kirche nur eben die nöthige Ordnung hergestellt, doch die Seele ist es, die man ihr geraubt hat. An die Stelle des Ideals eines wahrhaft geistlichen Regimentes hat man dasjenige einer rein formalistischen und äusserlichen Ordnung gesetzt. Auch handelt es sich nicht bloss um die weltliche Gewalt, sondern hauptsächlich die weltlichen Gedanken, die in unser Kirchenwesen eindringen und Dichten und Trachten unseres Clerus dermassen gefangen nehmen, dass der eigentliche und lebendige Sinn der Aufgabe der Kirche ihm kaum noch verständlich ist. Wir haben ‚aufgeklärte‘ Geistliche, die da behaupten, unser religiöses Leben sei immer noch nicht genug durch den Staat reglementirt, und sie heischen von demselben einen neuen Codex für die Kirche bestimmter Gesetze und Regeln. Und doch hat man schon in dem jetzt geltenden Reichscodex über tausend Artikel, welche die Bevormundung der Kirche durch den Staat feststellen und die Verrichtungen der Polizei im Bereiche des Glaubens und der Frömmigkeit bis in's Einzelne anordnen. Die weltliche Gewalt wird durch unseren Codex erklärt für ‚den Bewahrer der Lehren des herrschenden Glaubens und den Wächter der guten Ordnung in unserer Kirche.‘ Diesen Wächter sehen wir gezückten Schwertes, bereit, die äusserste Strenge walten zu lassen gegen jegliche Antastung jener Orthodoxie, deren Bestand gesichert wird nicht sowohl unter dem Beistande des heiligen Geistes, als unter demjenigen der Strafgesetze des russischen Reiches.“

40. Der Thronfolger, sagen Sie, leistet beim Eintritt in die Grossjährigkeit einen Eid, der orthodoxen Kirche treu anzugehören. Richtiger hätten Sie sich vielleicht ausgedrückt, wenn Sie gesagt hätten, der Thronfolger muss diesen Eid leisten. Der russische Hof, schreibt A. Th. Grimm,²⁾ verlangt von seinen ausländischen Kaiserinnen und Grossfürstinnen das Bekenntniss der griechisch-orthodoxen Kirche statt der protestantischen, denn der Kaiser, als das Haupt und der Schutzherr seiner Kirche, darf nebst allen seinen Familienmitgliedern nur ein und desselben Glaubens mit seinem Volke sein.³⁾

41. Wahrscheinlich werden Sie, hochwürdiger Herr, dieses Verlangen, welches an protestantische Fürstentöchter bei Eingehung der Ehe mit einem russischen Grossfürsten gestellt wird, nicht als einen Gewissenszwang, der von Seite Russland's ausgeübt wird, betrachten und betrachten lassen. Man wird auch zugeben müssen, dass Sie hier einigermassen im Rechte sind. Die protestantische Prinzessin wird von

¹⁾ Vgl. W. Ssolowjow, Der russische Gedanke. Berlin 1889. S. 33 f.

²⁾ Grimm, Alexandra Feodorowna, Kaiserin von Russland. 1866. 1, 67. Vgl. Allgemeine Zeitung vom 19. April 1894.

³⁾ In Bulgarien erstreben manche Russophilen die Beseitigung des Fürsten Ferdinand auch aus dem Grunde, weil er Katholik ist. Vgl. Neue Freie Presse vom 3. Aug. 1894.

dem orthodoxen Grossfürsten nicht gezwungen, mit ihm die Ehe zu schliessen. Thut sie es, so thut sie es freiwillig und mit Zustimmung des Hauptes ihrer Familie. Sie stellt diese Ehe höher, als die Confession, in der sie geboren und erzogen wurde; es ist da im letzten Grunde nicht Russland, das in solchem Falle am meisten zu tadeln ist. Andererseits ist es so sehr nicht im Unrecht, wenn es für seine Prinzessinnen die Gestattung freier Religionsübung fordert, wofern diese von protestantischen Fürsten zur Ehe begehrt werden.¹⁾

42. Wenn aber der Zar ein Glied der Staatskirche sein muss, so ist das auch bei den Herrschern Dänemark's, Schweden's, Grossbritannien's der Fall. Und der Protestantismus will doch für sich den Ruhm beanspruchen, der Menschheit die Gewissensfreiheit gebracht zu haben. Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass in jenen Ländern selbst viele Protestanten an dem Verfassungsartikel, welcher den Regenten der Gewissensfreiheit beraubt, keine Freude haben, dass sie volle Gewissensfreiheit auch für ihr Staatsoberhaupt wünschen.

43. Das Bestehen dieser Verpflichtung, dieses Zwanges für den Landesherrn gestattet den Argwohn, es möchte vielleicht der Fürst nur widerwillig der Staats- und Landeskirche angehören. Diesem Argwohne verfielen unseres Wissens die Zaren Peter III. und Alexander I. Dass Peter I. und Katharina II. die Lehren der orthodoxen Kirche glaubten, darf bezweifelt werden; dem Gottesdienste wohnten sie bei.

44. Es zeigt sich, erklärt Ssolowjow,²⁾ dass unsere Strafgesetze völlig unentbehrlich sind, um „die herrschende Kirche“ zu erhalten. Die aufrichtigsten und vernünftigsten Vertheidiger dieser Kirche gestehen offen ein, dass, die religiöse Freiheit in Russland einmal zugelassen, die Hälfte der orthodoxen Bauern zum Raskol übergehen, die Hälfte der höheren Klassen aber katholisch werden würde.³⁾

¹⁾ Freilich musste Marschall Bernadotte, ehe Karl XIII. ihn als schwedischen Kronprinzen adoptiren durfte, am 19. October 1810 zu Helsingör förmlich zum Lutheranismus übertreten; als indess 12 Jahre später sein Sohn Oskar sich mit der katholischen Herzogin Josephine von Leuchtenberg vermählen wollte, wurde eine solche Bedingung nicht mehr gestellt. Die neue Kronprinzessin und künftige Königin durfte katholisch bleiben, ja sogar einen katholischen Priester und Beichtvater mit nach Stockholm bringen. A. Baumgartner, Durch Scandinavien nach St. Petersburg. 1890. S. 317. — Wenn man schon bei der vorjährigen Vermählung des protestantischen Erbgrossherzogs mit einer katholischen Prinzessin in gewissen Kreisen die Befürchtung aussprach, dass das altprotestantische Fürstenhaus Nassau auf solche Weise der katholischen Kirche zugeführt werden könne, so wird durch die jetzige Taufe (der Tochter des Erbgrossherzogs von Luxemburg durch einen katholischen Geistlichen) jene Besorgniss fast zur Gewissheit. Vgl. Allgemeine Zeitung vom 21. Juni 1894. — Die Grossfürstin Sergius (vermählt am 15. Juni 1884, zur orthodoxen Kirche am 25. April 1891 übergetreten), welche durch Annahme der griechischen Religion ihrem jetzigen Vaterlande das Opfer ihres evangelischen Glaubens gebracht und sich hiedurch in ihrem Geburtslande (Hessen) aller Sympathien begeben hat. Münchener Neueste Nachrichten vom 21. Juni 1893.

²⁾ Ssolowjow, a. a. O. S. 34.

³⁾ Cfr. Vladimir Soloviev, La Russie et l'Église universelle. Paris. 2^e édition. 1889. p. 40 ss.

VII. Frömmigkeit des russischen Volkes.

45. „In Wahrheit, sagen Sie, gibt es kein Volk in Europa, welches mit gleicher Liebe und Treue an seiner Kirche hängt, wie das russische.“ Dass diese Behauptung richtig ist, kann in Frage gestellt werden, so lange die erwähnten Strafgesetze bestehen.

46. „Keine Kirche, bemerken Sie, hat so viele Feiertage, wie die russische, und sämtliche Feiertage werden vom russischen Volke durch Theilnahme am Gottesdienste beobachtet. Die Kirchen werden in Russland durch freiwillige Spenden des Volkes erbaut und in reichstem Masse geschmückt, ohne dass es nöthig wäre, wie im westlichen Europa, die erforderlichen Mittel durch Lotterien, Maskeraden, Concerte u. s. w. aufzubringen.“

Diese Behauptung entspricht nicht der Wahrheit. Es sind im westlichen Europa wohl nur wenige Kirchen und auch diese nicht ganz aus Mitteln entstanden, die auf die von Ihnen gerügte Art aufgebracht worden sind. „Officiell, wird geäussert,¹⁾ wird vieles in Russland ‚freiwillig‘ genannt, was nichts weiter als rohe Gewalt ist.“ Vielleicht gibt es in Russland orthodoxe Kirchen, zu deren Erbauung Andersgläubige beizusteuern hatten,²⁾ vielleicht sogar solche, die den Katholiken weggenommen wurden. Oder sollte diese Annahme irrig sein?

47. „Vorzüglich, schreibt C. F. Schönbein,³⁾ ist die Heimath der Grossrussen, das eigentliche Moskowien, das Land, wo die Zahl und Grösse seiner Kirchen, der Pomp morgenländischen Cultus, der Reichthum prächtiger Klöster, die Berühmtheit wunderthätiger Muttergottes- und anderer Heiligenbilder die Menge frommer Pilger und Wallfahrer und eine streng gehandhabte, äussere Devotion von vornherein die Gegenwart eines Volkes ankündigen, in welchem die Macht religiöser Ideen tiefe Wurzeln geschlagen hat. Dennoch würde man sehr irren, wenn man glauben wollte, dass in Russland eine aufrichtigere religiöse Gesinnung sich finde, als in irgend einem andern christlichen Lande. Nein, wohl in keinem andern Gebiete spielt die Decoration eine so grosse Rolle, wie gerade auf dem des kirchlich religiösen Wesens;⁴⁾ nirgends ist das Haschen nach dem Scheine stärker, erheuchelte oder wenigstens gedankenlose Devotion grösser, als in dem russischen Kirchenthum.“

Dieses Urtheil weicht von dem Ihrigen bedeutend ab. Es steht jedoch nicht völlig vereinzelt. „Man spricht, so lesen wir,⁵⁾ nicht mit Unrecht von einem Zustand

¹⁾ Der Reichsbote vom 3. Mai 1894.

²⁾ Stadtsyndikus Weise sprach auf der „Vereinigten Kreissynode Berlin“: Vernünftigerweise sollte doch eine Corporation nur diejenigen heranziehen, die ihr zugehören, es sei aber weit weniger vernünftig, weit weniger schön, ja weit weniger edel, wenn eine Kirche zur Tragung ihrer Lasten Personen heranzieht (in Berlin auf Grund einer alten Consistorialordnung), die ihr nicht zugehören. Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 12. Juni 1894. Vgl. Germania vom 10. Juni 1893; Der Reichsbote vom 9. und 10. Juni 1893.

³⁾ Menschen und Dinge in Russland. Gotha 1856. S. 116.

⁴⁾ Vgl. Ssolowjow, a. a. O. S. 35.

⁵⁾ Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung. 1878. S. 1232.

der Stagnation, in welchem sich die orthodoxe Kirche des Zarenreiches befinde. Der Geistliche kommt nur in den seltensten Fällen über die Verrichtung seiner gottesdienstlichen Functionen hinaus. Von einer Einwirkung auf die Gemeinde durch Predigt oder Seelsorge kann nicht wohl die Rede sein. Der junge Russe, sobald er der Schule entwachsen, ist damit zugleich auch vollständig den Augen des Geistlichen entwachsen und fast rettungslos dem schmutzigen Strom aller möglichen Versuchungen und seelenverderblichen Einwirkungen preisgegeben.“

Dass die russischen Geistlichen die Vorschrift, das Wort Gottes zu verkündigen, eifriger erfüllen sollten, als es von ihnen geschieht, sowie dass fleissigere Erfüllung dieser heiligen Pflicht ihnen selbst und dem Volke zu grossem Segen gereichte, werden Sie, hochwürdiger Herr, kaum in Abrede stellen.

Dass dieses so fest und treu seiner Kirche anhänglich sei, wie Sie anzunehmen scheinen, sind wir versucht, deshalb ein wenig in Zweifel zu ziehen, weil es den Secten gelingt, ziemlich viele Anhänger zu gewinnen.

48. Wir vermögen auch Ihrem Ausspruche: „Die geschichtlichen und religiösen Ueberlieferungen des russischen Volkes sind unlösbar mit dem Zarenthum verflochten“ nicht so recht Glauben zu schenken. Im Jahre 1825 wären, wenn wir recht unterrichtet sind, Alexander I. und Nikolaus I. beinahe das Opfer einer Verschwörung geworden. Seitdem sind die Elemente des Umsturzes in Russland kaum weniger geworden. Was die Zukunft uns bringen wird, wissen wir nicht. *Omnia jam fient, fieri quae posse negabam.*

VIII. Die Gewalt des Papstes.

49. Ehe wir der Betrachtung eines anderen Punktes uns zuwenden, möchten wir die von Ihnen gebrauchten Ausdrücke: päpstlicher Absolutismus, päpstliche Alleinherrschaft, Cäsaropapismus vorerst etwas genauer uns ansehen.

50. Das endgültige Schlusswort über Katharina II., wird gesagt,¹⁾ kann ja erst gesprochen werden, wenn man eines Tages in Russland selbst Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung freigegeben sollte. Dieser Tag ist noch nicht gekommen, und es lässt sich nicht absehen, wann und ob er kommen wird. Professor Bilbassow hat eine ungemein breit angelegte Geschichte der Zarin angefangen. Nach den ersten Bänden musste er innehalten, und man kann sich denken, warum. Von den sogenannten Memoiren Katharina's haben wir einmal in Petersburg ein Exemplar zu Gesicht bekommen, wie es frisch aus den Händen der Censoren hervorging. Ganze Seiten waren schwarz bedruckt, wie mit Tinte übergossen. Es heisst zwar, die russische Geschichtsforschung könne jetzt die Elbogen etwas bequemer rühren, doch ist jedenfalls die schwarze Tunke der russischen Censur noch lange nicht vertrocknet, und deshalb muss man nach Berlin, London, Paris gehen, wenn man über die grosse Kaiserin ein bischen Wahrheit hören will. Sie hat es ja im Grund selbst verschuldet. Es ist ihr eigener Geist, der sich nach ihrem Tode gegen sie kehrt. Unter ihrer

¹⁾ Neue Freie Presse vom 15. Juli 1894.

Herrschaft hat der russische Absolutismus die tiefsten Wurzeln getrieben und zu einem System sich ausgebildet, dessen eiserne Gesundheit bis auf weiteres allen Stürmen trotzt.

51. Döllinger, der geniale Heros der abendländischen Theologie, wie Sie ihn nennen, schreibt:¹⁾ „Es ist ausserhalb der katholischen Kirche fast zum Sprachgebrauch geworden, die päpstliche Gewalt als eine schrankenlose, absolutistische zu bezeichnen, die kein Gesetz über sich anerkenne. Man redet häufig von römischer Omnipotenz, von einem wenigstens nicht aufgegebenen Anspruch auf Universalherrschaft. Man behauptet, Rom lasse überhaupt nie einen einmal aufgestellten Anspruch fallen, behalte sich vielmehr vor, ihn bei günstiger Gelegenheit wieder geltend zu machen. Alle diese Vorstellungen oder Anklagen sind unwahr und ungerecht. Die päpstliche Gewalt ist einerseits die gebundenste, die sich denken lässt; denn ihre Bestimmung ist vor allem, wie es die Päpste selbst unzähligemal ausgesprochen haben, die kirchlichen Ordnungen und Gesetze zu bewahren und Uebertretungen derselben abzuwehren. Die Kirche hat aber längst ihre feste Ordnung, ihre bis in das Einzelne durchgeführte Gesetzgebung. Der päpstliche Stuhl ist also vor allem berufen, selbst mit dem Beispiele der sorgfältigsten Beobachtung kirchlicher Satzungen voranzugehen. Nur unter dieser Bedingung kann er auf den Gehorsam der Einzelkirchen, auf das Vertrauen und die Ehrfurcht der Gläubigen rechnen. Jeder gründliche Kenner der kirchlichen Gesetzgebung kann daher in den meisten Fällen mit Sicherheit voraussehen, wie die päpstliche Entscheidung ausfallen werde. Ueberdies beruht ein bedeutender Theil der kirchlichen Ordnung, nach katholischer Anschauung, auf göttlichen Geboten und ist folglich für jede, auch die päpstliche Gewalt, schlechthin unantastbar. Kein Papst könnte in Dingen, die göttlichen Rechtes sind, dispensiren. Das ist allgemein anerkannt. Was den Papst zurückhalten kann? sagt de Maistre; alles, Kanonen, Gesetze, nationale Gebräuche, Monarchen, Tribunale, Nationalversammlungen, Verjährung, Vorstellungen, Unterhandlungen, Pflicht, Furcht, Klugheit, und besonders die öffentliche Meinung, die ‚Königin der Welt.‘“²⁾

52. Derselbe Döllinger sagt:³⁾ „Der Patriarch, der noch immer über etwa 9 Millionen und mehr gebietet,⁴⁾ hat in einigen Beziehungen eine mehr als päpstliche Gewalt; er kann nach Belieben sämtliche Erzbischöfe, Bischöfe und Priester ein- und absetzen, ohne irgend jemand dafür verantwortlich zu sein; er kann sie alle, mit Ausnahme von vier zur stehenden Synode gehörigen Prälaten, in ihre Diöcesen relegiren. Dabei besitzt er eine ausgedehnte bürgerliche Jurisdiction und Strafgewalt und ein unbeschränktes Recht der Besteuerung.“

53. Ein Verehrer Döllinger's erklärt:⁵⁾ „Der Papacäsarismus des Pontifex Maximus hat so wenig wie der russische Cäsaropapismus eine Aussicht auf Dauer, vielmehr handelt es sich fortan um die Schmälerung der geistlichen Allgewalt.“⁶⁾

¹⁾ Döllinger, Kirche und Kirchen. S. 38.

²⁾ Vgl. J. Hergenröther, Katholische Kirche und christlicher Staat. Freiburg 1873. S. 3 f. 64 ff. 82 ff; Alzog, Handbuch der Universal-Kirchengeschichte. 9. Aufl. 1872. 2, 544; Silbernagl, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechtes. 2. Aufl. 1890. S. 10.

³⁾ Döllinger, Kirche und Kirchen. S. 158.

⁴⁾ Diese Zahl hat sich inzwischen infolge der Lossagung Bulgariens bedeutend vermindert.

⁵⁾ Deutscher Merkur. 1894. S. 108 f.

⁶⁾ Cfr. Soloviev, l. c. p. 67 ss.

Es wird Sie wohl einigermassen überraschen, eine solche Stimme aus jenen Kreisen zu vernehmen, welche sonst eine Annäherung an die russische Kirche eifrig suchen. „In St. Petersburg, wird erzählt,¹⁾ wurde eine besondere Commission zusammengestellt, behufs Anbahnung einer Einigung des Altkatholicismus mit der Orthodoxie und insbesondere Berathung über die Priesterehe altkatholischer Geistlichen, da die orientalische Kirche nur die Heirath vor der Ordination zulässt.²⁾ Sie besteht aus folgenden Gliedern: der Vorsitzende Erzbischof von Finnland Antonij, Protopresbyter Janyscheff, Rector der St. Isaakkathedrale Smirnoff,³⁾ der ehemalige Professor der Theologie P. Lebedeff, der Rector der Kasanskathedrale A. Lebedeff, die Professoren der Theologie Lowjatin, Trojickij, Katanski und Bolotoff.“

Sie sehen also, dass selbst die Freunde der russischen Kirche von Cäsaropapismus reden.

54. Von dem russischen Geistlichen dürften die Ausdrücke „Absolutismus, Alleinherrschaft“ besser den griechischen und serbischen Theologen zum Gebrauche überlassen werden.⁴⁾ In Serbien und Griechenland ist die königliche Würde durch die Verfassung so beschränkt, dass sie fast nicht viel mehr ist, als ein blosser Titel.

Dem russischen Theologen könnte erwidert werden, von dem päpstlichen „Absolutismus“ könne man sich leicht durch Austritt aus der katholischen Kirche befreien, die russische Staatskirche dagegen gleiche einem Gefängniss, aus dem man nur durch heimliche Flucht sich zu retten vermöge.

Gehen wir zu einem weiteren Punkte über.

IX. Allgemeine Concilien.

55. Der Schwerpunkt der Kirchen-Gewalt, sagen Sie, ruht für die allgemeine Kirche in den „ökumenischen Kirchenversammlungen.“⁵⁾ „Ueber dem ökumenischen Concil gibt es keine höhere Instanz. Die Stimme des Concils ist die Stimme des

¹⁾ Deutscher Merkur. 1893. S. 40. 264.

²⁾ Gegenstand der Verhandlungen der 11. Synode der Altkatholiken des deutschen Reiches zu Bonn war zuerst die Berathung eines von der Synodal-Repräsentanz vorgelegten Kirchengesetz-Entwurfs, betreffend die „Eheschliessung und die Sicherstellung der Hinterbliebenen altkatholischer Geistlicher.“ Der Entwurf begegnete in seinen Einzelbestimmungen, namentlich soweit sie das vor Eingehung der Ehe nachzuweisende Vermögen (20 000 M.) angingen, vielseitigem Widerspruch. Der Entwurf wurde einer Commission von sechs Mitgliedern (drei Geistlichen und drei Laien) zur Umarbeitung für die nächste Synode überwiesen. Kölnische Zeitung vom 22. Mai 1891.

³⁾ Vgl. Deutscher Merkur. 1892. S. 364 f.

⁴⁾ Die landläufige Version von der gewaltigen Autokratie in Russland ist bekanntlich dahin richtig zu stellen, dass die Willkürherrschaft eines corruptirten und wieder corruptirenden Beamtenthums stellenweise in eine völlige Schreckensherrschaft ausgeartet ist. Der Zar hat den besten Willen, ihr entgegenzutreten und die Missstände mit ihren so verwickelten Ursachen aufzudecken; aber dem Einzelnen fehlt die Macht dazu und immer kleiner wird die Zahl der Würdenträger, denen er noch Vertrauen entgegenbringt. Augsburger Postzeitung vom 19. Juni 1894.

⁵⁾ „Wir sind durch den heiligen Geist aller Dinge gewiss“, sprach Luther, „und bedürfen gar keiner Concilien.“ Studien über Katholizismus, Protestantismus und Gewissensfreiheit in Deutschland. Schaffhausen. 1857. S. 87.

heiligen Geistes.“ „Auf dem Concil ist die absolute Stimmenmehrheit entscheidend. Ein Concil wird dadurch ökumenisch, dass auf demselben Bischöfe aus allen Patriarchaten zugegen sind, oder den gefassten Beschlüssen derartig zustimmen, dass die Majorität der Bischöfe der gesamten orthodoxen Kirche mit dem Concil einig ist. Jeder einzelne Bischof steht unter der Jurisdiction des allgemeinen Concils; wenn ein Bischof in Folge von Häresie von der orthodoxen Kirche ausgeschlossen worden ist, so ist sein Consens natürlich nicht erforderlich; er besitzt kein Stimmrecht in der Kirche, der er nicht angehört. Es ist daher eine durchaus falsche Ansicht, dass seit der Lostrennung der abendländischen Kirche von der Einheit der orthodox-katholischen Kirche ein ökumenisches Concil nicht mehr gehalten werden könne.“¹⁾ „Thatsächlich war das vatikanische Concil kein ökumenisches, weil auf demselben nur die abendländische Kirche vertreten war.“

Hochwürdiger Herr, wenn Sie diese Sätze wirklich annehmen, dann werden Sie das Concil von Ferrara-Florenz als ökumenisches anerkennen und die Behandlung, welche dem Metropolit von Kiew widerfuhr, als eine ungerechte bezeichnen müssen.²⁾ Wenn Sie diese Sätze gelten lassen, so haben Sie die russische Kirche verurtheilt.

Ihr Ausspruch: „Thatsächlich war das vatikanische Concil kein ökumenisches, weil auf demselben nur die abendländische Kirche vertreten war“ ist schwer zu vereinigen mit dem Satz: „Es ist eine durchaus falsche Ansicht, dass seit der Lostrennung der abendländischen Kirche von der Einheit der orthodox-katholischen Kirche ein ökumenisches Concil nicht mehr gehalten werden könne.“ Sie hätten Ihr Interesse besser gewahrt, wenn Sie geschrieben hätten: Es gibt nur eine Kirche — die, welche sich die orthodoxe nennt, Christus hat nur eine Kirche gestiftet; es ist keine weitere Gemeinschaft vorhanden, die berechtigt ist, sich Kirche oder die Kirche zu nennen.³⁾

Wenn wir uns die von Ihnen vorgezeigte Beweisführung aneignen und also sagen: an dem Concil zu Jerusalem 1672, an dem Sendschreiben der morgenländischen Patriarchen an die Bischöfe von Grossbritannien, an der Genehmigung der von Peter errichteten Synode seitens der Patriarchen der anatolischen Kirche, an der Confessio Orthodoxa Catholicae et Apostolicae ecclesiae Orientalis, welche um 1640 von dem Kiew'schen Metropolit Petrus Mogila verfasst und von allen morgenländischen Patriarchen durchgesehen und gebilligt wurde, hat sich die abendländische Kirche nicht betheiligt, folglich — —.

Wenn wir ferner sagen: „Es ist eine durchaus falsche Ansicht, dass seit der Lostrennung der morgenländischen Kirche von der Einheit der katholischen ein ökumenisches Concil nicht mehr gehalten werden könne;“ was vermögen Sie gegen diese Schlussfolgerung einzuwenden?

56. Doch wir sind veranlasst, hochwürdiger Herr, an Sie eine noch peinlichere Frage zu richten. Sind Sie, so gestatten wir uns zu fragen, überzeugt, dass in der

¹⁾ Vgl. Döllinger, Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. 1888. S. 128.

²⁾ Vgl. (Knöpfler in) Wetzer und Welte's Kirchenlexikon. 2. Aufl. 4, 1363 ff; Hergenröther, a. a. O. S. 20 f; Historisch-politische Blätter. 1842. 10, 772.

³⁾ Vgl. P. Schanz, Apologie des Christenthums. 3 (1888), 74 ff.

orthodoxen Kirche in absehbarer Zeit ein ökumenisches Concil stattfinden könne? Sie werden auf die Frage wohl kaum eine bejahende Antwort geben. Vor einigen Jahren wollte der Patriarch von Constantinopel in der bulgarischen Angelegenheit ein allgemeines Concil berufen. Der Versuch scheiterte so gründlich, dass er wohl sobald nicht mehr wiederholt werden wird.¹⁾

So lange aber für die anatolische Kirche die Möglichkeit nicht gegeben ist, ein ökumenisches Concil zu halten, entbehrt sie der Autorität, welche mit Unfehlbarkeit eine Glaubensfrage zu entscheiden befähigt ist. Hat sie also die von Christus seiner Kirche verheissene, verliehene Eigenschaft?

X. Der Primat des Papstes.

57. „Der Papst, sagen Sie, hatte in der ungetheilten Kirche den ersten Rang unter den Patriarchen als Primus inter pares. Dieser Ehrenvorrang, welcher dem Papst auf dem ökumenischen Concil zu Chalcedon zugestanden wurde, bleibt ihm auch jetzt noch reservirt für den Fall einer Wiedervereinigung der getrennten Kirchen. Aber eine Jurisdiction stand dem Papst von jeher nur über die abendländische Kirche zu, deren einziger Patriarch er war. Die orientalische Kirche hat seine Jurisdiction niemals anerkannt, wie unter anderem aus der energischen Weigerung des von der römischen Kirche als Heiliger verehrten Patriarchen Ignatius von Constantinopel hervorgeht, die Ansprüche des Papstes auf die bulgarische Kichenprovinz anzuerkennen.“

58. In diesen Sätzen haben Sie, hochwürdiger Herr, Ihre Ansicht über einen sehr wichtigen Punkt ausgesprochen. Er hätte, so meinen wir, wegen seiner grossen Wichtigkeit verdient, ausführlicher erörtert zu werden. Ihre Erörterung lässt so manches im Dunkel.

Vorerst hätten wir von Ihnen Aufschluss darüber gewünscht, worin denn der Ehrenvorrang des Papstes in der ungetheilten Kirche bestand, um so mehr, da sich wohl mancher fragen dürfte, warum und inwiefern unter völlig gleichen Würdenträgern einer der erste, ein anderer der letzte sein soll.

59. Wenn Sie den zweiten Theil dieser Frage beantworten, so wollen Sie uns zugleich belehren, inwiefern der ökumenische Patriarch von Constantinopel der vornehmste unter den Vorstehern der übrigen drei orthodoxen Patriarchate des Morgenlandes ist, in welchem Verhältniss er zu den Synoden Russland's, Griechenland's, Rumänien's, Serbien's, Bulgarien's steht. Der Belehrung hierüber dürfte die Darlegung der historischen Entwicklung dieses Verhältnisses nicht fehlen.

60. Den ersten Theil der Frage werden Sie bereits genügend beantwortet zu haben glauben. Das ist durchaus nicht der Fall.

Der Ehrenvorrang, erklären Sie, wurde dem Papst auf dem ökumenischen Concil zu Chalcedon zugestanden. Aus Ihrer Ausdrucksweise wird nicht völlig klar, ob der Papst den Ehrenvorrang durch dieses Concil erst erhielt, oder vor demselben bereits besass.

¹⁾ Vgl. Stimmen aus Maria-Laach. 1874. 6, 571 ff.

Dieses Zugeständniss wird nach Ihrer Meinung das chalcedonische Concil dem Papste in dem Ausspruche gemacht haben: „Mit Recht haben die Väter dem Stuhl der alten Roma wegen ihres Charakters als Kaiserstadt seine Vorrechte eingeräumt, und durch dieselbe Rücksicht bewogen haben die 150 Bischöfe die gleichen Vorrechte auch dem heiligsten Stuhle von Neu-Rom zuerkannt, mit gutem Grund urtheilend, dass die Stadt, welche durch das Kaiserthum und den Senat geehrt ist (d. h. wo der Kaiser und der Senat residirt), und die (in bürgerlicher Hinsicht) dieselben Vorrechte wie die alte Kaiserstadt geniesst, auch in kirchlicher Beziehung erhöht werde und die zweite nach jener sein müsse.“¹⁾

Dieses „Zugeständniss“ des Concils wurde von dem Papste, wurde von der abendländischen Kirche nicht anerkannt.²⁾ Hat es trotzdem Geltung? Ist es kirchlich, der hl. Schrift, der Lehre der Väter gemäss begründet?

Wenn Sie diese Fragen bejahen, dann hat Constantinopel den Rang verloren, den ihm der 28. Canon des Concils zuerkennen wollte. Es hat aufgehört Neu-Rom zu sein, es ist die Stadt des Sultans geworden. Soll etwa deshalb der Bischof von Constantinopel der vornehmste Würdenträger der orthodoxen Kirche sein? Das werden Sie doch kaum behaupten wollen.

61. Sie kennen die von dem Concil zu Jerusalem 1672 recipirte und in dem Sendschreiben der morgenländischen Patriarchen an die Bischöfe von Grossbritannien enthaltene Confessio Dosithei, Sie bezeichnen dieselbe als eine Bekenntnisschrift der gesammten orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes. In derselben heisst es: Clemens der erste Bischof der Römer, Evodius in Antiochia und Markus in Alexandria sind anerkanntermassen Nachfolger des Petrus, Stachys wurde von dem Apostel Andreas als sein Nachfolger in Constantinopel aufgestellt, Jakobus wurde von dem Herrn der heiligen Stadt Jerusalem vorgesetzt. Nach dieser Bekenntnisschrift ist der Bischof von Constantinopel Patriarch, weil er Nachfolger eines Apostels, nicht weil er Bischof einer Kaiserstadt ist. Leider ist die Aufstellung des Stachys durch Andreas geschichtlich nicht nachweisbar. Die orthodoxe Kirche, versichern Sie, ist die unfehlbare Kirche des Herrn!

62. „Eine Jurisdiction, erklären Sie, stand dem Papste von jeher nur über die abendländische Kirche zu, deren einziger Patriarch er war. Die orientalische Kirche hat seine Jurisdiction niemals anerkannt, wie unter anderem aus der energischen Weigerung des von der römischen Kirche als Heiliger verehrten Patriarchen Ignatius von Constantinopel hervorgeht, die Ansprüche des Papstes auf die bulgarische Kirchenprovinz anzuerkennen.“

63. Das Beispiel, welches Sie für die Richtigkeit Ihrer Behauptung anführen, bietet für dieselbe keine Stütze.

„Der Papst ist der einzige Patriarch des Abendlandes, welcher vor den übrigen Patriarchen den Vorrang behauptet. In seinem Patriarchate blieb er der Primas von Italien und innerhalb desselben Primatialbezirkes Metropolit über diejenigen Bisthümer, für welche kein Metropolit bestimmt wurde. Ausserdem gehören

¹⁾ Vgl. Hefele, Conciliengeschichte. 2. Aufl. 2 (1875), 528.

²⁾ Vgl. Der Katholik. 1894. 2, 67.

zur römischen Kirchenprovinz alle exempten Bischöfe und Prälaten, sowie diejenigen Erzbischöfe, die keine Suffraganen haben. Der Papst ist dann Bischof von Rom, und seine Diöcese erstreckt sich über die Stadt Rom und deren Umgebung.“¹⁾

Dass der Papst Oberhaupt der Gesamtkirche ist und zugleich Patriarch, Primas, Metropolit, Bischof, haben Sie bei Ihrer Behauptung völlig übersehen. Ignatius weigerte sich nicht, die Jurisdiction des Papstes über die ganze Kirche, also auch über das Patriarchat von Constantinopel und die bulgarische Kirchenprovinz anzuerkennen, er nahm nur die bulgarische Kirchenprovinz für das Patriarchat von Constantinopel in Anspruch. Ob er auf seiner Weigerung beharrt hätte, wenn er länger gelebt hätte, wissen wir nicht.²⁾ Dass er an den Papst appellirte, ist eine unbestreitbare Thatsache; die Bedeutung dieser Thatsache lässt sich nicht verkennen. Hätte Ignatius den Juridictions-Primat des Papstes geläugnet, so würde er von der katholischen Kirche nicht als Heiliger verehrt.

64. „Im Occident, schreibt Döllinger,³⁾ standen die einzelnen Metropolit in unmittelbarer Verbindung mit den Päpsten, und diese übten zunächst an jenen und durch sie ihre höchste Jurisdiction aus. Im Orient aber, wo die Patriarchalverfassung sich allmählich vollständig ausbildete, waren es die Patriarchen, welche unmittelbar unter dem Papste standen, auf die er vorzugsweise einwirkte und durch deren Vermittlung er dort seinen Primat geltend machte. Daher pflegten die neugewählten Patriarchen ihre Bestätigung bei dem römischen Stuhle nachzusuchen, und die formatae oder kirchlichen Gemeinschaftsbriefe, welche die Päpste den Bischöfen der Hauptkirchen sandten, waren zugleich wirkliche Bestätigungsschreiben.“

65. „Der Bischof von Rom, sagt er, war der Nachfolger des Apostels Petrus, welchen Christus für den Felsen und das Fundament, auf welchem die Kirche ruhen solle, erklärt, und dem er das oberste Hirtenamt über die Gesamtheit der Gläubigen übertragen hatte.“⁴⁾

„Nicht auf sein (des Petrus) Bekenntniss, sondern wegen seines Bekenntnisses, erklärt derselbe Döllinger,⁵⁾ sollte auf ihn, diesen Mann mit seinem felsenfesten Charakter, die Kirche erbaut werden, die, wie sie ganz aus Personen, lebendigen Wesen besteht, so auch ein lebendiges persönliches Fundament damals bedurfte und immerdar bedarf. Da das Gebäude der Kirche ein für alle Zeiten bleibendes sein soll, so ging dieser Vorzug des Petrus, kraft dessen mit ihm als dem Fundamente alles in der Kirche zusammenhängen muss, nothwendig auf andere nach ihm durch Vererbung über. Dieser so getragenen Kirche verhiess Jesus zugleich die Unvergänglichkeit, sie werde in Folge ihrer Gründung auf Petrus nie von der Macht des Todes und der Unterwelt überwältigt werden. Mit der Schlüsselgewalt sollte

¹⁾ J. Silbernagl, a. a. O. S. 265.

²⁾ Vgl. Stimmen aus Maria-Laach. 1873. 4, 543. 549. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon. 2. Aufl. 6, 591 ff.

³⁾ Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 2. Aufl. 1843. 1, 183. 49. 382.

⁴⁾ Vgl. A. Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Occident. 2 (1865), 602 ff; Hergenröther, Photius. 3 (1869), 336 ff; Schanz, Apologie des Christenthums. 3, 295 ff.

⁵⁾ Döllinger, Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung. 1860. S. 31 f.

ihm die Verwaltung der Güter und Schätze des Hauses übergeben werden; kraft derselben sollte er in Gewährung oder Entziehung dieser Schätze, der Heilmittel der Kirche, auf Erden in einer auch für den Himmel gültigen Weise lösen oder binden.“ Mit dem dreimal wiederholten Auftrag: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, war der gesamten Kirche, die Apostel mit inbegriffen, ein oberster Hirt, ein den Herrn stellvertretendes, regierendes Haupt gegeben.

Früher, unmittelbar vor dem Beginne seines Leidens, als Jesus dem Petrus vorhergesagt, dass er ihn noch in derselben Nacht dreimal verlügen werde, da hatte er ihm zugleich die Versicherung gegeben, dass in Kraft eines besonderen, für ihn an den Vater gerichteten Gebetes sein Glaube nicht abnehmen, nicht vergehen werde, und dass er, wenn er von seinem Falle sich wiederum erhoben, seine Brüder, die Apostel, im Glauben stärken solle. Der Stuhl Petri sollte eine Stätte der Wahrheit, eine allen zur Stärkung gereichende Burg des festen Glaubens bleiben. Denn die Worte wie die Gebote des Herrn waren nicht bloss auf die einzelne Person, auf den nächsten Moment gerichtet, sondern sie waren grundlegend und bauend, sie gelten vor allem der Kirche und deren zukünftigen, von ihm im Geiste geschauten Bedürfnissen. So betete er damals mit seinem, über alle folgende Zeiten hinausreichenden Blicke für die Einheit der Kirche, damit diese Einheit der Welt ein stetes redendes Zeugnis der Wahrheit seiner göttlichen Sendung sein möge.¹⁾

66. Werden Sie nun zugeben, dass ich so Unrecht nicht hatte, als ich Ihre Erörterung über den päpstlichen Primat als eine zu kurze bezeichnete? Vielleicht finden Sie sich veranlasst, hierüber ausführlicher und eingehender sich auszusprechen. Dabei dürfte es dann billig sein, die in Betracht kommenden Schrift- und Väterstellen wie historischen Thatfachen vollständig anzuführen und darzulegen. In Philaret's „Ausführlichem christlichem Katechismus der rechtgläubigen, katholischen, morgenländischen Kirche“ wird auf die Frage: „Wodurch vergewissern wir uns noch, dass die göttliche Gnade bis hierher in der Kirche verharret und bis zum Ende der Zeiten verharren wird?“ die Antwort gegeben: „Davon werden wir durch die folgenden Worte Jesu Christi selbst und seiner Apostel vergewissert: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen! Matth. 16, 18. . . .“²⁾

Um urtheilen zu können, was unter diesem Felsen zu verstehen ist, sollten die unmittelbar vorausgehenden Worte der citirten Schriftstelle mitgetheilt sein. Auf dieses Beispiel weisen wir hin, um die oben aufgestellte Forderung etwas zu begründen.

XI. Das Vaticanum.

67. Diese Forderung an Sie zu richten sind wir durch eine weitere Behauptung veranlasst, die Sie aussprechen. „Dass in der alten Kirche die Päpste weder als unfehlbar galten noch sich selbst als unfehlbar betrachteten, sagen Sie,

¹⁾ Vgl. P. Einig, Offene Antwort an W. Beyschlag. 1893. S. 19 ff; Derselbe, Goliath-Beyschlag. 1894. S. 12 f. 40 ff; Derselbe, Luther's Nachfolger. 1894. S. 32 f. — Diese drei Schriftchen werden Sie mit Interesse lesen.

²⁾ Philaret, Geschichte der Kirche Russland's. 2, 337.

ergibt sich aus der Thatsache, dass der Papst Honorius wegen Häresie vom Concil zu Constantinopel in sessio 13 vom 28. März 680 mit dem Anathema belegt, und dieses Urtheil vom Papste Leo II. bestätigt, auch von den folgenden Päpsten bei der Professio fidei bis in das 10. Jahrhundert hinein in Erinnerung gebracht wurde.“

68. Es wird an dieser Behauptung vor allem die wünschenswerthe Genauigkeit vermisst. Von dem vaticanischen Concil wurde nicht ausgesprochen, dass die Päpste unfehlbar seien, sondern es wurde erklärt, unfehlbar sei die locutio oder definitio dogmatica ex cathedra d. i. die freie, durch keinen Zwang hervorgerufene Lehrentscheidung des römischen Papstes in Fragen, die sich auf das Gebiet des Glaubens und der Sittenlehre beziehen, mit der Absicht, die Gesammtheit der Gläubigen zur inneren Zustimmung zu verpflichten.¹⁾

69. Grisar, welcher die sog. Honorius-Frage einer eingehenden Untersuchung unterzogen hat, kommt zu dem Ergebniss: dass in den beiden Schreiben des Honorius sich keinerlei dogmatischer Irrthum vorfindet; dass der römische Stuhl niemals zu einer Erklärung seine Zustimmung gegeben hat, welche den Papst irgendwie häretischer Lehren oder Gesinnungen beschuldigte. Eine solche Behauptung gegen Honorius musste entschieden, falls sie dennoch von den Orientalen auf dem sechsten Concil versucht werden sollte, als durch das Schreiben Agatho's I. ausgeschlossen gelten. Dessen Nachfolger, der hl. Leo II., hat das vom Concil gesprochene Anathem zwar bestätigt, jedoch nur insofern, als Honorius durch seine Handlungsweise sich grosser Fahrlässigkeit zum Schaden der Kirche schuldig gemacht habe. Es ist aber trotz der von Gegnern der Kirche beständig geschehenden Vermengung etwas sehr Verschiedenes, wegen Beförderung der Häresie durch Nachlässigkeit verurtheilen, was Leo II. thut, und wegen Erfindung und Vertretung häretischer Lehren oder wegen Beitritts zu fremder Häresie ein Urtheil sprechen. Auch die Formel im Glaubensbekenntniss des Liber diurnus enthält nicht in letzterem, sondern nur in ersterem Sinne eine Verurtheilung des Honorius.²⁾

Sie haben, hochwürdiger Herr, bezüglich des Papstes Honorius lediglich eine Behauptung hingestellt, die Richtigkeit derselben aber nicht erwiesen. Es kommt ihr also nicht die Bedeutung zu, die Sie ihr geben. Mit Recht können Sie von dem Gegner Ihrer Kirche verlangen, dass er die Lehre derselben und die Gründe, auf welche diese sich stützt, kenne und darlege, ohne etwas zu verschweigen, zu ändern oder hinzufügen. Was Sie von andern zu fordern berechtigt sind, sind Sie dafür selbst dem Gegner gegenüber zu leisten verpflichtet. Eine Behauptung einfach aussprechen mit der Zumuthung, dieselbe als richtig hinzunehmen, ohne dass auch nur der Versuch gemacht ist, sie zu beweisen, ist wissenschaftlich kaum zulässig.

¹⁾ Vgl. F. Hettinger, Apologie des Christenthums. 4. Aufl. 1873. II. 3, 17.

²⁾ Wetzter und Welte's Kirchenlexikon. 2. Aufl. 6, 240. 254; Schanz, a. a. O. 3, 369. 372 ff; Hettinger, a. a. O. S. 51 ff; Hergenröther, a. a. O. S. 5. 48; Scheeben, Das ökumenische Concil vom Jahre 1869. Regensburg 1870. 2, 91 ff. 3, 134 ff.

XII. Der Altkatholicismus.

70. Aus dem Widerspruch angesehener Theologen gegen die Entscheidung des vatikanischen Concils, dass die *locutio* oder *definitio dogmatica ex cathedra* unfehlbar ist, ist, wie Sie bemerken, die „altkatholische“ Bewegung entstanden.¹⁾ „Die Entwicklung des Altkatholicismus in dogmatischer und cultlicher Beziehung, sagen Sie, ist noch nicht als beendet anzusehen. Sollte dieselbe sich fortgesetzt in einer Richtung bewegen, welche die von der römischen Kirche seit ihrer Trennung vom orthodoxen Orient eingeführten Neuerungen beseitigt, im übrigen aber den Katholicismus der ökumenischen Kirche treu bewahrt, so würde dies eine Annäherung an die orthodox-orientalische Kirche ermöglichen.“

71. Auch hier drücken Sie sich wieder nicht klar und deutlich genug aus. Warum zählen Sie nicht jene Neuerungen auf, die zu beseitigen sind?

Zutreffend ist jedoch Ihr Urtheil: „Die Entwicklung des Altkatholicismus in dogmatischer und cultlicher Beziehung ist noch nicht als beendet anzusehen.“ Dass diese Entwicklung in der von Ihnen besprochenen Richtung sich bewege, ist kaum zu hoffen.²⁾ Für unsere Anschauung wollen wir ein paar Zeugnisse anführen.

72. „An Schwächen, gesteht ein Altkatholik,³⁾ fehlt es unserem Kirchenwesen wahrlich nicht; wir werden uns daher stets der Bescheidenheit befleissen. Allein wir haben bisher noch keine Kirche entdeckt, die zu solcher Bescheidenheit nicht auch allen Grund hätte.“

Sie dagegen versichern: die orthodoxe Kirche ist irreformabel.

„Wir betrachten, sagt Generalvikar Weber,⁴⁾ jede kirchliche Gemeinschaft, welche als solche an den Lehren Christi und der Apostel, wie sie in den heiligen Schriften niedergelegt und in den altchristlichen Bekenntnissen zusammengefasst sind, unverbrüchlich festhält, als ein Glied der allgemeinen Kirche. Jede Kirche, die auf diesem Grunde ruht, auch die heutige römische Kirche trotz ihrer grandiosen Irrthümer erachten wir als ein Glied der einen Kirche Jesu Christi. Auf diesem Boden stehend betrachten wir Altkatholiken nun uns als einen Sauerteig, durch den nach und nach die christlichen Lehren und Elemente so zum Siege gelangen, dass das Unrichtige von den unaufgebbaren christlichen Wahrheiten geschieden werden wird.“⁵⁾ Wir

¹⁾ Döllinger bezeichnete sich mir ausdrücklich als einen Katholiken im Unterschiede vom Altkatholicismus, berichtet Mücke. Die Gegenwart. 1890. 38, 197.

²⁾ It is proposed to raise of sum of £ 4000 in order to purchase an annuity for Père Hyacinthe (Loyson). It is twenty years since the eloquent preacher of Notre Dame gave up his influential position, and since then his following has naturally been much diminished. The Archbishop of York, the Bishop of Salisbury, the Bishop of Rochester and many other dignitaries cordially support the proposal. Illustrated London News. 1893. 103, 648. — Ein vielsagendes Geständniss in mehr als einer Beziehung!

³⁾ Deutscher Merkur. 1894. S. 5.

⁴⁾ Deutscher Merkur. 1894. S. 23.

⁵⁾ Der Altkatholicismus trägt die Hauptschuld an der Verbitterung zwischen den beiden Confessionen, indem dadurch ein Mittelglied zwischen Katholicismus und Protestantismus geschaffen ist, welches die Wiederherstellung des Friedens nicht unwesentlich stört. Allgemeine Zeitung vom 1. Aug. 1874 (nach Münchener Fremdenblatt vom 26. Sept. 1892).

Altkatholiken stehen zu dem evangelischen Bunde im Kampfe wider Rom, immer aber festhaltend, dass dieser Kampf um so eher gelingen wird, je fester die Gegner Rom's auf den Standpunkt des positiven Christenthums sich stellen.“

Es ist an dieser Aeusserung merkwürdig, dass Weber die grandiosen Irrthümer der heutigen römischen Kirche nicht näher bezeichnet, ebenso dass er das Unrichtige, welches von den unaufgebbaren christlichen Wahrheiten zu scheiden ist, nicht angibt.¹⁾ Vielleicht macht er dieses Versäumniss in nächster Bälde gut. Eberhard Zirngiebl wird ihm bei Benennung des Unrichtigen und Aufzugebenden gerne Beihülfe leisten.²⁾

73. Im Kampfe wider Rom stehen die Altkatholiken zu dem evangelischen Bund, von dem nicht zu läugnen ist, dass die orthodoxe Richtung in der evangelischen Kirche ihm mit Misstrauen und Abneigung gegenübersteht.³⁾

74. Der „Evangelische Bund“, schreibt ein protestantisches Blatt,⁴⁾ ist rein zerstörender Natur; er zersetzt die evangelischen Kirchengemeinschaften und mit dem wüsten Geschrei zum „Kampf gegen Rom“ sähe er am liebsten den Ausbruch des dreissigjährigen Krieges; er ist also neben seiner vom christlichen Standpunkt aus zu verurtheilenden Haltung auch im höchsten Grade unpatriotisch.⁵⁾

In das „Geschrei wider Rom“ stimmt der Altkatholicismus kräftig mit ein. „Wenn unser Volk, wird erklärt,⁶⁾ sich nicht endlich aufrafft, um das Joch Rom's abzuschütteln, verdient es zu Grunde zu gehen.“

Obgleich wohl jeder der altkatholischen Führer sich für unfehlbar hält, wird dieser Erklärung nicht überall Beachtung geschenkt.⁷⁾

75. Das goldene Bischofs-Jubiläum, welches Leo XIII. im vorigen Jahre beging, hat die universelle Bedeutung des Papstthums und die Fülle seiner geistlichen Macht, die durch den Verlust der weltlichen Herrschaft eher vermehrt als vermindert worden ist, in hellem Lichte gezeigt. Mit den katholischen Fürsten und Völkern wetteiferten die Souveräne anderer Bekenntnisse,⁸⁾ ja selbst nichtchristliche Herrscher,

¹⁾ Vgl. Kreuzzeitung vom 14. Sept. 1890.

²⁾ Vgl. Deutscher Merkur. 1894. S. 1 ff.

³⁾ Den Plan einer Verbindung der katholischen Gegner der Unfehlbarkeit und der Anglikaner betrachtete der (verstorbene) Erzbischof Tait von Canterbury mit grossem Misstrauen. Stimmen aus Maria-Laach. 1892. 42, 153.

⁴⁾ Vgl. Germania vom 17. Juni 1894.

⁵⁾ In diesen „Bund“ passt in der That alles hinein, am besten, was überhaupt keine Religion hat. Historisch-politische Blätter. 1894. 113, 762. — Unsere Hetzer, sagt M. Oberbreyer, glauben dem unter dem Ansturm der Zeitwogen, wie Helgoland, allmählich zerbröckelnden Protestantismus dadurch neue Festigkeit und Bestand zu geben, wenn sie „die Massen gegen Rom in Bewegung setzen.“ Vergebliches Bemühen: die Tage „des Mönches von Wittenberg“ sind ja doch unwiederbringlich dahin! Germania vom 8. Aug. 1894.

⁶⁾ Deutscher Merkur. 1894. S. 147.

⁷⁾ Die protestantischen Theologen möchten wir erinnern an die Worte Boileau's: Tout protestant fut pape, la bible à la main.

⁸⁾ Der Kaiser von Russland hat dem Papste zwei grosse Vasen mit Jaspispiedestal zugesandt. Die Vasen haben eine Gesamthöhe von 2 $\frac{1}{2}$ Metern. Allgemeine Zeitung vom 23. Mai 1893. — Der Papst empfing am 18. Nov. die Grossfürstin Katharina von Russland. Der Reichsbote vom 21. Nov. 1893.

wie der Sultan und der Kaiser von China, in der ehrerbietigen Beglückwünschung des Oberhauptes der katholischen Kirche.¹⁾

Es ist ein Zug unendlicher Liebenswürdigkeit, der die ganze Erscheinung Leo's XIII. durchwärmt, sagt C. Lamprecht,²⁾ eine Liebenswürdigkeit, die besonders jenen unvergesslich bleiben wird, die das Glück hatten, in einer Privataudienz ihm näher zu treten.

76. Es ist höchste Zeit, werden die eifrigsten Altkatholiken angesichts solcher Dinge ausrufen, mit den rechtgläubigen Lutheranern zu beten:

Und steur' des Papst's und Türken Mord!

Luther hat die Seinigen angewiesen, so zu beten, da er gefunden hat, der Papst sei der Antichrist, das Papstthum sei vom Teufel gestiftet.³⁾ Luther, so sprechen seine Anhänger, war einer der grössten Reformatoren.⁴⁾

77. Sie gestatten, hochwürdiger Herr, dass wir hier einiges einschalten, was erst in allerjüngster Zeit gesprochen und geschrieben wurde.

78. Auf dem dritten internationalen Altkatholikencongress, welcher in den letzten Tagen des Monats August 1894⁵⁾ in Rotterdam stattfand, feierte Pfarrer Gatzemeier (München) in Erinnerung an die politische Utrechter Union vom Jahre 1579, welche die Unabhängigkeit der Niederlande herbeiführte,⁶⁾ — die kirchliche Utrechter Union von 1889 und ihre Bannerträger, die altkatholischen Bischöfe; er gab der Hoffnung Ausdruck, dass diese Union die Unabhängigkeit von Rom's Geistes-tyrannie bringen werde.

H. Lagers, lutherischer Pfarrer in Hertogenbusch,⁷⁾ begrüßte die Versammlung im Namen des holländischen evangelischen Bundes, dessen herzliche und warme Grüsse und Glückwünsche er überbrachte. Er betonte den gemeinsamen Glauben und die gemeinsamen Ziele der altkatholischen und der Reformationskirchen. Das Gemeinsame sollen wir pflegen, das Trennende zwar nicht unterdrücken, aber zurückdrängen. Damit thun wir auch eine patriotische Pflicht, weil der Ultramontanismus die Grundlagen des Staates und das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Confessionen gefährdet. Der Redner findet in der Thatsache, dass der deutsche Kaiser zu dem altkatholischen Kirchenbau in Crefeld einen Beitrag von 15,000 M. leistete,

¹⁾ Allgemeine Zeitung vom 21. Juni 1894. Cfr. Revue des deux Mondes. 1893. 116, 233.

²⁾ Vgl. Germania vom 14. Juli 1894.

³⁾ Laurentius Paulinus Gothus († 1646 zu Upsala) hielt den Papst für einen „eingefleischten Teufel.“ Literarische Rundschau. 1894. S. 82.

⁴⁾ Les protestans ont renoncé à identifier la papauté avec la bête de l'Apocalypse, le pape avec l'Antéchrist, et à taxer le culte catholique d'idolâtrie. G. Bonet-Maury. Revue des deux Mondes. 1894. 124, 799.

⁵⁾ Vgl. Deutscher Merkur. 1894. S. 281 ff.

⁶⁾ Vgl. C. Höfler, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte. 1853. III. 1, 213 f; Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. 3. Aufl. 3 (1886), 192.

⁷⁾ Wie gewöhnlich hatten sich die verschiedensten Secten (in Rotterdam) zusammengefunden, wie Protestanten aus Amerika und England, holländische Lutheraner, der Beichtvater des russischen Kaisers, deutsche und schweizerische Altkatholiken und endlich Utrechter Jansenisten. Auch Nippold aus Jena durfte nicht fehlen wenigstens durch eine Zuschrift, worin er erklärt, dass ihn nur Unwohlsein abgehalten hätte. Gefehlt hat noch Beyschlag. Augsburger Postzeitung vom 7. Sept. 1894. — Friedrich, Langen, Reusch nahmen an dem Congress nicht theil.

eine zu vielen Hoffnungen berechtigende Anerkennung der patriotischen Bedeutung des Altkatholicismus und schliesst mit dem Wunsche, dass diese Hoffnungen sich erfüllen möchten.

Eine Zuschrift von Professor Nippold,¹⁾ der durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert ist, begrüsst die holländischen Altkatholiken und erinnert daran, dass schon 1838 Professor Augusti prophezeite, diese Kirche von Utrecht werde im rechten Momente zu einer grossen Bedeutung im Kampfe gegen Rom kommen.²⁾

Der Beichtvater des russischen Kaisers, Erzpriester Joh. Janyschew, sprach von dem Interesse, welches man in Russland weithin der Entwicklung des Altkatholicismus entgegenbringe. Er übermittelte die Segenswünsche des Metropoliten von St. Petersburg, welcher die Zuversicht hat, dass früher oder später eine Einigung der russischen und der anderen orientalischen Kirchen mit dem Altkatholicismus zu Stande kommen müsse.³⁾

Professor Michaud (Bern) referirte über die Frage der Wiedervereinigung der anatolischen Kirchen. Er bezeichnete die Trennung als etwas, wofür kein entscheidender Grund vorlag, und fügte bei: „Bei seinem Streben nach wahrer Einheit zwischen den verschiedenen Kirchen liegt also dem Altkatholicismus vor allem die Verpflichtung ob, die nöthigen Schritte zu thun, damit unbeschadet der gegenseitigen Selbständigkeit, die Wiedervereinigung jener beiden Kirchen möglichst gefördert und verwirklicht werde.“ General Al. v. Kirijew aus St. Petersburg unterstützte die These lebhaft; sie fand einstimmige Annahme.

Professor Weber (Bonn) behandelte die Geschichte des deutschen Altkatholicismus. Er zeigte, wie der Altkatholicismus, dem Gewissen entspringend,⁴⁾ nach dem Concil rasch sich entwickelte, wie derselbe aber alsbald in den einzelnen Staaten seitens der Regierungen grossen Schwierigkeiten begegnete, wie sogar, um die Macht der Staatsgewalt ohne Rücksicht auf die Gewissensfrage zum Ausdrucke zu bringen, dem Altkatholicismus das Gebilde der Staatskatholiken, des hölzernen Eisens der staatstreuen Ultramontanen, entgegengesetzt wurde. Die deutsche altkatholische Kirche zählt gegenwärtig 50 Geistliche, hat seit 1887 ein Seminar, im Seminar studieren gegenwärtig 5 Theologen. Es gibt 96 Gemeinden (36 in Preussen, 36 in Baden, 3 in Hessen, 21 in Bayern). In Preussen, Hessen und Baden ist die altkatholische Kirche

¹⁾ Vgl. Kattenbusch, a. a. O. 1, 63.

²⁾ Für den Protestantismus, sagt C. Gutberlet, ist der Kampf gegen die katholische Kirche Lebenselement. Durch Geschichtslügen, Entstellungen ihrer Lehren und Einrichtungen sucht man die Wahrheit des Protestantismus darzuthun. Es gibt keine Versammlung von Predigern, wo nicht gehässige Angriffe auf die Kirche das Hauptthema der Verhandlungen und Reden bildeten. Vgl. Deutscher Merkur. 1894. S. 275.

³⁾ Es ist höchst erfreulich, zu vernehmen, dass die Prinzessin Alix von Hessen dem russischen Erzpriester Janyschew, welcher sie zur orthodoxen Kirche „bekehren“ soll, viel Mühe bereitet. Vgl. Der Reichsbote vom 5., 9. und 16. Sept. 1894.

⁴⁾ *Deiparae Virginis in sua conceptione de teterrimo humani generis hoste victoriam ... Pius nonus .. totius Ecclesiae votis annuens statuit supremo suo atque infallibili oraculo solemniter proclamare: so betete jeder gewissenhafte katholische Priester am 8. December mehrere Jahre vor dem Vaticanum!*

staatlich anerkannt. In Bayern bilden seit 1890 die Altkatholiken eine Privatkirchengesellschaft, welche verschiedenen Beschränkungen unterliegt.

Regierungsrath Philippi (Basel) sprach über die schädlichen Folgen der päpstlichen Unfehlbarkeit und der Allgewalt des Ultramontanismus für Kirche und Staat. Der päpstliche Absolutismus hat lähmend auf das kirchliche Leben gewirkt, den Indifferentismus grossgezogen, die Gebildeten abgestossen, die kirchliche Wissenschaft ins Prokrustesbett der Scholastik gezwängt. Diese Kirche wird als ein Pfahl im gesunden Leibe der Staaten empfunden, und es hat sogar das Recept, der Kirche freie Hand zu lassen, und nur diejenigen zu schützen, die nicht mitmachen wollen, sich nicht bewährt. Man hat es eben nicht nur mit einer Kirche, sondern vor allem mit einer internationalen politischen Partei zu thun, die jedoch für keine Regierungsform und kein politisches Programm einsteht, sondern von kirchenpolitischen Motiven geleitet ist und alle möglichen Allianzen eingeht.¹⁾ Eine solche Partei ist nicht national, sondern geradezu staatsgefährlich.²⁾ Darum bethätigen wir, wenn wir gegen den Ultramontanismus kämpfen, nur unsere Treue gegen die Kirche und das Vaterland.

Professor Weber (Bonn) führte aus: „Ultramontanismus ist das kirchlich politische System, welches den Papst zum unumschränkten Gebieter der Christenheit erhebt, in ihm die höchste kirchliche und staatliche Gewalt vereinigt denkt und vorzüglich auf Betreiben der Gesellschaft Jesu am 18. Juli 1870 in der Bulle: *Pastor aeternus* für die römische Kirche dogmatisirt worden ist.“³⁾

Das Reich Jesu, sprach H. Reinkens, kann nicht auf Lüge und Hass und nicht auf Irrthum und Sünde überhaupt aufgebaut, auch nicht mittels dieser Mächte der Finsterniss ausgebreitet und geleitet werden. Vielmehr erbaut es sich auf Wahrheit und Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit nach dem Gesetze der aus der Wahr-

¹⁾ Erst die christliche Religion, deren Dasein von Anfang an auf einer Durchbrechung des jüdischen national-religiösen Partikularismus ruhte, trat mit dem Anspruche der Katholicität unter die Menschen; sie erklärte eine Weltreligion zu sein, die keinem Volke besonders angehöre, die vielmehr den Beruf und die Fähigkeit in sich trage, sich über den Erdkreis zu verbreiten, Völker der mannigfaltigsten Art, der verschiedensten Bildungsstufen in ihren Schooss aufzunehmen, ihre wahren religiösen Bedürfnisse zu befriedigen, und, ohne nationale oder geographische Grenzen, ein grosses Reich Gottes auf Erden, eine Kirche der Menschheit aufzubauen. Döllinger, *Kirche und Kirchen*. S. 1. Vgl. Hettinger, a. a. O. II. 3, 101 ff. — Philippi wird wohl genau wissen und bekanntgeben, für welche Regierungsform, für welches politische Programm Christus und die Apostel einstanden. Vgl. Joh. 18, 36.

²⁾ Welcher Erstarrung würde die Menschheit verfallen, wenn jeder Stamm, jede Nation einen rein in sich abgeschlossenen Staat und jeder Staat eine rein in sich abgeschlossene Kirche bildete! W. Riehl. *Allgemeine Zeitung* vom 3. Septb. 1894.

³⁾ Die Kirche ist absolut unabhängig und selbständig in ihrer Sphäre. Aber auch der Staat ist selbständig und juridisch unabhängig in seiner Sphäre. Zwei höchste Gewalten gleicher Art können allerdings nicht, wohl aber können zwei höchste Gewalten *diversi generis* neben einander in demselben Volke bestehen, deren Zwecke sich nicht ausschliessen, sondern im Gegentheil sich gegenseitig unterstützen und fördern. Ph. Hergenröther, *Principien des Kirchenrechts*. Freiburg. 1887. S. 49. 50. 51. — Ein denkender Mann wird die Bulle *Pastor aeternus*, die Encyklica Leo's XIII. vom 1. Nov. 1885 (*de civitatum constitutione christiana*) selbst lesen und prüfen, ob Weber die Wahrheit gesprochen hat. Vgl. Die in der vierten öffentlichen Sitzung des vaticanischen Concils verkündete erste dogmatische Constitution über die Kirche Christi übersetzt von W. Molitor. Regensburg. 1870.

heit hervorgehenden Freiheit.¹⁾ Das also ist unseres Kampfes Ziel, dass unter allen Christen Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen²⁾ und dass alle den Frieden haben in Christo unserm Herrn.

79. Regierungsrath Philippi wird sich freuen, wenn er vernimmt, dass E. v. Hartmann³⁾ fast ebenso denkt wie er. „Es muss,“ fordert Hartmann,⁴⁾ „vor allen Dingen von jedem Deutschen begriffen werden, dass der eigentliche unversöhnliche Erbfeind des Deutschthums die katholische Kirche ist, dass deshalb mit dieser kein deutscher Patriot pactiren darf, dass sie vielmehr mit dem letzten Hauch nationaler Kraftanstrengung bekämpft werden muss bis zur vollständigen Vernichtung ihrer ungeistlichen Machtstellung in ihre verborgensten Schlupfwinkel hinein. Es gehört endlich dazu, dass die Regierung dafür Sorge trägt, dass nicht nur in den höheren Verwaltungsstellen, sondern in allen bis herunter zum letzten Gensdarmen und Rathsdienern nur solche Männer Anstellung finden, welche von dem Netze des katholischen Einflusses auch nicht im geringsten umgarnt sind, weil sonst die Ausführung aller gegen das Polenthum und den Katholicismus gerichteten Gesetze und Verordnungen doch zur Hälfte, wo nicht ganz, Komödie bleibt.“⁵⁾

80. Philippi und seine Gesinnungsgenossen werden uns wahrscheinlich dankbar sein, wenn wir die Klage eines Protestanten, die uns letzthin zu Gesicht gekommen, hier mittheilen. Sie lautet:⁶⁾

„Der Einfluss der evangelischen Kirche auf weite Volkskreise ist gegenwärtig gering. Die sogen. gebildeten Kreise lassen sich die Thätigkeit der Kirche wohl gefallen, soferne der Pfarrer bei Trauungen und Taufen gleichsam den kirchlichen Zierrat liefert, und bei Beerdigungen ist's oft ebenso. Man hört sich auch zuweilen eine Predigt an, oft nur in der Absicht, nachher einen gelegenen Stoff für die Kritisir- und Raisonirlust zu haben. Auch soll nicht bestritten werden, dass man den Pfarrer persönlich ehrt, und wenn er gesellschaftliche Vorzüge hat, schwärmen auch Weiblein und Fräulein für ihn. Aber ganz anders gestaltet sich das Verhältniss, wenn der Pfarrer mit kraftvoller Energie die Grundsätze des Christenthums auf das private und öffentliche Leben anzuwenden bestrebt ist. Da bleibt in Stadt und Land der ‚Krach‘ selten aus. Dass es unter den Gebildeten und Besitzenden auch solche gibt,

¹⁾ De ore tuo te judico. Luk. 19, 22. Vgl. Röhm, Zur Charakteristik des Protestantismus in Vergangenheit und Gegenwart. 1892. S. 175.

²⁾ Ps. 84 (85), 11.

³⁾ Vgl. Hettinger, a. a. O. I. 1, 452 ff.

⁴⁾ Vgl. Die Gegenwart. 1885. S. 22. Augsburger Postzeitung vom 20. Januar 1885.

⁵⁾ Zu einer Zeit, in welcher die polnische Nationalität in Russland geradezu mit Vernichtung bedroht war und auch in Preussen die Bismarck'sche Politik mit allen Mitteln die Germanisirung der polnischen Landestheile betrieb, haben die Polen in Österreich nicht bloss Schutz für ihre Nationalität, nicht bloss eine weitgehende Autonomie und Unterstützung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung gefunden, sondern sie sind geradezu zum Pfeiler des Staatsbaues, zur ausschlaggebenden Macht unter den österreichischen Parteien gemacht worden. Seit fünfundzwanzig Jahren hat es in Österreich keine Regierung gegeben, welche nicht den Polen den stärksten Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten einräumte, und ebenso lange gibt es schon keine Reichsraths-Majorität ohne oder gar gegen die Polen. Neue Freie Presse vom 8. Sept. 1894. Vgl. Allgemeine Zeitung vom 8. Sept. 1894.

⁶⁾ Vgl. Germania vom 21. Sept. 1894.

die ein tieferes Verständniss für die Aufgaben der Kirche haben und den Pastor wegen seiner Tüchtigkeit und Wirksamkeit ehren, braucht nicht besonders bemerkt zu werden. Aber solche Elemente sind nicht massgebend; sie beherrschen nicht die Kreise, in denen sie verkehren; sie bilden mehr eine Ausnahme, welche unsere oben als Regel hingestellte Ansicht nicht umstösst.

Nicht viel besser, wenn auch in Erscheinung und Ausdruck anders, gestaltet sich das Verhältniss der ‚kleinen Leute‘ zur Kirche. Sofern die niederen Volksschichten nicht mit fanatischem Bewusstsein der kirchenfeindlichen Socialdemokratie angehören, wird der Pfarrer bei ihnen noch mehr natürliches Verständniss und Anknüpfungspunkte für Predigt- und Seelsorgerthätigkeit finden. Die kleinen Leute, soferne sie kirchlich sind, hängen meist herzlicher an ihrem Geistlichen, als die gebildeten Kreise, bei denen das Schwärmen für einen Pfarrer eine dem Wechsel unterworfenen Mode-sache bildet. Aber wenn bei den Gebildeten die Gefahr nahe liegt, dass sie Religion und Kirche vorwiegend unter dem Gesichtspunkt des guten Geschmacks, der geistlichen Unterhaltung betrachten, so hat das kirchliche Interesse der niederen Volksmassen meist einen ganz grobsinnlichen, eigennützigen Hintergrund. Wenn sie für einen Pfarrer eintreten, so thun sie es oft nur, weil sie in ihm den Vertreter oder Verfechter ihrer äusseren Vorthelle in irgend einer Form zu erkennen glauben.

Kurz, oben wie unten herrscht entweder Kirchenlosigkeit, oder die Kirchlichkeit ist nicht von dem rechten Geist beseelt. Die Folge hievon ist, dass die Kirche der Nation nicht das ist, was sie ihr sein könnte und sollte.“¹⁾

Für diese Uebelstände wird wahrscheinlich der protestantische Ultramontanismus verantwortlich sein?²⁾

81. Die Thätigkeit, welche die Altkatholiken auf ihren Congressen entfalten, wird verschieden gewürdigt.

G. Bonet-Maury schreibt:³⁾ Malheureusement, au dernier congrès vieux-catholique tenu à Lucerne (1892), le levain sectaire a prévalu sur l'esprit vraiment catholique, qui avait animé les initiateurs du mouvement. Des orateurs ont fait entendre des récriminations amères à l'adresse du pape Léon XIII, et le congrès a voté une première résolution où il est dit: „que l'ancien catholicisme n'est pas seulement une protestation contre les nouveaux dogmes du Vatican, mais encore un retour au vrai catholicisme de l'ancienne Église une et indivisée, par l'élimination des corruptions contenues dans le système papiste et jésuitique.“⁴⁾ Singulière façon de préparer l'union des Églises que d'excommunier pour avance le pape et l'Église catholique, la plus considérable de toutes! Aussi cette tentative, si l'on continue

¹⁾ Vgl. Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung. 1894. S. 605 ff.

²⁾ Vgl. Protestantische Kirchenzeitung. 1894. S. 638 f.

³⁾ Revue des deux Mondes. 1894. 124, 799.

⁴⁾ Die norwegische Regierung hat einen Gesetzantrag in Erwägung gezogen, welcher den religiösen Ordensgesellschaften der katholischen Kirche, einschliesslich der Jesuiten, die Niederlassung im Lande bewilligen soll. Die Ausschliessung der binnen kurzen Jahren von einigen hundert Seelen auf Hunderttausend angewachsenen Katholiken von den Staatsämtern ist bereits aufgehoben. (Wiener) Fremdenblatt vom 30. Aug. 1892. Vgl. Chronik der christlichen Welt. 1894. S. 364 f. — La haine est un effet de la peur. Ravignan, Conférences. 2. edit. Paris 1867. 1, 161.

dans la voie d'exclusion où l'on est entré, nous paraît-elle condamnée à échouer misérablement.

Die Altkatholiken, meint ein anderer,¹⁾ sollten doch wohl die Frage in Erwägung ziehen, ob es für Männer, die Rom gegenüber Selbständigkeit gezeigt haben, rathsam und würdig ist, mit der vom byzantinischen Cäsaropapismus beherrschten und vielfach die unwürdigsten Verhältnisse aufweisenden russisch-griechischen Kirche eine wirkliche Union einzugehen.

82. Die Frage der Wiedervereinigung der christlichen Religionsgemeinschaften wurde in letzter Zeit auch anderwärts besprochen.

„Vor einiger Zeit,“ lesen wir,²⁾ „erliess eine Anzahl anglikanischer Geistlichen,³⁾ die in Grindelwald in der Schweiz zusammengetroffen waren — wahrscheinlich befanden sich die Reverends auf einer Sommerreise und daher, *procul negotiis*, auch in besonders friedlicher und optimistischer Stimmung — eine Kundgebung zu Gunsten des Zusammenschlusses der christlichen Kirchen. Sie hatten also dasselbe Ziel im Auge, auf das Papst Leo XIII. in seiner letzten Encyklica hinwies, wenn sie es auch wohl auf etwas anderem Weg und unter Anwendung anderer Mittel zu erreichen gedachten, als das Oberhaupt der katholischen Christenheit, das von den akatholischen Mitchristen die bedingungslose Unterwerfung unter seine Autorität erwartet.⁴⁾ In der Versammlung der Catholic Truth Society in Preston hat nun Cardinal-Erzbischof Vaughan, der sehr viel streitbarere Nachfolger⁵⁾ des im ganzen milden Cardinals Manning den Herren eine Antwort ertheilt, die ihnen nicht sonderlich gefallen dürfte. *Se soumettre ou se démettre* — das ist die Alternative, die er seinerseits den halb verlangend, halb widerstrebend nach Rom hinblickenden Anglikanern stellt; ein Drittes, die Behauptung der gegenwärtigen Position gibt es seines Erachtens nicht.⁶⁾ Die anglikanische Geistlichkeit — so etwa äusserte er — gelange mehr und mehr zur Erkenntniss, dass die jetzige kirchliche Zersplitterung vom Uebel sei und dass sie sich in unhaltbarer Lage befinde. Aber sie werde sich durch einen Blick auf die Landkarte überzeugen, dass eine Wiedervereinigung unter Umgehung Rom's und der römischen Katholiken ein Unding, ein Nonsens wäre; man könne in diesem Falle höchstens von einem Versuch zur Einigung der Protestanten verschiedener Observanz sprechen. Gegenüber der Mahnung zum Wiederanschluss an die römische Kirche

¹⁾ Kreuzzeitung vom 1. Septb. 1893.

²⁾ Allgemeine Zeitung vom 15. Septb. 1894.

³⁾ Vielleicht richtiger: englischer und amerikanischer Geistlichen?

⁴⁾ Genauer: die gläubige Annahme der Lehre der katholischen Kirche.

⁵⁾ Es wird die Angabe des Grundes vermisst, weshalb dem Cardinal Vaughan dieses Prädicat beigelegt wird.

⁶⁾ Demjenigen, der behaupten wollte: $2 \times 2 = 3,99999\dots$, wird entgegengehalten: $2 \times 2 = 4$. Darf allein auf religiösem Gebiete ein Zugeständniss zu Ungunsten der geoffenbarten Wahrheit gemacht werden? — „Sollte einmal, sagen Sie, die anglikanische Kirche sich mit der orthodoxen vereinigen und die orthodox-katholischen Glaubenssätze unter völliger Preisgebung der 39 Artikel annehmen, dann kann sie auch aus dem der orthodoxen Kirche anvertrauten Schatze der göttlichen Gnade die *successio apostolica rite* erhalten; bis dahin wird es gut sein, wie bisher, der anglikanischen Kirche die *successio apostolica* nicht zuzugestehen.“ — Hochwürdiger Herr, Sie haben die 39 Artikel wohl nicht gelesen?

mache man vielfach deren angebliche Unduldsamkeit geltend.¹⁾ Dieser Vorwurf sei jedoch ungerecht, denn der Katholicismus sei keineswegs unduldsam.²⁾ Ueber gewisse Dinge gebe es freilich keinen Vergleich. Einen solchen könne z. B. die katholische Kirche nun und nie annehmen, wenn man eine Abänderung ihrer Verfassung fordere; nur in Bezug auf die Zucht könnten kleine Modificationen eintreten, um grössere Vortheile zu erlangen.³⁾ Eine rein äusserliche, also nur scheinbare Vereinigung der christlichen Kirchen würde auch zu nichts führen, denn dann würde die Kirche nur ein Conglomerat von Ketzereien und Schismen darstellen, in welchem der Vater der Lüge und der Gott der Wahrheit sich zur empörendsten Vereinigung verbündet hätten. Es könne nur zwei Grundlagen der Wiedervereinigung geben: 1) einen Vergleich, d. i. Verbündung unter gegenseitiger Anerkennung; 2) volle Unterwerfung, individuelle oder gemeinsame. Die englische Kirche, in der jetzt mehr Zwiespalt herrsche, denn je zuvor, sei nun der römischen seit Jahren sichtlich näher gekommen; die Hoffnung auf Wiedervereinigung sei da und gründe sich vornehmlich darauf, dass viele Lehren und Bräuche der katholischen Kirche in der englischen Aufnahme gefunden hätten.⁴⁾ Je mehr die Geschichte der katholischen Kirche bekannt werde,⁵⁾ je mehr die alten Vorurtheile fielen,⁶⁾ desto günstiger gestalte sich die Ansicht,⁷⁾ England in den Schoos der allgemeinen Kirche zurückkehren zu sehen.

In Bezug auf einen Punkt hat der Cardinal wohl nicht Unrecht. Wenn irgend eine der protestantischen Kirchen der römischen sich wieder an- oder eingliedern sollte, so würde es ohne Zweifel die anglikanische sein. Der Umstand, dass in England die Reformation nicht von innen heraus sich Bahn gebrochen hat, dass sie auf königlichen Befehl zur Durchführung gelangte⁸⁾ und dass sie in Bezug auf

¹⁾ Sogar heute, unter ausnehmend günstigeren Verhältnissen der katholischen Kirche in England, bemerkt A. Bellesheim, tauscht der anglikanische Convertit der tonangebenden Stände statt Reichthum und Einfluss bei der Aufnahme in die katholische Kirche Armuth und Verzicht auf gesellschaftliche Stellung ein. In bedeutend stärkerem Masse traten diese Nachtheile hervor zu einer Zeit, wo die englischen Katholiken der wohlthätigen Einrichtung der Hierarchie entbehrten und die Wirkungen der alten Strafgesetze im öffentlichen Leben der Nation nachzitterten. Historisch-politische Blätter. 1893. 112, 796. — Das Wort „Armuth“ dürfte besser durch ein anderes ersetzt werden.

²⁾ Die Freimaurer (in Frankreich) sind zur Einsicht gelangt, dass die wahre Freiheit darin besteht, die Gewissensfreiheit Anderer zu achten. Frankfurter Zeitung vom 22. Septb. 1892. — Ob die Freimaurer diese endlich gewonnene Einsicht im Leben bethätigen werden?

³⁾ Es wäre hier eine deutlichere Sprache angezeigt, um Missverständnisse zu verhüten.

⁴⁾ Genauer: bei der sog. ritualistischen Richtung der Hochkirche.

⁵⁾ Wer einen vorgefassten Glauben hat, sei es ein kirchlicher, oder ein philosophischer, oder ein politischer, der kann die Wahrheit nicht mehr ertragen; er hält alle Angaben von That-sachen, die seinem Glauben widersprechen, für Lüge und Verleumdung, überall und immer überwindet das Dogma die Geschichte. Die Grenzboten. 1894. 3, 413.

⁶⁾ Es haftet in unseren deutschen Köpfen eine Masse von tiefeingefressenem Vorurtheil und historischem Aberglauben. (Otto Pfülf in) Stimmen aus Maria-Laach. 1893. 45, 510.

⁷⁾ Aussicht?

⁸⁾ Der Protestantismus, schreibt C. Gutberlet, hat sich nicht durch innere Kraft ausgebreitet, sondern durch die Gewalt der Fürsten, durch Appell der Reformatoren an die Gewinn-sucht des Adels und an die Leidenschaften des Volkes. Vgl. Deutscher Merkur. 1894. S. 275.

die Form vieles bestehen liess, was anderwärts verschwand und verschwinden musste, wirkt auch heute trotz der inzwischen verflossenen Jahrhunderte noch nach. Die Entscheidung über das Schicksal des Protestantismus kann und wird daher auch nicht auf englischem Boden, sondern auf märkischem Sande erfolgen.

83. „Die Kirchenspaltung“, schreibt F. W. Schulze,¹⁾ „ist eins der grössten Uebel, das unter die Christenheit gekommen ist. Sie ist aus der Sünde hervorgegangen und ihr noch immer andauernder Bestand ist eine fortgehende, sehr schwere Sünde der Christenheit.²⁾ Jeder und vornehmlich diejenigen, die hüben und drüben leitend an der Spitze stehen, haben die entschiedene Pflicht, an ihrer Beseitigung zu arbeiten. Denn Christus selbst hat in einer der feierlichsten Stunden seines Lebens kurz vor seinem Tode im hohenpriesterlichen Gebete die Einheit seiner Gläubigen von seinem himmlischen Vater sich selbst erbeten, und zwar sollen sie auch äusserlich eins sein, auf dass die Welt erkenne, Er sei von Gott gesandt (Joh. 17, 23). Die Kirchenspaltung geht Frieden störend durch alle Lebenskreise, durch alle politischen und socialen Verhältnisse der Menschen hindurch, gibt selbst der Wissenschaft und Kunst einseitiges Gepräge und noch in dem engen Kreise des Hauses und der Familie stellt sie den Sohn wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger. Sie schwächt das Zeugniß und die gesammte Wirksamkeit der Kirche, ist das grösste Hinderniss erfolgreicher Mission unter den Heiden und gibt überall dem Unglauben Waffen in die Hände, die Sache zu bestreiten, die die Kirche zu vertreten hat. Sie hindert die Welt, zum Glauben, dass Jesus der Christ Gottes sei, zu kommen. Eine Einigung ist nicht möglich auf Kosten der Wahrheit.“

84. „Der Geist“, sagt Hettinger,³⁾ „wird die Wahrheit nie erkennen, so lange das Herz sich sträubt, die Wahrheit zu thun; denn die Wahrheit ist nicht bloss Licht für den Geist, sie ist ebenso Ordnung und Regel für den Willen. ‚Wer die Wahrheit thut, kommt zum Licht‘;⁴⁾ wo aber das Herz ‚sich empört hat gegen das Licht‘,⁵⁾ da wandelt auch der Geist in Finsterniss und immer dunkler werden seine Wege.⁶⁾ ‚Wenn wir nicht mit allen Kräften der Seele nach der Wahrheit verlangen‘, spricht Augustinus, ‚werden wir sie nie finden. Suchen wir aber die Wahrheit, wie sie gesucht sein will, dann wird sie sich keineswegs vor unsern Augen verbergen. Bittet, und ihr werdet empfangen, suchet, und ihr werdet finden, klopft an, und es wird euch aufgethan. Die Liebe zur Wahrheit bittet, die Liebe sucht, die Liebe klopft an.“

¹⁾ Schulze, Ueber romanisirende Tendenzen. Berlin 1870. S. 319 f.

²⁾ Genauer: derjenigen, welche gegen besseres Wissen und Gewissen die Kirchenspaltung zu erhalten suchen.

³⁾ Hettinger, a. a. O. I. 1, 103 f.

⁴⁾ Joh. 3, 21.

⁵⁾ Hiob 24, 13.

⁶⁾ Die Pharisäer hörten, die Jünger hörten. Vergl. Matth. 22, 15; Luk. 20, 20; Joh. 6, 69. 9, 39.

XIII. Zweifel an der Unfehlbarkeit der orthodoxen Kirche.

85. „Die heilige Kirche Russland's, sagen Sie, wird, wie bisher, so auch fernerhin, in treuer, unzertrennlicher Verbindung mit der gesamten katholischen Kirche des Orients verharren,¹⁾ mit jener Kirche, die bis auf die kleinsten Aeusserlichkeiten an den Traditionen der heiligen Väter festhält, die, auf den unerschütterlichen Felsen Christi gegründet, keiner Aenderung, keiner Weiterentwicklung, keiner Reform sich unterwirft, um nachzueifern ihrem göttlichen Stifter, von dem es heisst: „Jesus Christus, derselbe gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!“

Mit diesen Worten werden nur sehr wenige Altkatholiken einverstanden sein. Auch uns wollen sie etwas unklar vorkommen. Sie haben uns nicht gesagt, was Sie unter dem „Felsen Christi“ verstehen. Der heilige Synod dürfte etwas mehr sein als die kleinste Aeusserlichkeit; wir finden keine Spur von ihm bei den heiligen Vätern. Etwas unbestimmt erscheint uns der Ausdruck „die Traditionen der heiligen Väter“, noch mehr der Ausdruck „Weiterentwicklung“, da Sie selbst erklären, die ökumenischen Concilien hätten die Lehre von der Eucharistie entwickelt. Werden Sie vielleicht sagen, diese Entwicklung habe unter der Leitung des heiligen Geistes stattgefunden, diese Leitung habe aber nunmehr aufgehört? Da Sie diese Frage nicht verneinen werden, so werden Sie die Möglichkeit einer Weiterentwicklung zugeben müssen, d. i. die Möglichkeit eines Wachstums in der Erkenntnis der geoffenbarten Wahrheit.

86. Die orthodoxe Kirche, erklären Sie, befindet sich in unwandelbarem Besitze der von Gott geoffenbarten Wahrheit. „Wenn gegen die russische Kirche in moralischer oder nationalpolitischer Beziehung nicht der geringste Vorwurf erhoben werden könnte, es wäre aber möglich, sie einer Abweichung von der apostolischen Tradition in Bezug auf Dogma und Cultus zu überführen, dann wäre damit die Fehlbareit der Kirche bewiesen, und sie könnte keine Garantie mehr dafür bieten, dass sie noch im Besitze der Erlösungsgnade ist oder gar jemals war.“

Diese Worte bekunden ein nicht geringes Bewusstsein von Sicherheit und Unangreifbarkeit. Trotzdem wollen wir sie auf ihre Richtigkeit untersuchen.

87. Der Vorkämpfer der Secte der Hesychasten, Gregorios Polamas,²⁾ wird beim Gottesdienste in der russischen Kirche genannt „die Trompete der Gotteslehre, der feuersprühende Mund der Gnade, das ehrwürdige Gefäss des Geistes, der unerschütterliche Pfeiler der Kirche, die grosse Freude der ganzen Welt, der Strom der Weisheit, die Fackel des Lichtes, der glänzende Stern, welcher die Welt erleuchtet“, „Glanzstern der Rechtgläubigkeit, Stütze und Lehrer der Kirche, Zierde der Mönche, unüberwindlicher Vertheidiger der Gotteslehrer, Herold der Gnade.“

Hochwürdiger Herr, kann eine Kirche, die einen Irrlehrer in solcher Weise feiert, den Anspruch auf Unfehlbarkeit erheben?

¹⁾ Ziemlich fremd stehen sich heute Russland's strammorganisirte Staatskirche, das Constantinopeler Patriarchat, die serbischen, bulgarischen und rumänischen Nationalkirchen gegenüber. (Wiener) Fremdenblatt vom 23. Juni 1894.

²⁾ Vgl. Herzog, Abriss der gesamten Kirchengeschichte. Erlangen 1879. 2, 481 f.

XIV. Entstehung der Kirchentrennung.

88. Wie ist die Kirche entstanden, welche sich die orthodoxe nennt?

Lassen wir uns den Hergang von Döllinger erzählen. Dieser schreibt:¹⁾ „Dem Patriarchen Methodius war 846 der Mönch Ignatius, Sohn des Kaisers Michael Rhangabe, durch die einstimmige Wahl des Klerus und des Volkes gefolgt. Ein Prälat von so ernster Frömmigkeit und festem Sinne musste bald mit einem in den Schmutz der grössten Laster versunkenen Hofe in Zwist gerathen, und, wie dies immer im Orient der Fall war, unterliegen. Der junge Kaiser Michael, den sein Oheim Bardas zu einem nichtswürdigen Wollüstling erzogen hatte, fügte zu seinen schamlosen Ausschweifungen noch Verhöhnung der Religion, ernannte einen Possenreisser zum Patriarchen in seinem Palaste, profanirte mit unerhörter Gottlosigkeit die heiligen Mysterien und trieb mit dem Patriarchen Ignatius und mit seiner eigenen Mutter bühischen Spott. Nun waren zwar die Prälaten der Kaiserstadt längst gewöhnt, sich, was auch immer die Kaiser thun mochten, der Anwendung der geistlichen Waffen gegen sie zu enthalten;²⁾ aber gegen den Cäsar Bardas glaubte Ignatius solche Schonung nicht beobachten zu dürfen, und als dieser Mann seine Gattin verstieess und mit seiner Schwiegertochter in offenem Incest lebte, schloss er ihn nach vergeblicher Warnung von der Communion aus.

Damals sollte die Kaiserin Theodora mit ihren Töchtern gezwungen werden, den Schleier zu nehmen; die Weigerung des Patriarchen, zu dieser Gewaltthat mitzuwirken, erbitterte auch den Kaiser gegen ihn, und der ohnehin alles vermögende Bardas konnte nun seine Rache an Ignatius desto sicherer befriedigen. Man erfand die Beschuldigung, der Patriarch stehe mit dem verrückten Gebeon, der sich für einen Sohn Theodora's ausgab und vielen Anhang gefunden hatte, in Verbindung; darauf wurde er nach der Insel Terebinthus gebracht; Bischöfe und Patricier wurden zu ihm gesandt, ihn zur Abdankung zu bereden, richteten aber nichts aus. Den Widerstand mehrerer Bischöfe, welche ihre Anhänglichkeit an Ignatius laut betheuerten, beseitigte Bardas dadurch, dass er jedem insbesondere die Patriarchen-Würde, unter der Bedingung, sie zuerst scheinbar abzulehnen, versprach. Sie liessen sich gewinnen; aber man nahm sie beim Wort; und ein Laie Photius, Verwandter des kaiserlichen Hauses und erster Geheimschreiber, wurde (858) ernannt.

Er war der gelehrteste Mann seiner Zeit, dabei von glühendem Ehrgeiz, und nicht unberührt von der Verdorbenheit des Hofes und in das Getriebe desselben verflochten. In sechs Tagen wurden ihm die Weihen bis zur bischöflichen hinauf ertheilt; Gregorius Asbestas, Erzbischof von Syrakus, den schon Methodius gebannt, Ignatius abgesetzt hatte, liess sich zur Weihung des neuen Patriarchen gebrauchen; die zu Constantinopel sich aufhaltenden Bischöfe wurden bewogen, ihn anzuerkennen, doch musste er ihnen schriftlich versprechen, den Ignatius zu schonen und wie seinen Vater zu ehren. Aber das Gegentheil geschah. Ignatius wurde, da er sich standhaft

¹⁾ Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 1, 382 ff. Vgl. Hergenröther, Photius. 1, 337 ff; Zöckler, Handbuch der theologischen Wissenschaften. 3. Aufl. 1889. 2, 130 ff.

²⁾ Vgl. M. Permaneder, Handbuch des katholischen Kirchenrechtes. 2. Aufl. 1853. S. 44 f.

weigerte, zu resigniren, auf's grausamste, selbst mit Schlägen misshandelt, und noch ärger wurde in der Hauptstadt gegen alle gewüthet, die sich für ihn erklärten oder sich der Kirchengemeinschaft des Photius entzogen. Photius selbst klagte in seinen Briefen an Bardas über die grausame Behandlung der Priester und die Fruchtlosigkeit seiner Verwendung für sie, ging aber doch auf der betretenen Bahn weiter. Eine Synode zu Constantinopel erklärte den Photius für gebannt, aber die meisten Bischöfe liessen sich doch durch Zwang oder Verheissungen zu seiner Partei hinüberziehen, nur fünf verweigerten beharrlich, ihn anzuerkennen, und wurden dafür abgesetzt, eingekerkert, dann verbannt. Indess veranstalteten Photius und Bardas eine Versammlung ihrer Anhänger, welche den Ignatius dreier Vergehen wegen, weil weder seine Wahl noch seine Weihung kanonisch gewesen, und weil er wider den Kaiser conspirirt habe, absetzte.

Nichts war nun für Photius wichtiger, als sich die Anerkennung des Papstes zu verschaffen. Eine ansehnliche Gesandtschaft von Bischöfen, die ein Oheim des Kaisers begleitete, ging mit prächtigen Geschenken nach Rom ab; sie berichtete, Ignatius habe wegen Altersschwäche resignirt; eine Angabe, der aber der zugleich überbrachte Brief an den Papst widersprach; denn in diesem hiess es, dass Ignatius von einer Synode abgesetzt worden sei. Der Papst ward übrigens ersucht, Abgeordnete nach Constantinopel zu einer Synode, die dort wegen der Kirchendisziplin und gegen die Reste der Bilderstürmer gehalten werden solle, zu senden. Auch ein Schreiben des Photius, der in demüthigem und kläglichem Tone die Härte schilderte, mit der man ihn zur Annahme der Patriarchenwürde gezwungen habe, ward übergeben.

Nikolaus, von dem wahren Hergang der Dinge noch nicht genau unterrichtet, verfuhr mit Vorsicht; in seiner Antwort tadelte er nur die unkanonische plötzliche Erhebung aus dem Laienstand zur höchsten kirchlichen Würde und trug seinen Gesandten, den Bischöfen Zacharias von Anagni und Rodoald von Porto, auf, vorerst bloss Erkundigungen einzuziehen und sich der Kirchengemeinschaft mit Photius zu enthalten. In der Antwort an den Kaiser missbilligte er, dass Ignatius ohne Befragung des römischen Stuhles abgesetzt und ein Laie statt seiner ordinirt worden, begehrte, dass Ignatius gehört und die Sache auf einer Synode in Gegenwart seiner Legaten verhandelt werde, nach deren Bericht er dann entscheiden wolle.

Schon unterwegs empfangen die Legaten Geschenke des Kaisers und des Photius; in der Hauptstadt angekommen, wurden sie im Palaste in einer Art anständiger Gefangenschaft sorgfältig bewacht und von allem Verkehr nach aussen abgehalten. Durch Täuschungen und Drohungen unablässig bearbeitet, wichen sie endlich nach drei Monaten, und erboten sich, auf einer Synode die Wahl des Photius und die Absetzung des Ignatius zu genehmigen. Diese Synode von 318 Bischöfen wurde 861 unter dem Vorsitze der Legaten eröffnet. Das päpstliche Schreiben wurde nur so weit vorgelesen, als es der Partei zusagte, und auch dabei noch verfälscht. Gegen Ignatius, den man zu erscheinen zwang, wurde der dreissigste apostolische Kanon, welcher die Absetzung eines durch die weltliche Gewalt zu seiner Würde gelangten Bischofs gebot, geltend gemacht; 72 bestochene Zeugen schworen, dass er, den alle Kirchen und Bischöfe, das Volk und der Hof zwölf Jahre lang als rechtmässigen Patriarchen anerkannt hatten, sich auf unkanonische Weise eingedrängt habe. Ignatius

appellirte an den Papst und zehn Metropolitane unterschrieben seine Appellation; aber das Absetzungsurtheil wurde gefällt und feige von den Legaten unterschrieben, und ein abgesetzter Subdiakon riss ihm zum Zeichen der Degradation die Pontifical-Gewänder ab. Hierauf sollte er auch die Gerechtigkeit seiner Absetzung durch die eigne Unterschrift bezeugen und wurde deshalb neuen Misshandlungen preisgegeben, bis man endlich dem entkräfteten Manne mit Gewalt die Hand dazu hielt. Der ferneren Zumuthung, sein Urtheil auch öffentlich in der Kirche abzulesen, entging er durch die Flucht, durfte indess nach einiger Zeit, da man die Aufregung des Volkes scheute, in sein Kloster zurückkehren.

Als Nikolaus die Acten der Synode mit einem Schreiben des Kaisers und einem künstlich heuchlerischen Brief des Photius erhielt, berief er eine Versammlung des römischen Clerus, erklärte, dass er in die Absetzung des Ignatius und die Erhebung des Photius nicht gewilligt habe und auch nicht willigen werde, wenn die dem ersteren beigemessenen Vergehen nicht gerichtlich erwiesen würden, erliess in diesem Sinne eine Encyclica an die drei Patriarchen des Orients und an alle Bischöfe, und schrieb zugleich an den Kaiser und an Photius. Dem letzteren erklärte er, er habe sich wie ein Ehebrecher in die Kirche eines andern eingedrängt, und bemerkte, ganz unglaublich sei sein Vorgeben, dass er wider seinen Willen ordinirt worden, da er solche Härte und Grausamkeit gegen Ignatius und dessen Anhänger üben lasse. Auf einer römischen Synode 863 wurde der Legat Zacharias, der sich nach eigenem Geständnisse hatte bestechen lassen, abgesetzt und gebannt, und gleiche Strafe traf später den andern damals abwesenden Legaten Rodoald. Auf derselben Synode sprach der Papst, da seine Schreiben in Constantinopel nichts bewirkt hatten, über Photius das Urtheil der Absetzung und Ausschliessung aus dem Clerus, ihn auch mit dem Banne bedrohend, wenn er den Patriarchenstuhl zu behaupten suchen oder den Ignatius in der Verwaltung seiner Kirche hindern werde.“

89. Wer diese Darlegung des Sachverhalts nur mit einiger Aufmerksamkeit liest, wird sich des Gedankens nicht erwehren können, dass Constantinopel wenig Grund habe, auf den Ursprung der Kirchentrennung besonders stolz zu sein. Hätte Ignatius zu des Bardas Sittenlosigkeit geschwiegen, so wäre er wohl sicher Patriarch geblieben; wäre Photius von dem Papste bestätigt worden, so hätte er sich von Rom kaum getrennt. Ignatius wird unseres Wissens auch von der griechischen Kirche als Heiliger verehrt, dem Photius wagt sie diese Verehrung nicht zu erweisen!

90. Dogmatismus und Confessionalismus, bemerkt Funk,¹⁾ sind mehr oder weniger Hindernisse der Geschichtsforschung.²⁾ Man hat das auf allen Seiten über Gebühr erfahren und erfährt es zum Theil leider noch immer. Anstatt unbefangen eine historische Entwicklung zu verfolgen, sucht man den Endpunkt sofort zum Ausgangspunkt zu machen; anstatt bei Würdigung der Personen streng und unbefangen die Quellen zu befragen, nimmt man dieselben ohne weiteres in dem Zerrbild

¹⁾ Literarische Rundschau. 1894. S. 90.

²⁾ Aus einer braunschweigischen Pfarrersfamilie stammt Hermann Baumgarten. In Gesinnung und Haltung, in Lebensanschauung und Lebensgewohnheit ist er bis ans Ende ein echter Protestant gewesen. (R. Haym in) Preussische Jahrbücher. 1894. 76, 195.

hin, das in der Zeit des Kampfes, zu ihrem Vorthail oder Nachtheil, eine Partei von ihnen entworfen.

Diese Bemerkung dürfte nicht so unrichtig sein. Es möchte sich darum empfehlen, nicht bloss von orthodoxen, sondern auch von katholischen Geschichtschreibern über den Ursprung der Kirchentrennung sich unterrichten zu lassen. Sie werden, hochwürdiger Herr, bald herausfinden, dass letztere hierüber weniger zurückhaltend sind als die ersteren.

XV. Beschuldigungen der Orthodoxen wider die katholische Kirche.

91. Es ist uns nicht bekannt, dass Photius bei den Abendländern irrige Lehren und tadelnswerthe Uebungen fand und rügte, so lange er hoffte, von Rom anerkannt zu werden. Als er diese Hoffnung verlor, erhob er Anklagen gegen die Kirche des Occidents. Dass er mit seinen Beschuldigungen nicht früher hervortrat, ist etwas eigenthümlich. Es gestattet dieses sein Verhalten den Schluss, dass es entweder mit seinem Wissen oder mit seiner Gewissenhaftigkeit nicht am besten bestellt war, wenigstens zu jener Zeit, da er die Occidentalen mit derartigen Vorwürfen noch nicht überhäufte. Es spricht wohl kaum zu seinen Gunsten, dass die Orthodoxen Bedenken tragen, alle seine Vorwürfe zu wiederholen. Darum können wir es füglich hier unterlassen, alle diese Vorwürfe zu besprechen. Wir wollen und dürfen auf eine kurze Erörterung der von Ihnen berührten Punkte an dieser Stelle uns beschränken.

92. „Die römische Kirche, sagen Sie, unterschied sich bisher von der orthodoxen hauptsächlich nur durch den Gebrauch des ungesäuerten Brodes beim göttlichen Opfer, durch Auslassung der Epiklesis des heiligen Geistes bei der Consecration, durch die Gewohnheit, das heilige Sacrament der Taufe in der Regel nicht durch Untertauchen, sondern durch Begiessen oder Besprengen zu vollziehen, und in dogmatischer Hinsicht durch den Zusatz ‚filioque‘ zum Symbolum. Erst das Vaticanum hat die Kluft erweitert durch die Definition des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit, welche bis dahin mehr praktisch als theoretisch in Anspruch genommen worden war.“

XVI. Der Gebrauch gesäuerten Brodes.

93. „Nach der auf apostolischer Tradition beruhenden Vorschrift, erklären Sie, muss das Brod gesäuert sein. (Dies geht schon daraus hervor, dass das bei Einsetzung des Sacramentes verwendete Brod ἄρτος genannt wird; ungesäuertes Brod würde durch ἄζυμον bezeichnet worden sein.) Doch ist der in der römischen und armenischen Kirche übliche Gebrauch ungesäuerten Weizenbrodes zwar entschieden als unzulässig missbilligt, aber doch nicht ausdrücklich als absolutes Hinderniss für die Transsubstantiation erklärt worden.“

94. Sie haben, hochwürdiger Herr, zwar behauptet, die angeführte Vorschrift der orthodoxen Kirche beruhe auf apostolischer Tradition, aber Ihre Behauptung

nicht begründet, nicht einmal ausdrücklich erklärt, der Gebrauch ungesäuerten Brodes beruhe nicht auf apostolischer Tradition.

95. „Das Schaubrod, lesen wir,¹⁾ bestand aus 12 Kuchen aus feinem Weizenmehl. Dass diese Kuchen ungesäuert waren, wird zwar im Gesetz nicht ausdrücklich gesagt, gilt aber der auch von Josephus und Philo bezeugten Ueberlieferung als so selbstverständlich, dass die Frage, ob sie ungesäuert oder gesäuert sein sollten, im Talmud gar nicht discutirt wird.“ Die Schaubrode aber heissen (Matth. 12, 4; Luk. 6, 4) οἱ ἄρτοι τῆς προθέσεως! Ihre Berufung auf die Bezeichnung in der heiligen Schrift ist also nicht unanfechtbar.

XVII. Die Epiklesis.

96. Die orthodoxe Kirche, erklären Sie, hält ganz entschieden daran fest, dass die Verwandlung erst eintritt, wenn der Priester die Epiklesis gesprochen hat. „Durch die Epiklesis wird in den orientalischen Liturgien das Geheimniss der Transsubstantiation viel klarer und bestimmter ausgedrückt als in der römischen Messe, in welcher die Einsetzungsworte allein als zur Wandlung genügend angesehen werden.“

97. Der heilige Johannes Chrysostomus lehrt: τοῦτό μου ἐστὶ τὸ σῶμα, φησί. τοῦτο τὸ ῥῆμα μεταρρυθμίζει τὰ προσκείμενα. Sie werden, hochwürdiger Herr, nicht bestreiten, dass Chrysostomus ein Glied der orthodoxen Kirche war, dass er die Lehre derselben kannte. Die Wandlung wird von Chrysostomus klar und bestimmt als Wirkung der Einsetzungsworte bezeichnet. Wurde Chrysostomus wegen dieser Lehre von den anderen griechischen Vätern getadelt, von welchen, mit welchen Worten, mit welcher Begründung? Wenn Sie diese Fragen beantworten, so wird sich über diesen Punkt weiter reden lassen.

XVIII. Die hl. Communion unter einer Gestalt.

98. Da sowohl unter der Gestalt des Weines im Ganzen, als auch in jedem kleinsten Tropfen, und sowohl unter der Gestalt des Brodes im Ganzen als auch in jedem kleinsten Theilchen desselben der ganze Christus zugegen ist, so wird, bemerken Sie, unter der Gestalt des Brodes sowohl als des Weines der Herr Christus vollkommen empfangen, und auf Grund dieser Erwägung wird in der römischen Kirche den Communicanten das heilige Abendmahl nur unter der Gestalt des Brodes gereicht, während der Genuss des Kelches dem celebrirenden Priester vorbehalten bleibt. Die orthodoxe orientalische Kirche aber reicht, wie auch die römische Kirche im Alterthum that, die heilige Communion allen unter beiden Gestalten, weil sie sich nicht für berechtigt hält, das Sacrament anders zu feiern, als in der von Christus eingesetzten, von den Aposteln überlieferten und von der alten Kirche beobachteten Form, d. h. unter beiden Gestalten. Wo aber eine Modification durch die physische Nothwendigkeit

¹⁾ Riehm, Handwörterbuch des biblischen Alterthums. 2 (1884), 1388.

geboten ist, wo die Distribution unter beiden Gestalten in der gewohnten Weise unmöglich ist, theilt auch die orthodoxe orientalische Kirche das heilige Abendmahl ebenso unter einer Gestalt aus, wie schon die alte Kirche im Nothfall, z. B. bei Kranken ausnahmsweise, die Taufe, anstatt durch Untertauchen, durch Uebergiessen zuliess (die sogenannte klinische Taufe). Säuglinge erhalten nämlich, entsprechend auch dem altrömischen Ritus, die heilige Communion nur unter der Gestalt des Weines; da aber beide Gestalten in einem Kelche enthalten sind, so ist der Mitgenuss ganz kleiner Theilchen der Brodsgestalt nicht ausgeschlossen. Für die Kranken wird ferner das allerheiligste Sacrament nur in der Gestalt des Brodes, allerdings nach erfolgter Benetzung mit dem consecrirten Weine, aufbewahrt. Dasselbe ist der Fall bei der Liturgie der vorgeweihten Gaben in der grossen Fastenzeit.“

99. Diese Sätze können wir nicht ganz unbeanstandet lassen. Die katholische Kirche spendet den Gläubigen die Communion nur unter einer Gestalt, um das heilige Blut vor Verunehrung zu bewahren, indem es unter der Gestalt des Weines leicht verschüttet und nicht gut aufbewahrt werden könnte; um den Empfang des heiligsten Sacramentes allen zu erleichtern, da manche sich scheuen, aus einem gemeinschaftlichen Kelche zu trinken; um dadurch gegen die Irrlehrer zu erklären, dass Christus unter jeder Gestalt gegenwärtig ist.¹⁾

100. Wenn Sie nachgeforscht hätten, wann und wem die alte Kirche das allerheiligste Sacrament nur unter einer Gestalt reichte, so hätten Sie vielleicht gefunden, dass der Empfang desselben nicht bloss im Nothfalle unter einer Gestalt geschah.²⁾

101. Von der Benetzung des consecrirten Brodes mit dem consecrirten Weine dürfte in kurzer Frist, abgesehen von der Farbe, nichts mehr wahrzunehmen sein. Bei der Liturgie der vorgeweihten Gaben scheint diese Benetzung in der orientalischen Kirche zudem nicht überall gebräuchlich gewesen zu sein.³⁾

102. Ihr Hinweis auf die Taufe ist nicht glücklich. Da und dort wird in der orthodoxen Kirche die Taufe durch Uebergiessen gespendet, auch wenn ein Nothfall nicht vorliegt.

103. Vielleicht dürfte es angemessen sein, den Gebrauch den Säuglingen die Communion zu reichen, aufzuheben.

XIX. Wiedertaufe.

104. Wir können hier einen wichtigen Punkt nicht mit Stillschweigen übergehen. Unseres Wissens wurde auf einem Concil zu Moskau bestimmt, die von katholischen Priestern vollzogene Taufe sei ungültig.⁴⁾ Diese (nicht mehr bestehende) Bestimmung dürfte mit der von Ihnen behaupteten Unfehlbarkeit der russischen Kirche nicht leicht zu vereinigen sein.⁵⁾ Sie werden kaum geneigt sein, die Katholiken als Nichtgetaufte zu betrachten.

¹⁾ Grosser katholischer Katechismus für sämtliche Bisthümer Bayerns. Regensburg 1872. S. 192 f.

²⁾ Vgl. Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 1, 271 f.

³⁾ Cfr. Revue des Églises d'Orient. Juin 1893. p. 473.

⁴⁾ Vgl. Historisch-politische Blätter. 1845. 16, 74; Pichler, a. a. O. 1, 288. 319. 2, 14. 37. 300 ff.

⁵⁾ Vgl. Döllinger. Kirche und Kirchen. S. 187 ff.

XX. Filioque.

105. Die Lehre der orthodoxen Kirche des Orients, sagen Sie, beruht auf dem correcten, von jedem späteren Zusatz freien Wortlaut des unter Mitwirkung auch der abendländischen Kirche von den heiligen Vätern auf den ökumenischen Kirchenversammlungen zu Nicäa und Constantinopel abgefassten Symbols.

106. Dass die katholische Lehre, nach welcher der heilige Geist von dem Vater und Sohne ausgeht, unrichtig sei, ist in diesen Worten mehr angedeutet als bestimmt ausgesprochen. Sie lassen hier wieder die wünschenswerthe Bestimmtheit vermissen. Es wird indessen anzunehmen sein, dass Sie die katholische Lehre von dem Ausgange des heiligen Geistes für irrig halten. Deshalb möge uns eine kurze Erwiderung gestattet sein.

107. Die Freiheit von jedem späteren Zusatz scheinen Sie stark zu betonen. Aber haben die Orthodoxen nicht selbst Zusätze zum Nicänum gemacht und Worte, die in demselben stehen, weggelassen?¹⁾ Haben sie nicht zu einer Schriftstelle (Joh. 15, 26) das Wort „allein“ (der Geist der Wahrheit, welcher vom Vater allein ausgeht) hinzugesetzt?²⁾

108. „Den Orientalen, sagt Döllinger,³⁾ ist seit Jahrhunderten in ihren Schulen und im gewöhnlichen Leben eingeschärft worden, ihre Lehre vom Ausgange des heiligen Geistes als ein mit aller Energie zu vertheidigendes Bollwerk zu betrachten.“⁴⁾ Unseres Erachtens ist nur das festzuhalten und zu vertheidigen, was wahr ist. Sohin handelt es sich nach unserer Meinung hier einfach um die Frage: geht der heilige Geist nur von dem Vater oder geht er von dem Vater und dem Sohne aus. Wird nicht auch von griechischen Vätern in diesem Punkte ebenso gelehrt wie von der katholischen Kirche?⁵⁾

„In der That, bemerkt Döllinger,⁶⁾ war die Einschaltung des filioque (und von dem Sohne) in das Symbolum zur genaueren Bezeichnung der Trinitätslehre sehr zweckmässig; denn so wie nach den Principien der griechischen Väter der wahre Grund, aus welchem die Gleichwesentlichkeit des Sohnes und des Geistes mit dem Vater nothwendig folgt, der ist, dass beide vom Vater entspringen, der Sohn durch Zeugung, der Geist durch Hervorgehen, so muss der Geist, da er auch mit dem Sohne gleichen Wesens und doch von ihm persönlich unterschieden ist, seine göttliche Substanz auch vom Sohne empfangen; beides, die vollkommene Gleichheit der

¹⁾ Vgl. W. Gass, Symbolik der griechischen Kirche. 1872. S. 119.

²⁾ Vgl. Zeitschrift für katholische Theologie. 1894. S. 338.

³⁾ Reusch, Bericht über die zu Bonn gehaltenen Unions-Conferenzen. Bonn 1875. S. 39.

⁴⁾ Vgl. Döllinger, Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. S. 7; *Études religieuses et politiques sur la Russie*. Paris 1858. p. 36 s.

⁵⁾ Vgl. Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik. 1 (1873), 810 ff; *Revue des Églises d'Orient*. Octobre 1892. p. 345 ss.

⁶⁾ Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 1, 388 f.

Natur und zugleich die Verschiedenheit des Geistes vom Sohne wird durch das filioque ausgedrückt.“¹⁾

Damit stehen doch nicht im Widerspruche die Worte des Herrn: „Alles, was immer der Vater hat, ist mein“; „was immer der Vater thut, das thut auch der Sohn gleicherweise“?²⁾

XXI. Die Verehrung der Heiligen.

109. Wegen der Verwerfung des filioque werden von protestantischen Theologen gegen die Orthodoxen schwere Vorwürfe erhoben.³⁾ „Die aus Kirchenvätern (besonders Johannes von Damascus) und mittelbar aus der heiligen Schrift geschöpfte Ausdrucksweise: der Geist gehe vom Vater aus durch den Sohn, sagt Paul Zeller,⁴⁾ wird freilich hier auch gebraucht; bei der näheren Erklärung aber über den Sinn, der mit diesem Ausdrucke zu verbinden sei, tritt die darin enthaltene Lehre, dass es der Sohn sei, durch welchen des Geistes wesentlicher Ausgang vom Vater sich vermittle, stets zurück, und nur des Vaters Vermittlung vom Erscheinen des Geistes in der Welt wird anerkannt. ‚Dem trinitarischen Gesichtspunkt hält der unitarische hier nicht vollständig das Gleichgewicht‘ (Gass); die Absolutheit Gottes wird gewissermassen auf Kosten seiner Persönlichkeit gewahrt. Als Ersatz pflegen, nach griechischer Theorie und mehr noch nach griechischer Praxis, die von der Kirche canonisirten Heiligen, sowie die Engel (letztere nach Pseudo-Dionysius in neun Klassen eingetheilt) angerufen und angebetet zu werden, wenn auch ein Gradunterschied gilt zwischen der λατρεία (cultus), welche Gott gebühre, und der δουλεία (reverentia), die den übrigen himmlischen Wesen gebühre, namentlich der von allen Thatsünden freigebliebenen heiligen Jungfrau (für welche sogar eine überschwengliche Verehrung, ὑπερδουλεία, gefordert wird.)“

110. Den Widerspruch der Orthodoxen gegen das filioque missbilligen wir, jedoch die weiteren Beschuldigungen, welche Zeller wider sie vorbringt, müssen wir als unzutreffend bezeichnen.

111. Sie selbst schreiben: „Wenn wir die Heiligen anrufen, damit sie uns ihre Fürbitte und Hilfe angedeihen lassen, wenn wir ihnen für den uns erwiesenen Beistand danken, so richten wir unsere Bitten und unsern Dank an sie, als an unsere Brüder in Christo. Wir bitten sie und danken ihnen, wie wir unsere lebenden Mitmenschen bitten und ihnen danken.“ „Die Heiligen sind heilig nicht ihrer eigenen Natur nach, sondern durch ihre Verbindung mit Gott, vermöge deren sie an der Heiligkeit dessen, der allein heilig ist, theilnehmen. Sie helfen uns, aber nicht aus eigener Kraft, sondern mit der Kraft, welche die göttliche Gnade ihnen verleiht. Gott allein ist die Quelle alles Seins, der allein Gute; daher gebührt Gott allein die göttliche Anbetung (λατρεία). Den Engeln und Heiligen gebührt nur die Verehrung (δουλεία). Eine überaus hohe Verehrung (ὑπερδουλεία) wird der heiligen Mutter Gottes

¹⁾ Vgl. Schanz, Apologie des Christenthums. 3, 19.

²⁾ Joh. 16, 15. 5, 19.

³⁾ Vgl. Schéele, Theologische Symbolik. Gotha 1881. 1, 102 ff.

⁴⁾ Zöckler, Handbuch der theologischen Wissenschaften. 2, 718 f.

und Jungfrau Maria gewidmet.“ „Göttliche Anbetung weihen wir weder den Heiligen noch ihren Bildern, sondern einzig und allein dem heiligen lebendigen und wahren Gott, der einwesentlichen und unzertrennlichen Dreifaltigkeit.“

Wer einen orthodoxen Katechismus, ein orthodoxes Gebetbuch zur Hand nimmt, wird an dieser Anklage Zeller's durchaus kein Gefallen finden.¹⁾

112. Als Ausdruck des orthodoxen Glaubens möchten wir ein Communionlied mittheilen, welches den Simeon Metaphrastes zum Verfasser hat. Es lautet:²⁾

Der du dein Fleisch zur Nahrung liebend mir bescheert,
Der du ein Feuer bist, das Schuldige verzehrt:
Lass, Schöpfer, nicht versengen mich des Feuers Gluth;
Durchdringe ganz mich, alle Adern, all ihr Blut,
All meine Glieder, Herz und Nieren kläre du,
All meiner Sünden Dornestrüpp verzehre du;
Die Seele heil'ge, mein Gemüth mach hell und rein,
Die Nerven stärke, stärke, stähle mein Gebein,
Den Sinnen allen ströme neue Lichter zu,
Mit deinen Schauern mich umschling', durchdringe du;
Beschütze, stütze, nimm in Hut mich fort und fort
Vor böser Worte, böser Werke Seelenmord;
Mach rein und heilig, schmücke du und ziere mich,
Erleuchte, ordne, lenke und regiere mich,
Lass meine Seele deines Geistes Wohnung sein,
Doch nie der Sünde, nie des Lasters Stelldichein:
Auf dass dein Haus, Herr, drin du eingekehret bist,
Wie sengend Feuer fliehe des Versuchers List.
Als Mittler stell' ich alle Heiligen dir vor:
Der sel'gen Geister reinen, lichtbeschwingten Chor,
Den hehren Täufer, der Apostel weise Schaar,
Die reine Eine, die, Herr, deine Mutter war.
Nimm ihre Bitten auf, o Christe, gnädiglich,
Mach deinen Diener, mach zum Kind des Lichtes mich.
Denn du allein bist alles Heiligen einz'ger Quell,
Du machst allein die Menschenseele rein und hell;
Dir sei, o Heiland, dir allein von uns geweiht
Lob, Dank und Ehre jeden Tag der Zeitlichkeit.

113. Sie könnten, hochwürdiger Herr, gegenüber dieser Beschuldigung Zeller's auf die Thatsache hinweisen, dass nicht wenige protestantische Theologen die Gottheit des Sohnes läugnen. „Als wahrhaftiger Gott, lesen wir,³⁾ bekennen die Ritschlianer Christum nicht; er ist ihnen nur ein Mensch. Ein solcher aber kann nicht ‚Herr‘, nicht ‚Heiland‘ und ‚Erlöser‘ sein.“ „Die neutestamentlichen Stellen von der Präexistenz werden von Ritschl in Einklang mit vielen modernen Theologen auf die ideale Voraus-

¹⁾ In Italien, versichert Weber, kennt man den Herrn Jesus nicht, sondern bloss Heilige als Lokalpatrone und die Jungfrau Maria. Wenn sie Christum kennen und nennen, so denken sie dabei bloss an den Weltenrichter, aber nicht an den Heiland. Der Reichsbote vom 1. Oct. 1893. — Es ist traurig, dass es noch in unsern Tagen Prediger gibt, die sich nicht scheuen, solche Behauptungen auszusprechen.

²⁾ Stimmen aus Maria-Laach. 1894. 46, 534 ff.

³⁾ Kreuzzeitung vom 16. Oct. 1892.

bestimmung Christi zum Haupt der Reichsgemeinde als des Endzweckes der Welt und auf die Vollendung der göttlichen Offenbarung in Jesu Person gedeutet.“¹⁾

114. Ferner könnte Zeller aufgefordert werden, die Folgerungen zu ziehen, welche aus der Lehre Luther's, Zwingli's, Calvin's sich ergeben; er würde dann wohl die Neigung, diese für Reformatoren zu halten, gründlich und für immer verlieren. Er sagt: „Luther und Melanchthon hatten dogmatisch denselben Standpunkt (vgl. ihren beiderseitigen strengen Augustinismus — Luther gegen Erasmus; Melanchthon's loci — sowie ihre Harmonie in der Augustana u. s. w.), und doch waren sie grundverschieden geartete Geister.“²⁾

„Indem die Reformatoren meinten, schreibt Hase,³⁾ dass man den Menschen nie zu viel demüthigen und unserm Herrgott nie zu viel Ehren zumessen könne, hatten sie den Muth gleich Augustin auch die Folgerung zu ziehen, die unbedingte Prädestination. Hiernach erscheint allerdings Gott mindestens nach dem ersten Sündenfall auch als die Ursache des Bösen, nur dass es für ihn nicht böse sei, weil er nicht unter dem Gesetz stehe. Gott allein ist es, der den Menschen von Ewigkeit her ohne alle Möglichkeit seines eignen andern Wollens zum Guten oder zum Bösen bestimmt hat, oder wie es Luther, in dessen Phantasie sich alle feindseligen Mächte, mit denen er den grossen Kampf zu bestehen hatte, unter der Person des Satan und des Papstes darstellten, gelegentlich auffasst, Gott und Satan kämpfen um den Menschen, der zwischen beide gestellt ist wie ein Reitthier; wenn Gott sich auf ihn setzt, will er und geht er, wohin Gott will, wenn der Satan ihn reitet, wohin der will, stracks zur Hölle.“ „Gegen den freien Geist, der dem Protestantismus eigenthümlich ist, bemerkt er weiter, und der in den ersten Jahrzehnten so gewaltig durch die Völker brauste, war jene Unfreiheit des Menschen in seinen höchsten Interessen ein harter Widerspruch.“⁴⁾ Vornehmlich dadurch sind erleuchtete Männer wie Erasmus der Reformation entfremdet worden, auch dem Volksverstande lag das fern, und Kaiser Karl nennt es eine mehr viehische als menschliche Lehre.“

¹⁾ Theologische Quartalschrift. 18 3. S. 62 f. — „Dass die absolute Persönlichkeit Gottes sich im dreifachen Personsein vollzieht“, ist für Alexander Schweizer „eine Phrase, bei welcher sich nichts denken lässt.“ Neue evangelische Kirchenzeitung. 1872. S. 799.

²⁾ Zöckler, Handbuch der theologischen Wissenschaften. 2, 651 f.

³⁾ K. Hase, Handbuch der protestantischen Polemik gegen die römisch-katholische Kirche. 4. Aufl. 1878. S. 263.

⁴⁾ Der Protestantismus war von seiner Entstehung an in seinen Häuption und Gliedern fanatisch unduldsam, wie etwa der Muhammedanismus. Augsburger Postzeitung vom 11. Juni 1894. — Seitdem es dem seinem Wesen nach aggressiven und unversöhnlichen Calvinismus gelungen war, die Vorrechte, die im Augsburger Religionsfrieden der Augsburgischen Confession allein zugestanden waren, auch für sich in Anspruch zu nehmen, handelte es sich nur noch darum, „die Mittel zu finden, unsere Intentionen fortzutreiben und die Papisten auszureuten“, „die Papisten und Pfaffen zu vertilgen“, „die papistischen Stände im Reiche auszurotten und die Landschaften derselben sämmtlich in unsere Hände zu bringen.“ Vgl. Stimmen aus Maria-Laach. 1892. 43, 312 f. — Die Puritaner verfolgten (in Nordamerika) die katholische Kirche mit tödtlichem Hasse und suchten, wohin sie kamen, dieselbe mit Stumpf und Stiel auszurotten. Literarische Rundschau. 1894. S. 89.

In seiner scharfsinnigen Schrift „über den freien Willen“, gesteht K. Matthes,¹⁾ erschütterte Erasmus das lutherische System in seinem Grunde.²⁾

115. Das arme Volk, das sich protestantisch oder evangelisch nennt, muss eben glauben, was ihm vorgesagt wird, es hat nicht die Zeit, selbst in den Quellen zu forschen. In Deutschland aber sind viele protestantische Lehr- und Lesebücher verbreitet und im täglichen, staatlich genehmigten Gebrauch, welche die katholischen Religionslehren und Gebräuche auf das gröblichste entstellen und schmähen, die Geschichte der katholischen Kirche verzerren und von wüsten Angriffen auf alles wimmeln, was den Katholiken heilig ist.³⁾

Die Verfasser derartiger Bücher aber scheuen die doppelte Mühe, zu denken und die Lehre der Kirche kennen zu lernen.⁴⁾ „Aber wer denkt denn heute noch? Man redet ja gewaltig viel von Vernunft, exacter Forschung, selbständigem Denken u. s. w. Aber es hat kaum je eine Zeit gegeben, wo die gesunde Vernunft und das wirkliche Nachdenken so gute Tage und so ruhige Nächte feierten wie heute,“ sagt W. Kreiten.⁵⁾ „Wann endlich, schreibt ein anderer,⁶⁾ wird man denn, wenn man über katholische Anschauungen und Lehren schreiben will, katholische Werke zu Rathe ziehen und Katholiken befragen? Beides findet sich doch wohl innerhalb der Grenzen des deutschen Reiches. Man höre doch endlich auf, Zerrbilder zu entwerfen und diese dann als das wahre Bild der katholischen Lehre zu bezeichnen!“⁷⁾

Nur weil so manche Protestanten vor jener doppelten Mühe eine gewisse Scheu empfinden, lassen sie die Tugend der Bescheidenheit in hohem Grade an sich vermissen.

116. In den weitesten Kreisen, sagt A. Baumgartner,⁸⁾ ist noch immer die Vorstellung verbreitet, als wären die Katholiken durch ihren Glauben und kirchlichen Gehorsam an einer gründlichen, wahrhaft wissenschaftlichen Erforschung der Wahrheit gehemmt. In zahllosen Schriften wird immer von neuem das Märchen weitergepflanzt, erst Luther habe die deutsche Wissenschaft von den drückendsten Fesseln

¹⁾ K. Matthes, Philipp Melanchthon. 2. Aufl. 1846. S. 63.

²⁾ Es finden sich, bemerkt Schwalb, in Luther's sehr gut bezeugten Tischreden Aeusserungen von einer wahrhaft furchtbaren Unsauberkeit, Zoten der schlimmsten Art, die er allerdings nicht mit Lüsterheit, doch mit unverkennbarem Behagen vorbrachte. Um der geschichtlichen Wahrheit willen mussten in einer längeren Biographie Luther's von diesem übelriechenden Schmutz wenigstens einige Proben gegeben werden. Vgl. Germania vom 23. Mai 1894. — Th. Kolde hat es unterlassen, solche Proben mitzutheilen. Vgl. Der Katholik. 1894. 2, 279.

³⁾ Vgl. Augsburger Postzeitung vom 4. Febr. 1893.

⁴⁾ P. de Lagarde, erzählt Nilles, hat uns einst bei seiner Durchreise durch Innsbruck versichert, dass es den akatholischen Gelehrten sehr schwer sei, katholische Lehren und Gebräuche richtig zu verstehen und zu beschreiben. Zeitschrift für katholische Theologie. 1893. S. 527.

⁵⁾ Stimmen aus Maria-Laach. 1894. 46, 440.

⁶⁾ Stimmen aus Maria-Laach. 1894. 46, 227.

⁷⁾ Am tollsten springt G. Kawerau (in dem dritten Bande der Kirchengeschichte von W. Möller) mit der Wahrheit um in der Charakteristik der Jesuitenmoral. Germania vom 17. Juni 1894; vom 2. August 1892.

⁸⁾ Stimmen aus Maria-Laach. 1894. 46, 234.

befreit,¹⁾ in der kirchlichen Revolution²⁾ des 16. Jahrhunderts wurzele jeglicher Aufschwung, den Theologie und Philologie, Staatswissenschaft und Geschichte, die Sprachforschung und die Naturwissenschaften seit jener Zeit genommen,³⁾ nur auf protestantischem Boden habe das höhere wie das niedere Schulwesen sich zu wahrer Blüthe entfaltet und entfalten können. Der gesammte Fortschritt der Menschheit seit dreihundert Jahren wird auf Rechnung der sogen. Reformation gesetzt und den deutschen Katholiken höchstens die Fähigkeit zugestanden, als Deutsche zweiter Klasse von den Deutschen erster Klasse, den Protestanten, allmählich etwas Bildung zu erwerben. Solche und ähnliche Vorurtheile, welche durch systematische Entstellung der Wahrheit und blinde Nachbeterei eine so grosse Verbreitung und langen Bestand fanden, kann nur eine ruhige, objective Geschichtsbetrachtung mildern und beseitigen.⁴⁾

117. Es soll indessen nicht verschwiegen werden, dass innerhalb des Protestantismus einige nüchterner über manche Ereignisse des 16. Jahrhunderts denken.

So schreibt Ad. Harnack:⁵⁾ „Die Katholiken haben Recht, wenn sie behaupten: nicht wir, sondern sie hätten im 16. Jahrhundert einen Aufschwung des charitativen Lebens erfahren, und im Gebiete des Lutherthums sei es mit der socialen Fürsorge bald schlimmer bestellt gewesen, als es vorher war . . . Geistige Verarmung und Verkrüppelung ist überall die Signatur des Lutherthums. Sie haben überall den engsten Horizont; wie konnte da in irgend welcher Richtung etwas Bedeutendes geschehen!“⁶⁾

Die Reformation selbst, sagt F. v. Bezold,⁷⁾ hatte mit den wilden Jahren der Fürstenempörung sich in gewissem Sinne ausgelebt und für Deutschland begann eine

¹⁾ Die evangelische Kirche hat das Wort Gottes zur Quelle und Norm der Wahrheit, nimmt dieselbe als etwas Gegebenes aus dieser Quelle heraus und überlässt es der Wissenschaft, ihre Erkenntniss daran zu üben, sie selbst aber lebt von der Wahrheit und nicht von der Wissenschaft. Der Reichsbote vom 31. Oct. 1893.

²⁾ Vgl. Historisch-politische Blätter. 1894. 113, 134 f. 447; Der Katholik. 1894. 1, 82; Leroy-Beaulieu, a. a. O. 3, 341 f.

³⁾ Vgl. Historisch-politische Blätter. 1847. 19, 25 ff.

⁴⁾ Die „katholische Geschichtsschreibung“ ist, im Gegensatz zu der noch herrschenden protestantischen, jüdischen und atheistischen, eine solche, die ohne Gereiztheit, Hass und Vorurtheil an die Prüfung der christlichen Vergangenheit herantritt. Es ist eine solche, die von katholischen Dingen etwas versteht, die von katholischem Glauben, katholischem Cultus, katholischem Seelenleben, katholischem Sinnen und Trachten wenigstens einen Begriff hat, welche katholische Persönlichkeiten, Gebräuche, Anschauungen nicht blindlings lästert und verzerrt, sondern im Zusammenhang mit Zeit und Verhältnissen gerecht und billig zu beurtheilen sucht. Es ist eine solche, die nicht die fixe Idee zur Voraussetzung hat, alles Katholische, alles Kirchliche müsse eben deshalb schlecht, verkehrt, schädlich und verwerflich sein, sondern ein Verdict über Einrichtungen, Körperschaften und Personen jeder Art — auch wenn es katholische sind — erst dann zu fällen sich berechtigt glaubt, wenn und soweit dasselbe durch unumstössliche That-sachen begründet ist. Stimmen aus Maria-Laach. 1894. 47, 112.

⁵⁾ Preussische Jahrbücher. 1894. 76, 523. 525.

⁶⁾ Unser officiellcs Kirchenthum ist nur darauf angelegt, den landeskirchlichen Apparat im Gang zu erhalten, aber allen religiösen, sittlichen Aufgaben der Zeit, allen socialen Nöthen und Schäden des Volkslebens, sogar dem Missionsbefehl des Herrn steht es hilf- und rathlos gegenüber. Der Reichsbote vom 5. Nov. 1893. Vgl. Richard Rothe's Entwürfe zu den Abendandachten über die Briefe an den Timotheus und Titus. Wittenberg. 1876. 1, 117 ff.

⁷⁾ F. v. Bezold, Geschichte der deutschen Reformation. Berlin 1890. S. 872.

Zeit der Ruhe, welche freilich mehr der Abspannung als dem wiedergewonnenen Gleichgewicht ihr Gepräge verdankt. Denn gar äusserlich hatten die herrschenden politischen Elemente dem gewaltigen Kampf sein Ende gesetzt, während im Gemüth der Massen die Leidenschaften der Revolutionszeit zwar halb gebändigt, aber auch entwürdigt und am Kleinen und Schmutzigen sich nährend weiter frassen.¹⁾ Wir bezeichnen wohl den Uebergang vom 18. zum 19. Jahrhundert als Deutschland's tiefste Erniedrigung. Aber während diese Jahrzehnte unvergesslicher politischer Schmach zugleich durch eine Geistesblüthe von ebenso unvergesslicher Herrlichkeit verschönt werden, während damals unter der Last fremder Gewaltherrschaft eine fast wunderbare Wiedergeburt des deutschen Volkes sich vorbereitete, führte das ausgehende 16. Jahrhundert ein politisch und geistig gebrochenes, sittlich verwildertes, dogmatisch verknöchertes Geschlecht einer fast beispiellosen Zerstörung entgegen.

118. Noch ruhiger urtheilt de Pressensé über die katholische Kirche, wenn er sagt:²⁾ Wer könnte a priori für falsch erklären, was das Gewissen eines Newman, eines Manning angenommen hat? Wenn wir so gelehrte und so fromme Männer sich in die Arme der römischen Kirche werfen sehen, wer dürfte sie deshalb tadeln?

Letzter Tage, wird berichtet,³⁾ sind wiederum drei anglikanische Geistliche zur katholischen Kirche übergetreten.

XXII. Der Cölibat und das Mönchthum.

119. Es kann, schreibt Döllinger,⁴⁾ kein Zweifel darüber bestehen, wie Paulus die Frage, wenn sie ihm vorgelegen hätte, beantwortet haben würde: ob für den Träger eines Kirchenamtes Ehe oder Entsagung das Vorzüglichere sei. „Kein Krieger, sagt er, den Timotheus zur gewissenhaften Führung des Kirchenamtes mahnend — kein Krieger, der seinem Feldherrn wohlgefallen will, flicht sich in die Händel des Lebens ein.“⁵⁾ Schon hiemit ist im Princip die Verzichtung des Clerus auf Ehe und Familie ausgesprochen. Paulus würde also erwidert haben: jeder Träger des Kirchenamtes ist ein Kämpfer, der unablässig den schwierigsten Kampf zu bestehen hat, der, um seinem Feldherrn zu gefallen, auch dessen Beispiel nachahmen muss, wie auch ich es thue. Er darf die Schwierigkeiten, die sich ihm in der treuen Verwaltung seines Amtes entgegenthürmen, nicht noch durch die Versuchungen, die Zerstreungen und Abhaltungen des Ehestandes vermehren. Der Herr, dem er angehört, die Kirche, der er dient, müssen den Schwerpunkt seines Lebens und alles Thuns und Lassens bilden, er darf kein anderes Verhältniss zum Mittelpunkte seiner Neigungen machen. In jedem andern Verhältnisse und Stande kann und darf der Mensch getheilt, darf er halb Ehemann und Familienvater und halb Beamter oder Geschäftsmann sein. Nur der Dienst der Kirche des neuen Bundes, das neue, bisher noch nicht in der

¹⁾ Vgl. Der Katholik. 1891. 3, 498 f.

²⁾ Vgl. Der Reichsbote vom 27. April 1894.

³⁾ Vgl. Der Reichsbote vom 7. Jan. 1894.

⁴⁾ Döllinger, Christenthum und Kirche. S. 376 f.

⁵⁾ 1 Tim. 2, 4.

Welt gewesene Amt der Seelensorge verträgt keine Theilung, begnügt sich nicht mit dem halben Menschen. Zwischen dem, welchem der heilige Geist eine Gemeinde anvertraut hat, über deren Seelen er wachen, von welchen er einst Rechenschaft ablegen muss¹⁾ und dieser seiner, ihm angetrauten Gemeinde, zwischen dem geistlichen Vater und seinen Kindern soll kein Weib, keine Familie stehen. Wenn, nach des Herrn Wort, der gute Hirt sein Leben für seine Schafe gibt,²⁾ so muss sein Kopf wie sein Herz, seine Zeit wie seine Kraft, seine Sorge wie seine Liebe, sein Herd wie seine Habe den Schafen gehören. Wer aber Gatte und Vater ist, bei dem gehört alles dieses zuerst dem Weibe und den Kindern, und nur was übrig bleibt, fällt der Gemeinde zu. So würde der gesprochen haben, der von sich selber sagen konnte: er sei, voll Zärtlichkeit gegen seine Gemeinden, gerne bereit, nicht nur das Evangelium Gottes, sondern auch das eigene Leben ihnen zu geben.³⁾

120. Aus Döllinger's Schriften haben wir, eben weil Sie ihn so hoch stellen, bereits manche Stelle mitgetheilt. Er mag auch über Papst Gregor VII. uns einiges berichten.

Im Jahre 1074, erzählt Döllinger,⁴⁾ wurden auf einer grossen Synode zu Rom, der auch die lombardischen Bischöfe und mehrere italienische Fürsten beiwohnten, die früheren Verordnungen gegen die Simonie und gegen die Unenthaltbarkeit der Geistlichen erneuert und geschärft.⁵⁾ Käufer und Verkäufer geistlicher Stellen wurden mit dem Banne belegt; zu Geistlichen sollten nur die geweiht werden, welche sich zur Enthaltung verpflichteten; die beweihten Priester aber sollten entweder ihre Weiber von sich thun oder ihr Kirchenamt aufgeben; verachteten sie dies Gebot, so sollten die Laien weder ihrer Messe beiwohnen noch die Sacramente von ihnen empfangen. Zunächst waren es die letzteren Decrete, welche einen gewaltigen Sturm erregten und an vielen Orten den heftigsten Widerstand fanden; der Erzbischof Siegfried von Mainz, der Bischof Altmann von Passau, der Erzbischof von Rouen kamen, als sie auf deren Vollstreckung drangen, in Todesgefahr; auf einer Synode zu Paris wurde der Abt Walther von Pontisare aus derselben Ursache schrecklich misshandelt und kam kaum mit dem Leben davon. Aber eben dieses Benehmen der beweihten Geistlichen und ihrer Gönner bewies deutlich, dass der Papst alle Ursache hatte, ein so verderbtes und zuchtloses Bastard-Geschlecht aus der Kirche zu drängen, in welche sie meist nur durch Simonie gekommen waren, und die Bereitwilligkeit, mit welcher das Volk im Ganzen der Verordnung, sich der kirchlichen Gemeinschaft dieser Menschen zu entziehen, entsprach, zeigte, wie müde man ihres Joches war, und wie sehr alle religiös Gesinnten sich nach einem reineren, minder rohen und verweltlichten Priesterthume sehnten. In der That hingen auch die beiden Hauptquellen alles kirchlichen Verderbens, die Simonie und die Unenthaltbarkeit der Geistlichen, so enge zusammen, dass das eine schlechterdings nicht ausgerottet werden konnte, so lange

¹⁾ Apg. 20, 28; Hebr. 13, 7.

²⁾ Joh. 10, 11.

³⁾ 1 Thess. 2, 8.

⁴⁾ Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 2, 121 f. Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon. 2. Aufl. 3, 591.

⁵⁾ Vgl. Der Katholik. 1878. 2, 528 ff; Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 1, 224 ff.

man das andere bestehen liess; denn sobald Verheiratheten gestattet war, zum Besitze kirchlicher Stellen zu gelangen, so konnte keine irdische Macht verhindern, dass die Kirche zur blossen Versorgungsanstalt entwürdigt, geistliche Aemter Töchtern von ihren Vätern als Aussteuer mitgegeben oder von den Inhabern auf ihre Söhne vererbt wurden; alle höheren und niederen kirchlichen Würden, wenigstens alle einträglichen, mussten dann, mit Ausschluss der Männer aus den niederen Ständen, nach und nach in die Hände roher unwissender Söhne und Verwandten der reichen und mächtigen Familien des Landes kommen;¹⁾ die Frömmen und Gewissenhafteren, welche solche Verbindungen nicht hatten oder die Mittel jener nicht anwenden wollten, zogen sich zurück, die Seelensorge, die Verwaltung der Heilmittel wurde ein Gewerbe, welches man nur möglichst einträglich zu machen suchte, und der Geist der Verläugnung und Hingebung, der uneigennützigen Mildthätigkeit verschwand aus der Kirche oder erhielt sich nur noch in den Klöstern. Alle diese Folgen waren bereits an manchen Orten, z. B. in der Normandie eingetreten, und deshalb stand auch alles, was die Kirche damals an Wissenschaft, Bildung und Frömmigkeit Ausgezeichnetes besass, in dem grossen Kampfe, wie nachher in dem über die Investitur erhobenen, mit wenigen Ausnahmen entschieden auf der Seite des Papstes.

121. Die Mehrzahl der protestantischen Geschichtschreiber ist auf Papst Gregor VII. nicht gut zu sprechen, weil er auf Befolgung eines weit hinaufreichenden Gesetzes drang. Sie stehen hierin vielfach unter dem Einflusse Luther's. „Dieser, sagt Döllinger,²⁾ ist wohl seit der Stiftung der christlichen Kirche der Erste gewesen, der die Lehre aufstellte, der Mensch sei ein Sklave seines mit unwiderstehlicher Macht herrschenden Naturtriebes, und das Gebot, sich zu verheirathen, sei daher nicht nur ein jedermann verpflichtendes, sondern verbinde auch noch strenger als jene Gebote des Dekalogs, welche Mord und Ehebruch verbieten.“ Sie hätten jedoch im Grunde eher Ursache, für dieses Gesetz dankbar zu sein, als es zu tadeln. Denn die ersten Prediger des Protestantismus waren zumeist unenthaltsame Priester und Mönche.³⁾ Luther selbst war ein Mönch, der Eid und Gelübde brach und eine gewesene Nonne heirathete.

122. Es ist bekannt, schreibt F. Kattenbusch,⁴⁾ dass der anatolische Clerus zum Theil verheirathet ist. Nämlich jedes Mitglied des sog. niederen Clerus bis zum Priester muss in die Ehe treten. Umgekehrt muss der hohe Clerus auf die Ehe verzichten. Der Bischof wird daher der Regel nach aus dem Mönchsstande genommen.

¹⁾ Auffallend ist es, dass in der bischöflichen Kirche von England, die von den „Daily News“ nicht mit Unrecht die reichste aller religiösen Gemeinschaften genannt wird, die Gehälter der niederen Geistlichkeit vielfach bis zur Unauskömmlichkeit gering sind. Die Revenüen der höheren Stellen und einzelner bevorzugten Pfarreien dürfen freilich als wahrhaft fürstliche bezeichnet werden, ein nicht geringer Theil der Geistlichen befindet sich dagegen in so gedrückten Verhältnissen, dass wiederholt schon die Frage aufgeworfen ist, auf welche Weise dieser unläugbare Nothstand beseitigt werden kann. Allgemeine Zeitung vom 27. Febr. 1893. — Die verwandtschaftliche Verbindung mit einflussreichen Familien eröffnet in England nicht selten den Zugang zu höheren geistlichen Aemtern.

²⁾ Döllinger, Luther, eine Skizze. 1851. S. 60.

³⁾ Vgl. Hortig-Döllinger, Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. II. 2 (1828), 673 f.

⁴⁾ Kattenbusch, Lehrbuch der vergleichenden Confessionskunde. 1 (1892), 371.

123. Dass der sog. weisse Clerus verehelicht sein muss, dass ein Unverheiratheter ihm nicht angehören, dass ein Verwittweter keine priesterliche Amtshandlung vornehmen darf, wenn er sich nicht in den Mönchsstand aufnehmen lässt, führt zu manchen Unzukömmlichkeiten. Zwischen dem schwarzen und weissen Clerus besteht in Folge dessen eine Kluft, kaum zum Besten der Kirche. Aus diesem und aus andern Gründen wurde von P. Dolgorukow die Forderung gestellt, es möchte den Mitgliedern des weissen Clerus gestattet werden, wenn sie wollten, ehelos zu bleiben.¹⁾ Diese Forderung dürfte weder der heiligen Schrift noch der Vernunft entgegen sein.²⁾

124. Wenn (in Russland), sagen Sie, manche Leute gern bei Mönchen beichten, so geschieht dies lediglich deshalb, weil das entsagungsvolle Leben der Mönche vermuthen lässt, dass sie im allgemeinen einen besonders wohlthätigen Einfluss auf die Beichtenden auszuüben vermögen. Im Abendlande tritt übrigens, soweit die Klöster in Folge der dort herrschenden „Aufklärung“ noch nicht aufgehoben sind, dieselbe Erscheinung zu Tage; im Orient wie im Occident ist eine verhältnissmässig grosse Anzahl von Heiligen aus den Klöstern hervorgegangen.

125. Nicht mit Unrecht, hochwürdiger Herr, tadeln Sie diejenigen, welche im Abendlande Klöster aufhoben und Kirchengüter einzogen. „Ohne Frage, bemerkt Adolph Pichler,³⁾ gehören die Besitztitel, welchen die Geistlichkeit ihre Güter verdankt und verdankte, zu den berechtigten der Welt, und um so grösser war der Rechtsbruch, der sie einfach vernichtete. Fürsten und Regierungen, welche nicht wagten, das Eigenthum von Privaten anzutasten, strichen das Erbe des Elends lachend ein. Da aber unrecht Gut nie gut thut, so war der Raub bald verschleudert, und die Kassen füllten sich nicht.“ Sie dürfen aber nicht vergessen, dass ähnliche Bereubungen der Kirche auch in Russland vorkamen.⁴⁾

126. Die Anlagen und Bedürfnisse der Menschen sind verschieden. Es sind darum in der katholischen Kirche mehrere Orden vorhanden. Die einen widmen sich dem Unterricht und der Erziehung der Jugend, andere der Pflege der Kranken und Gebrechlichen,⁵⁾ andere der Seelsorge, der Verkündigung des göttlichen Wortes, der Mission unter den Heiden.

Steht die Orthodoxie in diesem Punkte nicht etwas hinter der katholischen Kirche zurück? Im Occident ist aus den Klöstern nicht bloss eine verhältnissmässig grosse Anzahl von Heiligen hervorgegangen, sondern auch eine sehr grosse Anzahl von Heiligen und Gelehrten.⁶⁾

¹⁾ P. Dolgoroukow, *La vérité sur la Russie*. Paris 1860. p. 349.

²⁾ Vgl. Döllinger, *Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen*. S. 112. 133; Derselbe, *Kirche und Kirchen etc.* S. 177 ff; O. v. Gerlach, *Das Neue Testament*. 7. Aufl. 1863. 2, 249 (zu 1 Tim. 3, 2).

³⁾ Vgl. *Germania* vom 19. Sept. 1893.

⁴⁾ Cfr. P. Dolgoroukow, l. c. p. 344 ss; *Historisch-politische Blätter*. 1888. 101, 700 f; 1891. 107, 648 f.

⁵⁾ Im Wiener Spital der Barmherzigen Brüder wurden im Jahre 1893 ausser 4621 Katholiken 179 Anglikaner und Protestanten, 21 Griechen, 293 Israeliten, 2 Muhammedaner und 2 Confessionslose gepflegt. *Augsburger Postzeitung* vom 31. Juli 1894.

⁶⁾ Vgl. Leroy-Beaulieu, a. a. O. 3, 237 ff.

XXIII. Unveränderlichkeit des Cultus.

127. „Es gibt in mehreren orientalischen Kirchen Puristen, die am liebsten die Kirche, welche Christus mit einem lebendigen Baume vergleicht, versteinern möchten und in einem Ideal, das sie sich selbst geschaffen haben, unbeweglich festhalten.¹⁾ Anders urtheilt der heilige Stuhl, als diejenigen, die, ohne selbst recht zu wissen, bei welcher früheren Periode der Entwicklung sie stehen bleiben wollen, den lebendigen Organismus der Kirche in eine Schablone einzwängen wollen.“²⁾

128. Vielleicht ist auch die orthodoxe Kirche in der Feier ihres Gottesdienstes etwas zu conservativ. Wenn Basilius und Chrysostomus an den überkommenen Formularen Aenderungen und Abkürzungen vornahmen, weshalb sollte dieses in der Gegenwart unerlaubt sein?³⁾ Wenn das Kyrie eleison 100 oder 30 mal wiederholt wird, so dürfte das doch etwas zu viel sein.⁴⁾ Die Zeit, welche durch Kürzung hier gewonnen wird, könnte dann zur Verkündigung des göttlichen Wortes verwendet werden.

XXIV. Wiedervereinigung.

129. Wenn die Orthodoxen an dem Ueberlieferten festhalten wollen, erscheint es auffällig, dass es unter ihnen so viele gibt, welche an Versammlungen theilnehmen, auf denen die Wiedervereinigung der Kirchen erörtert wird. Diejenigen, welche diese Versammlungen bisher veranstalteten, hatten doch wohl die Meinung und Hoffnung, es sollte und könnte jede der verschiedenen christlichen Gemeinschaften etwas von dem Ihrigen fallen lassen, es sollte und könnte jede das Trennende einfach völlig preisgeben oder doch demselben, gegenüber dem Einigenden, möglichst wenig Gewicht und Bedeutung beilegen. Als das Einigende bezeichnen sie das Wesentliche des Christenthums;⁵⁾ worin aber dieses bestehe, darüber sind sie bisher nicht einig ge-

¹⁾ Täglich in der Frühe ward (auf dem eucharistischen Congress in Jerusalem) ein Pontificalamt nach verschiedenem Ritus gehalten; es pontificirte am 15. Mai der Bischof von Lüttich bei den Franziskanern, am 16. der melchitische Patriarch in St. Anna, am 17. ein syrischer Bischof bei den Dominikanern, am 18. ein armenischer in Mariä Ohnmacht, am 19. ein bulgarischer in Ecce homo und ein chaldäischer in der Geisselungskapelle, am 20. ein maronitischer im Patriarchat und am 21. der Cardinal Langénieux ebenfalls im Patriarchat. Augsburger Postzeitung vom 7. Juni 1893.

²⁾ (A. Arndt in) Archiv für katholisches Kirchenrecht. 1894. 71, 208.

³⁾ Vgl. F. X. Kraus, Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer. 2 (1886), 321 f; F. Probst, Liturgie des vierten Jahrhunderts und deren Reform. 1893. S. 387 f. 409 f. 414; Stimmen aus Maria Laach. 1894. 46, 545.

⁴⁾ Cfr. The Month. London. January, 1893. p. 83.

⁵⁾ Lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Matth. 28, 20.

worden, sie dürften es auch in der nächsten Zukunft nicht werden.¹⁾ Der Bischof von Worcester sprach auf dem anglicanischen Kirchencongress zu Birmingham am 3. Oct. 1893: der schöne Traum der Wiedervereinigung der christlichen Confessionen werde einstweilen lediglich ein frommer Wunsch bleiben, doch sei es möglich, dass eine spätere Generation die Erfüllung desselben erlebe.²⁾ „Der Zar, sagt ein anderer,³⁾ wird seine Machtvollkommenheit ebensowenig einem gemeinsamen Oberhaupt der wiedergesammelten christlichen Gemeinschaft opfern, wie die protestantischen Staats- und Kirchenoberhäupter die ihrige; deshalb kann der Ruf nach Einheit, welcher durch die Encyklika des Papstes Leo XIII. vom 20. Juni 1894 geht, doch nur wehmüthig ausklingen; die einige und einzige Kirche ist eine grosse Idee seines Geistes, aber Jahrzehnte und Jahrhunderte können vergehen, und unerreicht bleibt noch immer das Ideal.“ Nach diesen Worten ist der Grund der Entstehung und der Fortdauer der kirchlichen Trennung nicht ausschliesslich auf religiösem, sondern auch auf nationalem und politischem Gebiete zu suchen.⁴⁾

130. Dass aber Christus National- und Landeskirchen gewollt habe, wird sich aus Schrift und Tradition schwer erweisen lassen.

131. Dem Gebete des Herrn, dass alle eins seien,⁵⁾ der Mahnung des Apostels, Wahrheit mit Liebe zu verbinden,⁶⁾ setzen doch wohl jene Widerstand entgegen, welche in der Darstellung der confessionellen Lehrunterschiede der Entstellung, Fälschung, Unterschlagung sich schuldig machen, welche sich nicht entschliessen können, unwahre Behauptungen zurückzunehmen, wenn sie ihnen als solche bezeichnet und dargethan werden.⁷⁾

132. „Der Glaube trennt uns, sagt F. Stentrup,⁸⁾ muss deshalb auch Hass und Feindschaft uns trennen?“⁹⁾

¹⁾ Smirnoff, ehemaliger Propst bei der russischen Gesandtschaftskirche in London, griff in den officiellen „Kirchennachrichten“ (Organ der hl. Synode) den General Kirjejeff heftig an, der den Altkatholiken nicht unfreundlich gesinnt ist. Es wird von Smirnoff dem Altkatholicismus vorgeworfen, dass er sich mit dem Anglikanismus zu vereinigen trachte. Deutscher Merkur 1892. S. 364 f. 1893. S. 264.

²⁾ Allgemeine Zeitung vom 7. Oct. 1893.

³⁾ (Wiener) Fremdenblatt vom 23. Juni 1894.

⁴⁾ Vgl. Döllinger, Kirche und Kirchen etc. S. 1 ff; Derselbe, Christenthum und Kirche. S. 218 ff; Cfr. E. Naville, Le Témoignage du Christ. Genève. 1893. p. 102 ss.

⁵⁾ Joh. 17, 21. 10, 16; Eph. 4, 4.

⁶⁾ Eph. 4, 15.

⁷⁾ Auf der siebenten Generalversammlung des evangelischen Bundes zu Bochum erklärte Pfarrer Brecht (Oberkochen in Württemberg), der Protestantismus werde nicht früher aufhören zu kämpfen, als bis er den Sieg errungen habe. Diese Erklärung erntete lebhaften Beifall, obgleich oder weil sie grosse Friedensliebe nicht bekundet. Vergl. Der Reichsbote vom 12. August 1894.

⁸⁾ Zeitschrift für katholische Theologie. 1893. S. 482.

⁹⁾ „Feget den römischen Sauerteig aus! Dort liebt man nicht das Gute, scheut vor dem Bösen nicht im Gewissen zurück; man möchte lieber das Böse thun, wenn nur die üblen Folgen nicht wären.“ So mahnt A. Braune in der „Neuen kirchlichen Zeitschrift“ (1894. S. 537), welche zu Erlangen in Bayern erscheint.

Es „ist die Intoleranz Russland's auf confessionellem Gebiet, durch welche dasselbe noch vielfach an den überwundenen Standpunkt des Satzes ‚cujus regio, ejus religio‘ erinnert, mit dem Charakter eines Culturstaates, auf welchen Russland doch sonst Anspruch erhebt, völlig unvereinbar und desselben unwürdig.“¹⁾

Wir hätten wohl noch manchen Punkt zu erörtern, manche Bemerkung zu machen. Doch wir wollen für jetzt unser Schreiben schliessen. Dasselbe möge, hochwürdiger, hochgeehrter Herr,²⁾ Sie zur Fortsetzung ihrer schriftstellerischen Thätigkeit ermuntern.

Die Gnade sei mit Ihnen!

¹⁾ Allgemeine Zeitung vom 4. Juli 1894.

²⁾ Alexios Maltzew, Mag. theol., Propst an der Kirche der kaiserl. russischen Botschaft zu Berlin und der orthodoxen Kirche zu Potsdam.

Passau, im September 1894.

J. B. Röhm, Domcapitular.

~~~~~  
**Berichtigung:** S. 20 Anm. 2 z. l. Ministerresidenten.  
~~~~~


Röhm, Johann,

Sendschreiben eines katholischen an einen orthodoxen Theologen

Augsburg 1895

4 Polem. 2515

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11522943-8